

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementspreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen Viertelj. 2.10 M., für 2 Monate 1.40 M., für 1 Monat 70 Pfg. ausschließlich Bestellgeb.

Redaktion: Lauhaer Str. 19/21.
Telegraphen-Adresse: Volkszeitung, Leipzig.
Telephon 2721.
Sprechstunde: 6—7 Uhr abends.

Inserate werden die 5 gespaltene Zeile oder deren Raum mit 25 Pfg. für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Schluß der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer früh 9 Uhr. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Lauhaer Straße 19/21. Geschäftsjetzt 8—12 und 2—7 Uhr. Sonn- und Feiertags geschlossen.

Tageskalender.

Justizrat Dr. Körner-Dresden hat in der Montignoso-Affäre ein Verfahren gegen sich vor der Anwaltskammer beantragt. (Siehe: Sächsische Angelegenheiten.)

Das Hofpiz auf dem St. Gotthard ist vollständig niedergebrannt. (Siehe: Von Nah und Fern.)

Der Pariser Temps rät Rußland zum Frieden. (Siehe: Leitartikel.)

Unter den Matrosen in Kronstadt ist eine Proklamation verbreitet worden, worin sie aufgefordert werden, weitere für Cstafien bestimmte Schiffe zu zerstören. (Siehe: Revolution in Rußland.)

Berschmettert.

Leipzig, 13. März.

Die Russen sind nach allen Richtungen geschlagen, meldete vor einigen Tagen der Marschall Oyama seinem kaiserlichen Herrn, und je mehr sich der Aktadenskauf von dem ungeheuren Schlachtfelde hebt, desto deutlicher tritt die ganze Größe der furchtbaren Niederlage hervor. Das Meeruropatkins hat aufgehört zu existieren! Das ist, kurz gesagt, das Hauptergebnis der Riesenschlacht von Mukden, einer Schlacht, die jetzt schon einen halben Monat dauert und deren Ende noch nicht erreicht ist. Was sich jetzt in drängender Hast auf grundlosen Wegen über das mandchurische Plateau bewegt, das ist kein russisches Heer mehr, das ist ein Trümmerhaufen. Längst haben sich die militärischen Verbände aufgelöst, stecken gebliebene Munitionskolonnen, Proviantwagen, Geschütze mit gebrochenen Rädern, weggeworfene Gewehre zeigen an, welchen Weg die einstige Armee Kuropatkins genommen. Ununterbrochen ergeben sich größere und kleinere Trupps den unablässig nachdrängenden Japanern. Der Korrespondent der berühmten Petersburger Telegraphenagentur schildert die Vorgänge auf dem Rückzuge folgendermaßen: Das Hauptquartier befand sich am 9. in Mukden; ich habe mit dem Stabskommandierenden die Stellungen besucht. Ich habe am 10. ein Telegramm abgeschickt, das jedoch nicht befördert werden konnte. Am Abend wurde ich durch die Trains und die Masse der auf dem Rückzuge befindlichen Truppen abgeschnitten; es herrschte Panik. Während der Nacht und am folgenden Tage bin ich umhergeirrt, ohne telegraphieren zu können. Der Rückzug auf Tieling begann in der Nacht des 10. und wurde Tag und Nacht bis zum 12. fortgesetzt. Während des 10. wurden die andern Trains

auf der Mandarinenstraße, unter denen sich das Hauptquartier befand, hin und wieder von der japanischen Artillerie beschossen, die von Süden gekommen war, nachdem sie durch unsere Truppen bei Kusan gegangen war. Unter den Trains herrschte völlige Unordnung; es kam vielfach zu Zusammenstößen. Besonders groß war die Unordnung zwischen den Dörfern Taba und Poutjo. Die Verwirrung, die auch die andern Truppen ergriff, dauerte zwei Stunden an. Staubwolken bedeckten Menschen und Wagen, und Hindernis hinderte den richtigen Weg einzuhalten. Die Trains, welche auf der Mandarinenstraße ankamen, drängten die Truppen zurück; aber als die Panik nachgelassen hatte, begannen die Truppen sich zu sammeln und die verlassenen Wagen zurückzuführen. Auf der andern Seite meldet Marschall Oyama unterm 12. März: Die Russen liegen 26 500 Gefallene auf dem Schlachtfeld. Von uns wurden erobert: 2 Fahnen, etwa 60 Geschütze, 60 000 Gewehre, 150 Munitionswagen, 1000 Waggons, 200 000 Artilleriegeschosse, 25 Millionen Gewehrpatronen, 15 000 Stoku Getreide (1 Stoku = 180 Liter), 55 000 Stoku Futter, 45 Meilen Geldeisenbahn, 2000 Pferde, 23 Wagen, in denen sich Karten befanden, 1000 Wagen mit Kleidungsstücken, eine Million Nationen Brot, 70 000 Tonnen Brennmaterial, 60 Tonnen Heu, eine Anzahl Vieh, Zelte, Werkzeug, Betten usw. Nach einer amtlichen Mitteilung aus Tokio beträgt die Zahl der von den Japanern gefangenen genommenen Russen 40 000; die Besuche der Russen im Schachobezirk belaufen sich auf 90 000 Mann.

Wie ist nun die Stimmung in Petersburg? Die „Gesellschaft“, d. h. die oberen Besten, feiern einen lustigen Karneval. Man weiß ja nichts von dem, was in Ostasien vorgeht. Die russische Presse hat alle Nachrichten vom Kriegsschauplatz sorgfältig zurückgehalten. Der Krieg ist eine Privatangelegenheit des Zaren und seiner Bürokratie, um die sich die Nation gar nicht zu kümmern hat. Wie in dem absolutistischen Deutschland des 18. Jahrhunderts offen der Grundfatz proklamiert wurde: die Völker sollen es nicht merken, wenn die Heere sich schlagen, so heute noch in Rußland. Die Schamlosigkeit der russischen Presse geht soweit, daß die verrufene Romanow-Brennja ihren Lesern über die Schlacht folgendes zu berichten wagt: Kuropatkins Rückzug erfolgte in größter Ordnung. Aus Mukden ist alles weggebracht worden; nicht einen Wagon, nicht eine Lokomotive, nicht einen Verwundeten hat man zurückgelassen, mit Ausnahme von 1500 Schwerverwundeten unter Aufsicht des gesamten Kerstepersonals. Die Vorräte sind verbrannt worden. Man glaubt, daß die Truppen sich sehr schnell wieder sammeln und dem weiteren Vordringen des Feindes Widerstand leisten werden. Der Hauptgrund der Niederlage sei die Unkenntnis der Stärke des Feindes gewesen.

Da ist denn kein Wunder, wenn die Petersburger

„Gesellschaft“ in denselben Tagen, wo die russische Armee zerschmettert wurde, wo Hunderttausende russischer Soldaten getötet, verwundet oder gefangen wurden, einen lustigen Karneval feierte. Der Korrespondent des Pariser Matin schildert seine vergeblichen Bemühungen in den Büros des Petersburger Generalstabs. Des Karnevals wegen waren die Büros verödet, nur ein Ordnungszoldat war beschäftigt, Briefe zu kleben. So konnte der Korrespondent nichts über das Schicksal Kuropatkins erfahren.

Indessen, die europäische Öffentlichkeit ist nicht so leicht zu täuschen, wie die russische Gesellschaft. Ihr ist die zerschmetternde Größe der russischen Niederlage kein Geheimnis, und es war nur eine aus der ganzen Situation sich ergebende Konsequenz, wenn ein englisches Blatt von der Bereitwilligkeit des Zaren zu Friedensunterhandlungen zu melden wußte. In Petersburg ist man natürlich wütend darüber, und die russische Telegraphenagentur hat sofort Befehl erhalten, die Friedensgerüchte zu dementieren und als japanische Machtsprüche hinzustellen. Die Wut der Petersburger Kamorra stammt daher, daß die Friedensgerüchte das schöne Börsengeschäft zu verderben drohen, das man für Anfang April plante. Man wollte um diese Zeit eine Anleihe von 800 Millionen Frank auf dem Pariser Markt unterbringen. Würde das französische Kleinbürgertum, das in der Hauptsache die russischen Papiere kauft, die ganze Wahrheit über Mukden vorzeitig erfahren, so würde natürlich aus der ganzen Anleihe nichts. Deshalb muß man in Petersburg und in der Pariser Börsenpresse schwindeln und leugnen, was das geduldige Papier nur aushalten mag. Brauche doch ein Pariser Boulevardblatt es fertig, die Niederlage bei Mukden als einen neuen „Aniff“ Kuropatkins hinzustellen.

Die ernsthaften französischen Blätter jedoch halten mit ihrer Ueberzeugung nicht mehr zurück, und das offiziöse Organ der französischen Regierung, der Temps, bringt in seiner Sonntag-Nummer einen Leitartikel, in dem er so eindringlich wie möglich Rußland zum Frieden rät: eine derartige Lösung werde von der ungeheuren Majorität des französischen Volkes nie begriffen werden. Es ist auch selbstverständlich, daß die brammarbasierenden Redensarten von der „energischen Fortsetzung des Krieges“, von der Entsendung einer neuen halben Million Verstärkungen von niemanden ernst genommen werden. Niemand weiß besser, als die Petersburger Kamorra, daß die Aushebung und Bewaffnung neuer Heere nur die Bewaffnung der russischen Revolution sein würde. Und so ist man sich auch, wie aus Petersburg gemeldet wird, trotz aller offiziellen Dementis, in den diplomatischen Kreisen Rußlands völlig einig darüber, daß die Einleitung von Friedensverhandlungen in kürzester Zeit stattfinden werde. Man erwartet, daß sie langwierig und schwer sein werden, aber im Vergleich mit

Seuiletton.

Das schlafende Heer.

Roman von C. Wiebia.

(Nachdruck verboten.)

Der Abend war schon weit vorgeschritten, als die Versammlung sich auflöste. Dolechal war noch nie so lange geblieben. Aber heute war es ihm eine Freude, unter den Leuten zu sitzen: unter deutschen Männern, in einem deutschen Krug. Wo steckte nur der junge Wirt? Zuerst hatte man dessen Fehlen nicht bemerkt, jetzt aber fiel es auf. Warum war er nicht zur Stelle? Dolechal fragte die braune Magd, die geschäftig hin und her rannte und die Gläser füllte. Da spiegelte es in den blanken Augen der Braunen wie von Tränen, und sie antwortete, betäubt den Kopf schüttelnd: „Es ist krank junger Goshpodar, is sich sehr krank, arme Walenty!“

Der Mond war auf seiner Bahn bereits tief hinabgerückt, als der Deutschhauer Herr aus der Ansiedlung hinausritt. Sein Pferd hatte ihm das braune Mädchen vorgeführt. Da hatte er Valentin Bräuer grüßen lassen und ihm gute Besserung gewünscht.

Schade, er hätte den hübschen Jungen gern einmal wiedergesehen! Der meldete sich nun gar nicht mehr in Deutschhau. Aber seine Wirtschaft hatte er gut im Zug, trotz der polnischen Frau, das mußte man anerkennen. Selbst die Wagd war gut gezogen; obgleich des Herrn Auge nicht über ihr gewesen war, hatte sie trefflich ihre Pflicht erfüllt.

Hinter dem einsam, untern fast lichtlosen Himmel dahinreitenden ragte der Turm von Bzeiecha-Dorf, und vor ihm ragte der Dsja Gora. Das waren die beiden Pole

seines nächtlichen Mitts. Durch das endlose Meer der Felder, wie dahergeblasen vom Nachtwind über die endlose Ebene, trachtete der Gaul. Der Hufschlag klang hart auf dem vom Samenbrand ausgetrockneten Boden. Man hörte ihn fernhin.

Die Brust des einsamen Reiters weitete sich. Heute empfand er das Alleinsein nicht als Qual, war es doch kein Alleinsein mehr auf einer Insel, umstütet von einem wilden Meer. Heute waren die Bogen glatt, man konnte sie durchschleifen; man war nicht abgeschnitten und verlassen, willige Hände streckten sich aus, schwielige, arbeitstüchtige Hände.

Dolechal hatte beim Fortgehen allen der Reihe nach die Hand geschüttelt — das waren biedere, kräftige, urdeutsche Händedrücker! Was ihm bis jetzt nie als recht möglich erschienen war: das Zustandekommen seiner Wahl — heute dünkte es ihm nicht mehr unmöglich. Zutraulich hatten sie ihn gefragt: nach seinen Ernteausichten, nach seiner Frau, seiner Kindern; und er hatte sich nicht ablehnend verhalten wie früher wohl, er sah es jetzt ein: es tat not, daß sie auch von ihm etwas wußten, er nicht nur von ihnen. Das reichlich gependete Bier hatte ihnen die Zungen gelöst, und bei ihm hatte ein warmes, ein ihm mächtig überkommendes Gefühl der Zusammengehörigkeit — vielleicht zum erstenmal in seinem Leben — das Junkertum über den Haufen geblasen. Deutsch, deutsch, das ging vor allem! Deutsche, hoch das Panier! Schwarz-weiß-rot, in diesem Zeichen wollen wir siegen!

Er gab seinem Pferd den Sporn und galoppierte auf den Dsja Gora zu. Masch heim! Was würde Helene sagen?! In die Arme wollte er sie pressen: Mein Liebes, mein treues Weib, vergib! Ich habe dich viel gequält! Aber wer kann für die schwarzen Gedanken, die da kommen, krächnend wie die Raben, und sich frech niederlassen? Wer kann dafür, daß ihn der Unmut übermannt, die ohnmächtige Wut, die jage Furcht — ja, die Wutweissung — wenn er sieht, daß

all sein Streben vergebens ist, daß fünfzehn Jahre des Schöpfens in Sorgen und Mühen nur sind wie ein Tag?! Ja, daß das ganze Leben, nicht nur das eigne, auch das des Waters und des Großvaters, daß all die Zeit, die Deutschhau steht, ein Nichts ist? Daß eine Minute die Fahne nieder in den Not reißt, die stundenlange Arbeit dem Dsja Gora aufs Haupt gepflanzt hat?!

„Aber jetzt, Helene, ich schwöre es dir, jetzt wird es besser werden!“

Dolechal sagte es laut und lächelte dabei. Er hob sich im Sattel und wiegte sich leicht. Nun dünkte er sich wieder jung. Nur ein bißchen Freude, nur ein bißchen Hoffnung, nur ein bißchen Genugtuung, wie tut das gut! Es war doch kein Traum, der Traum vom deutschen Land. Hier diese Felder würden deutsch sein, deutscher als die am Rhein, deutscher als die längs der Vogesen, denn sie waren noch schwerer errungen. Schwerer, viel schwerer ist der heimliche Kampf, als der offene, und so viel länger währt er. Wo das Leben aus offenen Wunden dahinströmt, ist der Kampf bald entschieden, aber wo ein Leben verhaucht aus heimlich blutenden Herzenswunden, dauert er lange, ad so lange!

Aber nun würde es gewiß nicht lange mehr währen, daß der deutsche Herr reiten konnte über deutsche Felder und sein Haupt getrost legen konnte jedem Untertanen in den Schoß.

Mit einer fast übermütigen Handbewegung grüßte der von Phantasien Ergriffene den Dsja Gora, der näher und näher rückte: deutscher Berg, ich grüße dich, auf deutscher Wad! Ah — Dolechal empfand es wie eine Erlösung — kräftiger Zuruf schreute das Raubgefindel, heute flohen ihn die schwarzen Gedanken. Was sind all die Unannehmlichkeiten und Widrigkeiten, die man durchgemacht hat? Sie schrumpfen zusammen, werden winzig klein vor einem großen Gedanken.

den „Friedensunterhandlungen“, die sodann Bäterchen mit seinem Volke wird anknüpfen müssen, mögen sie ihm kinderleicht erscheinen. Denn die Rechnung, die die russische Nation ihrem geliebten Herrscher zu präsentieren hat, ist noch viel länger, als die Dnyamas.

Bäterchen fröstelt's.

Vom Kriegsschauplatz liegen noch folgende Depeschen vor:

Petersburg, 18. März. Es wird anerkannt, daß die Niederlage bei Mubden die russische Armee 120 000 Mann gekostet hat, die Gefangenen nicht gerechnet. Infolge des Beschlusses, die Armee möglichst in Tienking zu sammeln, kämpft die Kavalleriegarde 40 Kilometer südlich Tienking, um die Japaner möglichst aufzuhalten und die Reorganisation der geschlagenen Armee zu ermöglichen.

Tokio, 18. März. Die Verluste bei Mubden werden auf rund 140 000 Mann veranschlagt. Im japanischen Generalstab glaubt man, daß die russischen Streitkräfte bei Mubden sich auf 300 000 Mann Infanterie, 26 000 Mann Kavallerie und 1376 Geschütze belaufen. Die Russen hatten insgesamt 898 Bataillone Infanterie.

Tokio, 18. März. Die Russen leisteten im Norden von Mubden noch hoffnungslosen Widerstand. Die Japaner säuberten das Schlachtfeld, ihre Verluste betragen für die Zeit vom 26. Februar bis 12. März 42 222 Mann, die der Russen wurden bisher noch nicht festgestellt.

London, 18. März. Aus Tokio wird amtlich gemeldet: Die Rast der Gefangenen wächst unaufhörlich. Mit den letzten Transporten vom Schafo sind 40 000 angekommen, darunter befindet sich Generalmajor Rafsimoff.

Petersburg, 18. März. Die in Chabin stehenden Truppen erhielten Befehl, schleunigst nach Tienking abzugehen, um dort an der Reorganisation der Armee teilzunehmen. Das in den Bergen noch kämpfende 3. Armeekorps ist wahrscheinlich verloren.

London, 12. März. Der im Hauptquartier des Generals Oku befindliche Berichterstatter des Reuterschen Bureaus meldet unter dem 11. März über Pusan: Oku und sein Stab rückten heute nachmittags in Mubden ein. Die Armee hat nur 800 Verwundete; 300 japanische Verwundete wurden in den russischen Hospitälern gefunden. Bei Beginn des Rückzugs der Russen legten die Chinesen an die Hospitäler und andre Gebäude Feuer.

Tokio, 12. März. Die Verfolgung der russischen Heere wird fortgesetzt. Man vermutet, daß ein neuer Kampf in der Nähe von Tienking stattfinden wird, wo die Russen versuchen werden, den raschen Vormarsch der Japaner aufzuhalten. Die Japaner stehen bereits bei Tienking. Die Russen sind augenscheinlich ermüdet und in Unordnung, auch sollen sie wenig Lebensmittel und Munition haben.

Reichstag.

161. Sitzung. Sonnabend, 11. März, 1 Uhr.

Am Bundesratsstische: Kommissare. Der Gesetzentwurf betr. Änderung des § 118 des Gerichtsverfassungsgesetzes und ebenso der Gesetzentwurf Stockmann (Reichsp.) und Genossen betr. Änderung des § 23 des Personenstandsgesetzes, werden in dritter Lesung ohne Debatte angenommen.

Rummehr wird die zweite Beratung des Etats zum Reichsamt des Innern und der zugehörigen Resolutionen fortgesetzt.

Abg. Kuleroff (Polen): Ein so ehrenhafter Mann, wie der Staatssekretär Graf Woladowsky hätte nicht leugnen dürfen, daß das neue preussische Anstaltungsrecht einen Bruch der Verfassung darstellt. Nach Art. 4 der preussischen Verfassung sind alle Preußen vor dem Gesetze gleich. Auch wir Polen sind der Staatsangehörigkeit nach Preußen, trotzdem sollen wir durch das neue Anstaltungsrecht schlechter gestellt werden. Damit ist auch die Reichsverfassung verletzt. (Beifall bei den Polen.)

Bundesratsbevollmächtigter Geheimrat Wermuth: Der Abgeordnete Kuleroff hat nicht den leisesten Versuch gemacht, nachzuweisen, inwiefern die Reichsverfassung verletzt sei. Ich protestiere daher gegen seine Angriffe auf den Grafen Woladowsky.

Abg. Jubel (Soj.): Abg. Dr. Mugdan hat mir objektive Unwahrheiten vorgeworfen. Dagegen will ich Verwahrung einlegen. Herr Dr. Mugdan ist Kinderarzt und kann als solcher nicht Kassenzarzt gewesen sein, da Kinder nicht versicherungspflichtig sind. Ich habe nur behauptet, daß er die Freundschaft der Kassenvorstände gesucht hat. Herr Dr. Mugdan betonte, daß der Angestellte des

Charlottenburger Vereins fragewählter Kassenzar nur Sekretär im Nebenamt gewesen ist. Das ändert aber nichts an der Sache, daß dieser Sekretär agitatorisch für die Sozialdemokratie gewirkt hat. Ich frage Herrn Mugdan, wo ich in meiner Rede auch nur mit einem Worte diesen Verein als einen politischen bezeichnet habe. In dem von mir angeführten Völkchenberger Falle stehe ich nicht an zu erklären, daß mir einige Irrtümer unterlaufen sind. Herr Kaufmann ist keine freisinnige, sondern eine konservative Leuchte. Aber nachdem Herr Mugdan neulich so sehr nach dem Beifall der Rechten geizte, steht ihm in der politischen Gesinnung dieser Kaufmann nicht sehr fern. Wichtig ist, daß er nicht einwillig ist und auch die Kasse nicht bestohlen hat, was ich auch nicht behauptet habe. Fest steht aber, daß er entfernt worden wäre, wenn er länger hätte bleiben wollen. Als dieser Herr schon die Pensionierung in der Tasche hatte, stellte er einen furchtbar entlassenen Eisenbahnbeamten als Krankenkontrollleur auf Lebenszeit an, der nachher auch aus der Kasse ausgeben mußte. Schließlich verbot der Rentant Kaufmann, die Kassen über das Kapital der Kasse der neuen Verwaltung auszubändigen, bevor seine Pensionansprüche befriedigt seien. (Hört, hört! bei den Soj.) Unter dem jetzigen „unfähigen“ Rentanten Oswald Grauer hat die Kasse einen glänzenden Aufschwung genommen. Der Reservefonds hat sich verdoppelt, das Vermögen noch mehr als verdoppelt. Ebenso die Zahl der angestellten Leute. Die Ausgaben der Kasse sind von 110 000 Mk. auf 250 000 Mk., aber die Einnahmen von 188 000 auf 272 000 Mk. gestiegen. Stark zurückgegangen sind nur die Verwaltungskosten. Wo ich mich getäuscht habe, habe ich es offen zugegeben. Aber Herr Mugdan hat kein Wort der Entschuldigung über des Bedauerns gefunden, sondern nur verdeckte neue Angriffe gegen Mitglieder meiner Partei gerichtet. Da ist er doch am wenigsten berechtigt, mir wegen kleiner Irrtümer den Vorwurf der Unwahrheit zu machen. Ein Mann, der seinen Glauben wechselte, wie ein schmutziges Hemd. (Präsident Graf Ballestrem ruft den Redner zur Ordnung.) Ich hoffe, daß Herr Mugdan jetzt der Wahrheit die Ehre geben und seine Unwahrheiten richtig stellen wird. (Präsident Graf Ballestrem ruft den Redner zum zweiten Male zur Ordnung.)

Abg. Dr. Mugdan (freil. Sp.): Mit Schimpfen wird eine Sache nicht aus der Welt geschafft. (Präsident Graf Ballestrem bezeichnet Schimpfen als einen unparlamentarischen Ausdruck.) Der Solinger Krankenkassenstreit zeigt die Uebelstände, die die Verquickung von Kassenwesen und Politik mit sich bringt. Der Vorliegende Besch. der Sozialdemokrat ist aber war, stören den tiefen Frieden, der bis dahin dort herrschte, indem er mit dem seit 12 Jahren bestehenden System der freien Arztwahl brach. Die früher sozialdemokratische Verwaltung der Kasse hatte bedeutend billiger gearbeitet, als die des Herrn Besch. (Hört, hört! rechts und bei der freil. Sp.) Mit Arbeiterinteressen hat der Kampf, der in Solingen gegen die freie Arztwahl geführt wurde, nichts zu tun. Ich habe hier Briefe, in denen es heißt, Herr Besch. sei nicht Arbeitervertreter, sondern Arbeiterverräter. Es ist eigentlich eine hohe Ehre für mich, daß, wenn ich auch Herrn Jubel nur halb rechnen will, jetzt bereits 4/5 Sozialdemokraten gegen mich gesprochen haben. (Hört, hört! rechts und bei der freil. Sp.) Aber keiner hat mich zu widerlegen vermocht. Am unangenehmsten ist ja den Herren meine Darstellung der Karriere des modernen Arbeiteragitators gewesen. Da ist allerdings nichts zu machen, die Sache ist nun einmal so. (Lachen bei den Sozialdemokraten.) Herr Scheidemann belief sich gegen mich auf Herrn v. Gerlach, auf denselben Herrn v. Gerlach, den der Vorwärts am 28. September 1904 als einen gedehnt aufgezogenen Schwächer bezeichnete.

Die Sozialdemokraten sind immer bei der Hand, dem Gegner unansehnliche Motive unterzuschieben. Das zeigte sich auch gestern wieder, als Herr Scheidemann gegen den Kollegen Dr. Becker losging. Herr Becker hat als junger Parlamentarier den außerordentlich beliebten Herrn Ulrich besetzt und dies zweifellos nur als unantastbarer Charakter vermocht. (Lachen bei den Soj.) Der heutige Bericht des Vorwärts über die gestrige Sitzung bringt unter dem Titel „Mugdans Mubden“ die erbärmlichsten Verleumdungen über mich. (Hört, hört! rechts und bei der freil. Sp.) Ich soll den Grafen Woladowsky ermordet haben, die Selbstverwaltung der Krankenkassen zu beschneiden. Ich habe aber nur gesagt, daß kein Zweifel bestehen könne, daß der Versicherungs-Vereinbildungsplan des Grafen Woladowsky, für den sich die Sozialdemokraten erklären, eine Selbstverwaltung der Kassen, wie sie heute ist, nicht fortbestehen lassen würde. Ich halte es gerade vom liberalen Standpunkte aus für notwendig, gegen die Sozialdemokratie auf's schärfste vorzugehen, denn gerade die sozialdemokratische Agitation verhindert die Erfüllung der liberalen Forderungen. (Lebhafter Beifall bei der freisinnigen Volkspartei.)

Abg. v. Birken (Reichsp.): Den trefflichen Ausführungen des Vorredners (Sehr richtig! rechts) habe ich nur hinzuzufügen, daß wir nicht nur immer an die Arbeiter, sondern auch an die

anderen Erwerbsstände denken müssen. (Sehr richtig! rechts.) Die neuerleuchtete dann die Aufmerksamkeit der Regierung und des Hauses auf die Maßnahmen zur Bekämpfung des internationalen Mädchenhandels.

Abg. Graf v. Brudzewski-Mielzynski (Pole) erklärt im Namen seiner Fraktion, daß beim Glat des Reichstages das Anstaltungsrecht gesetz zur Sprache gebracht werden würde, damit alle Fraktionen sich über dasselben äußern könnten.

Abg. Stadthagen (Soj.) verlangt die Einbeziehung der ländlichen Arbeiter und des gesamten Gesundes in die Krankenversicherung. Redner bringt dann mehrere Fälle vor, in denen entgegen der bestehenden Inkubatur Delegation zu den Krankenkassen nach Entlassung durch den Arbeitgeber zur Wanderauslieferung genötigt wurden. Ueber den Fall des Rentanten Kaufmann in Völkchenberg hat Herr Dr. Mugdan eine ganz verzerrte Darstellung gegeben. Ob der frühere Amtsvoortreter und Oberförster Kaufmann in Völkchenberg konservativ oder freisinnig ist, daß ist mir gerade bei Herrn Mugdan gleichgültig. Ich erinnere mich, wie im Jahre 1878 ein freisinniger im Berliner Tageblatt aufzuforderte, die sozialdemokratischen Arbeiter zu mahrgeln. Es war der jetzige konservative Abgeordnete Fellsch. Was damals eine freisinnige Leuchte war, das ist heute ein konservativer Abgeordneter, Herr Mugdan braucht sich also wirklich nicht so aufzuregen, wenn man konservativ und freisinnig verwechselt. (Hört, hört!) Herr Mugdan forscht sich darüber, daß der Vorwärts von seinem Mubden spricht, aber er hat doch insofern Rechtlichkeit mit Europatkin, als er sich auch flehhaft in der Flucht erweist. (Große Heiterkeit.) Herr Mugdan führte als Beweis für den Terrorismus der Sozialdemokratie an, daß in Mubden nach einer Rede des Abgeordneten Dr. Sabelum in einem Flugblatt die Kleinbändler mit dem Populot bedroht worden seien. Hinterher stritt Herr Mugdan ab, für den Inhalt des Flugblattes den Genossen Sabelum irgendwie verantwortlich gemacht zu haben. Diese Art zu verächtlichen, kann man nur außerhalb des Hauses charakterisieren. Herr Mugdan erzählte von einer Beratung bei der Anstellung eines neuen Beamten bei der Ortskrankenkasse in Berlin. Die Arbeitgeber sollen auf Anstellung eines Mannes gebrängt haben, der mit Bureauarbeiten vertraut sei, aber der Vorliegende habe die Wahl seines Bruders durchgesetzt. Dieses Gespräch hat nie stattgefunden. (Hört, hört! bei den Sozialdemokraten.) Der Bruder des Kassenvorstehenden ist kein Beamter bei dieser Kasse geworden. (Hört, hört! bei den Sozialdemokraten.) Alles, was Herr Mugdan hierüber erzählt hat, sind Unwahrheiten. Ähnlich liegt es im Fall Oswald Grauer. Weder wurde Grauer als Agitator nach Völkchenberg geschickt, noch „besam“ er von irgend jemand eine Restauration, noch machte er in der Restauration, die er sich selbst mit eigenem Gelde gegründet hatte, schlechte Geschäfte. Wie kommt Herr Mugdan dazu, alle diese Unwahrheiten zu behaupten? Wer ist sein Gewährsmann? Oder hat er sich all das aus seiner freien Phantasie erfunden? Herr Mugdan warf meinem Parteigenossen Jubel einige Irrtümer vor. Die Stärke der Redewendungen des Herrn Mugdan interessiert mich so wenig, wie die Knappheit der Wahrhaftigkeit, die ihn auszeichnet. (Vizepräsident Dr. Baasche ruft den Redner wegen dieser Äußerung zur Ordnung.) Aber bei Herrn Mugdan ist jeder Satz, jedes Satzpartikel eine Unwahrheit gewesen, jede Periode ein Knotenstock von Unwahrheiten. Ueber die Wahl Grauers zum Kassenvorstand in Völkchenberg war Herr Mugdan ganz falsch orientiert. Doch ich kenne seine Parteifreunde in Völkchenberg und kann mir eigentlich nicht vorstellen, daß sie ihn so falsch informiert haben. Grauer ist zunächst von Nichtsozialdemokraten zum Kassenvorstand vorgeschlagen worden, um dem Kommissariat des Herrn Kaufmann ein Ende zu machen und Ordnung in die Kassengeschäfte zu bringen. Der ganze Völkchenberger Fall hat aber mit dem angeblichen Terrorismus der Krankenkassen und den Verzeireris gar nichts zu tun. Deshalb kann der Abgeordnete Mugdan unmöglich aus sachlichen Gründen vorgetragen haben, und das ist wenigstens für seine Hintermänner etwas Ehrenrühriges.

Ich wende mich jetzt zur Begründung unserer Resolution, welche es den Arbeitgebern verbietet, mit andern Arbeitgebern zu dem Zwecke in Verbindung zu treten, um Arbeitern, die von ihrem Koalitionsrecht Gebrauch gemacht haben, ihr gewerbliches Fortkommen zu erschweren. Wer es ernst meint mit dem Koalitionsrecht, muß Maßregeln gegen diese Proskription der Arbeitskraft zustimmen. In zahlreichen Fällen hat man in der Mächerei, in der Metall- und Glasindustrie Arbeiter wegen ihrer Zugehörigkeit zu einer Organisation geradezu geächtet. Man hat eine Frau gezwungen, aus ihrer Organisation auszutreten, indem man ihr mit der Entziehung des Erziehungsbrechts über ihre Kinder drohte. Der Abg. Bruhn ist ja der einzige Abgeordnete gewesen, der prinzipiell das Koalitionsrecht der Arbeiter durch Verbot des Streikpostenstehens vernichten wollte; und das, weil ein Arbeitgeber aus der Religionsgemeinschaft, welche der Abg. Bruhn am

Es kam Dolechal vor, als habe er sich verflüchtigt all die Zeit. An Helena, an den Kindern, an sich selber. Gleich morgen wollte er an Freund Paul schreiben — der gute alte Junge war so besorgt gewesen — „alles in Ordnung“, würde er schreiben, „alles ruhig am Dnja Gora!“ „Boran, Sektor, zu Frauen!“ Dolechal trieb das Pferd, dessen Trab unter dem, in Träumereien versunkenen Reiter zum Schritt geworden war, von neuem an. Und das Hof, den Stall witternd, wieherte in die Nacht.

Da war schon die Deutschauer Grenze — dort, rechts der Luch! Gespenstisch schimmerten die silbernen Weiden an seinem Rand; in ihrem Versteck flüsterle es leis — tat das der Nachtwind?

Und jetzt — ein Laut, ein Ruf: „Se!“ Das Pferd prallte zur Seite und bäumte sich wild, eine Faust hatte ihm ins Zaumzeug gegriffen. Zitternd stand es.

Sechs, sieben Gestalten versperrten den Weg; ein achter froh aus dem Graben.

Dolechal gab den Sporn. Das Pferd stand wie angefesselt. Da nahm er die Reitgerte verkehrt: Wegelagerer, Strolche, die haut man mit dem silbernen Knopf!

Keine Angst erfasste ihn, wohl aber ein jähes Stutzen. Wer waren die, was wollten die?! Er sah sich umringt. Wild hieb er drein: hier galts, sich wehren!

Er sah kein Gesicht. Sie waren alle verumumt. Sie hatten die Mügen tief über die Ohren gezogen und die Hüte in die Stirn gedrückt. Und dazu das unsichere Licht des Himmels.

„Blag, da!“ Der Baron schrie es; in der stillen Nacht hallte der Kommandoton, aber der Dnja Gora hing den Hall auf und verflüchtete ihn. Deutschau war weit, kein Peistand da in der Einsamkeit.

Ein unterdrücktes, höhnisches Lachen antwortete dem „Blag da“.

Dolechal wehete sich verzweifelt — hier, hier auf eigenem Grund und Boden vergewaltigt werden?! Wenn nur das Pferd gehorchen wollte! Er preßte es ädgen mit wahnsinnigem Schenkeldruck. Niedertrampeln sollte es die Wegelagerer mit seinen Hufen. Aber es gehorchte nicht Sporn noch Peitsche.

Die Peitsche ward jetzt dem um sich Schlagenden aus der Hand gewunden — knick — da war sie zerbrochen. Ein derber Mittel fuchtelte bedrohlich, der Reiter fühlte sich an den Weinen gepackt und aus dem Sattel gerissen.

„Ich bin Dolechal, ihr irrt euch! Dolechal auf Deutschau!“

Wieder das Hohngelächter. Dazwischen auch heiseres Gufsen, bei heiserem Lachen den Atem fast erstickend.

„Kafatist, Schwein, Schächer erster Klasse!“ Jemand spuckte Dolechal ins Gesicht. Er riß die Augen weit auf in jähem Entsetzen: das waren keine Wegelagerer, keine, die die Uhr wollten, die Börse, die Werksachen! . . . „Kafatist, Schwein, Schächer erster Klasse“ . . .!

Da war er überwältigt.

Sie hielten ihn nieder mit Uebermacht. Was half sein Stützbaum? Auf je einen Bein kniete ihm einer, seine Handgelenke saßen wie in Schraubstöcken. Schritte von derben genagelten Schmirrtiefeln trafen ihn, er wurde gewälzt im Staub. Und jetzt — auf die Rehrseite Schläge! Schläge, mit denen man einen dummen Jungen züchtigt! Auf, zum letztenmal auf! Dolechal raffte sich noch einmal unversehens empor; sie wichen zurück vor dem schon überwältigt Beglaubten.

„Polnische Galunken!“ Er ballte die Fäuste, er stürzte auf sie los mit letzter Kraft — da, ein Sieb über den Schädel mit einem Mittel!

„Kafatist! Schwein! Du deutscher Hund!“

Zaumelnd brach Dolechal vornüber zusammen. Die Hände vorgestreckt, das Gesicht im Staub vergraben, lag er regungslos.

Und das Pferd, das bis dahin zitternd gehalten hatte, hob jetzt entsetzt, mit einem fast menschlichen Angstschrei, den Kopf in die Höhe, warf die Hufe und jagte davon, als seien die Wölfe hinter ihm. —

Und über die Felder zog die Nacht wieder still, hin über das unabschbare Meer mit den im Nachtwind brandenden Wagen noch unreifen Korn. Zwei Pole nur in der Nacht der Eöcne für das suchende Auge des irrenden Wanderers: der Dnja Gora und der Turm von Pociecha-Dorf.

Einsam lag der schwarze Dnja Gora — der zerklüftete Mensch an seinem Fuß zählte ja nicht mehr mit.

Aber um den schwarzen Turm von Pociecha-Dorf wimmelte es wie von lauter Glühwürmchen.

Die Pociechaer hatten sich kurz entschlossen, in dieser Nacht, jetzt, da der Wendarm nicht mehr darüber wacht, die Plakate von Mauern und Bäumen abzureißen. „Reißt sie ab! Vor allem von der Holzwand der Kirche reißt das Schandblatt des Verfluchten ab!“ Hier galts das nicht! Morgen in aller Frühe schon würden aus der Kreisstadt

die anderen Zettel eintreffen, die besseren, die wahren, die einzig richtigen, von denen der Herr Wikar ihnen gesagt hatte:

Wähli! Wähli!

Wähli den Polen, den wahren Christ, den Ritter vieler Orden, Alexander Wolesslaw, Edlen v. Garczynski auf der Herrschaft Chwaliborczyce.

Ziehende Rufe tönten durchs Dorf. Im Krug quielte der Dudelsack, im Rausch gröhnten die Männer. Kein Mensch dachte an Schlaf.

„Im deutschen Krug haben die Deutschen gefessen — auf, laßt uns Polen drum im polnischen sitzen!“

Jetzt, spät noch nach Mitternacht, war Leben um die Straße. Laternengestimmer und Bedeckelchein huschten um den Pfuß herum. Und nun erhob sich ein Geschrei, anhaltend laut, ein Geheul wie Gebell der Meute, die den Stroh umstellt hat. Heissa, das Werk war getan! Heissa, in Fegen zerrissen die verhassten Wahlausrufe! Im schlammigen Pfuß schwammen sie.

„Es lebe Polen!“

Ohrenbetäubendes Schreien. Und nun war mit Gesang rasch ein Zug geordnet. Um den Pfuß zogs herum und dann im Dorf hin und her. Wild wogte es auf und ab, wild drangen die Stimmen in die Nacht hinaus, über die niedrigen Gärten weg, in die Nacht der Felder. Nichts hemmte die Töne, sie fanden keinen Widerstand. Weit hörte man sie, bis in die Pociecha-Ansiedlung, und noch viel weiter hinaus, bis am Dnja Gora. Die Nacht war erfüllt von ihnen. Die Ebene war ein Lied geworden, ein Lied des Triumphs, ein Lied des Jubels:

„Brüder, nehmt die Senen in die Gänbel Auf, zum Kampfe laßt uns eilen! Polens Anechtshaft hat ein Ende, Länger wollen wir nicht weilen. Sammelt scharenteufel euch alle, Unser Feind, der Deutsche, fallet! Minder, raubet, brennet, senget, Laßt die Feinde qualvoll sterben! Wer die deutschen Hunde hängt, Wird sich Gottes Lohn erwerben. Ich, der Pstopp, verspreche euch Fest dafür das Himmelreich!“

(Fortsetzung folgt.)

lebten vom Erdboden vertilgen möchte, durch diese Streikposten befestigt wurde. (Weiterf.) Seit den 80 Jahren Zuchtstaus, welche im Waldenburger Kohlenarbeiterstreik verhängt wurden, sind in zahlreichen Projekten in Kolberg, Köslin, Bromberg, Rölln, in Mecklenburg, Dulsburg usw. Arbeiter nur wegen Ausübung des Koalitionsrechts schwer bestraft worden. Die Geschichte der deutschen Lohnkämpfe ist zugleich die Geschichte der Auflösung des deutschen Rechts gegenüber den Arbeitern. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Die vielfach angewandten schwarzen Listen hat das Reichsgericht als eine Umgehung des Gesetzes und einen Verstoß gegen die guten Sitten bezeichnet. In der Tat stellen sie den schärfsten Terrorismus dar, der jede Verwertung der geistigen und körperlichen Arbeitskraft unmöglich macht. Auch die katholischen Arbeiter verlangen einen solchen Schutz des Koalitionsrechts, wie wir ihn vorschlagen. In ihren Worten bekennst sich die Mehrheit als Freund des Koalitionsrechts und Feind des Terrorismus. Jetzt soll sie Farbe bekennen, indem sie der insamsten Verrückterklärung entgegentritt, die durch erpresserische Mittel von den Unternehmern ausgeht wird. (Lebhafte Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Dr. Müller-Sagan teilt einen Fall aus Saarbrücken mit, indem durch Benutzung eines gemeinsamen Mundstückes beim Waschen die Syphilis auf sieben Glasarbeiter übertragen wurde. Er verlangt, daß man die Möglichkeit einer so grauenhaften Infektion und den unerhörten Zustand, daß diese Arbeiter nicht einmal eine Rente erhalten können, möglichst rasch beseitigt. Damit schließt die Generaldebatte über den Etat des Reichsanths des Innern. Persönlich bemerkt

Abg. Scheidemann (Soz.), er halte alles, was er gestern dem Abg. Beder gegenüber gesagt habe, auch nach dessen Telegramm aufrecht, da das ganze Beweismaterial in seinen Händen sei. Auf Antrag Gräber (Zentr.) wird die Abstimmung über die vorliegenden Resolutionen auf eine spätere, später besuchte Sitzung vertagt.

Es folgt die Spezialdebatte. Beim Titel: Zur Förderung der Seefischeret fordern die Abg. v. Bülow (kons.), Feld (nat.-lib.) und Göttem (freis. Vg.) Förderung und Unterstützung der Küsten- und Hochseefischeret in der Ost- und in der Nordsee.

Staatssekretär Graf Posadowsky will all diesen Wünschen nach Möglichkeit entgegenkommen. Beim Kapitel: Ueberwachung des Auswanderungswesens verlangt Abg. Graf Bernsdorff (Welfe) die ausschließliche Verwendung deutschen Pölselisches auf Schiffen, die aus Reichsmitteln subventioniert werden.

Staatssekretär Graf Posadowsky sagt Berücksichtigung der Wünsche zu.

Abg. Graf Bernsdorff (Welfe): Die Fleischbeschaufrage ist für uns wesentlich eine moralische Frage. (Schallendes Gelächter links.)

Beim Titel: Reichsschulkommission bespricht Abg. Eichhoff (freis. Vp.) die Verhältnisse der medienburgischen höheren Schulen. Während der Rede herrscht starke Unruhe im Hause. Präsident Graf Ballestrem macht darauf aufmerksam, daß doch keine Ferien sind. (Große Heiterkeit.)

Medienburgischer Bundesratsbevollmächtigter Dr. Langfeld polemisiert gegen den Vordränger.

An der weiteren Debatte beteiligen sich die Abg. Paul-Oberbarnim (Reichsp.), Dr. Wachsmid (freis. Vg.), Wähling (nat.-lib.), Eichhoff (freis. Vp.).

Dann wird die Beratung über dies Kapitel geschlossen und die Fortsetzung der zweiten Lesung des Etats des Reichsanths des Innern auf Montag 1 Uhr vertagt.

Die Revolution in Rußland.

Die Bombenexplosion in einem Petersburger Hotel.

In dem gegenüber der Isaaks-Kathedrale, in der Nähe der deutschen Botschaft gelegenen Hotel garni Bristol in Petersburg fand, wie bereits gemeldet, Sonnabend früh 4 Uhr eine Dynamitexplosion statt.

Zu der Explosion werden folgende Einzelheiten gemeldet: In dem Zimmer, in welchem die Explosion stattfand, wurden alle Gegenstände in kleine Stücke zertrümmert. Die Fensterrahmen wurden bis auf die andre Straßenseite geschleudert. Zwei Frauen, welche in dem nebenan liegenden Zimmer wohnten, wurden durch abgefallene und umherliegende Holzstücke verwundet und mußten ins Krankenhaus gebracht werden. Der Mann, der das Zimmer, in welchem sich die Explosion ereignete, bewohnt hatte, wurde in kleinste Stücke zerrissen. Nur ein Bein wurde noch von ihm gefunden. Die Wände und der Boden waren mit Blut und Mark bespritzt. Der Verunglückte hatte einen englischen Paß, der auf den Namen Henry Gullson lautete. Angeblieh hat der Engländer unvorsichtigerweise eine Bombe fallen lassen.

Das neueste Telegramm aus Petersburg meldet: Die am Sonnabend im Hotel Bristol erfolgte Bombenexplosion ist nunmehr soweit aufgeklärt, daß die Bombe ohne Zweifel für ein neues Attentat bestimmt war. Wie in informierten Kreisen verlautet, war der englische Paß des Unbekannten gefälscht; er ist Russe und Mitglied der Kampfesorganisation, was aus einzelnen bei ihm gefundenen Briefen hervorgeht. Man glaubt, daß die Bombe für Trepow bestimmt war.

Es liegen noch folgende Telegramme vor:

Petersburg, 11. März. Die Petersburger Telegraphen-Agentur erklärt, die im Auslande verbreiteten Gerüchte über Bauernunruhen im Gouvernement Saratow für übertrieben. Die Bauern in Balaschow haben, gestützt auf Urkunden, deren Echtheit nicht erweislich war, in dem Walde eines Grundbesitzers namens Awoff Bäume gefällt und sich geweigert, der Aufforderung der Behörden, dies zu unterlassen, Folge zu geben. Hierauf wurde Militär entsandt. Mehrere Kosaken und Soldaten wurden durch Steinwürfe verletzt. Die Menge wurde durch den Gouverneur beruhigt. Später gaben die Bauern die Namen der Aufwiegler an. Die Aufwiegler wurden verhaftet. Die Soldaten machten nicht von der Waffe Gebrauch. Von den Bauern wurde keiner verwundet. Jetzt herrscht Ruhe.

(Das ganz im russischen offiziellen Stil gehaltene Telegramm ist natürlich nur mit großer Vorsicht aufzunehmen. Es scheint sich um einen ziemlich bedeutenden Bauernaufstand gehandelt zu haben. D. M.)

Petersburg, 11. März. Auf Beschluß des Ministerkomitees wurden zu Mitgliedern der Kommission unter Vorsitz des Finanzministers, die über die Verbesserung der Lage der Arbeiter beraten soll, ernannt: die Reichsratsmitglieder Schidlowitsch, Balaschow und Stebens, die Geheffen des Finanz- und des Ackerbauministers Obolenski und Schwanebach und der dem Minister des Innern attachierte Geheimrat Kulakowskij.

Petersburg, 11. März. Eine amtliche Kundmachung droht für Aufhebung der Bauern bei Versammlungen in den Dörfern gegen die für die Bauernselbstverwaltung bestehenden Gesetze und andre Regierungsordnungen Geldstrafen bis 500 Rubel oder Arrest bis zu drei Monaten an. Die Mahnung wird auf das ganze Generalgouvernement ausgebeut.

Petersburg, 11. März. In der vorigen Woche hat im Gouvernement Aural und Orel eine Bauernbewegung begonnen, die auf den Gläubigerkreis im Gouvernement Tschernigow überging, wo es zu Plünderungen kam. Eine Raffinerie wurde niedergebrannt. Militär stellte die Ruhe wieder her. Die Bevölkerung ist beruhigt. Gegenwärtig macht sich die Bewegung im Kreise Sitenow, Gouvernement Orel, bemerkbar. Aus Orianz! wurde eine Kompanie Soldaten dorthin abgefanbt.

Warschau, 10. März. Die Lage hier ist höchst schwierig. Die Hausbesitzer erhalten Drohbrieve mit der Forderung, die Mieten herabzusetzen; selbst bedeutenderen Firmen wird es bei der ungünstigen wirtschaftlichen Lage schwer, die Miete zu entrichten. Das Befinden des Polizeikommissars Mastkajew, auf den ein unbekannter einen Schuß abgegeben hatte, der den Polizeikommissar schwer verwundete, ist befriedigend; der Täter ist noch nicht ermittelt.

Petersburg, 13. März. Unter den Arbeitern und Matrosen von Kronstadt wurde eine Proklamation verbreitet, worin gefordert wird, falls die Regierung den Krieg mit Japan fortsetzen werde und weitere Schiffe nach Ostasien entsenden wolle, diese Schiffe selbst zu zerstören und so Tausende von Menschen von einem sicheren Tode zu retten, der ihnen drohe, wenn die unfähigen Führer weiter ihre Kommandos behielten. Das Erscheinen der Proklamation hat die Behörden veranlaßt, die Matrosen und Arbeiter einer scharfen Kontrolle zu unterwerfen.

Petersburg, 13. März. In einem offenen Brief, der in den schärfsten Ausdrücken abgefaßt ist, greift die Gesellschaft der Ingenieure den Vorsitzenden der Arbeiterschiedskommission, Schidlowitsch, an und beschuldigt ihn, die Verhaftung der Arbeiter veranlaßt zu haben. Die Empörung über diesen unerhörten Rechtsbruch ist besonders in den Arbeiterkreisen ungeheuer. Ein großer Teil der Arbeiter hat Petersburg verlassen, so daß der Betrieb in vielen Fabriken nicht wieder aufgenommen werden konnte.

Aus der Partei.

Die Märzfeier der Wiener Sozialdemokraten für die Märzgefallenen von 1848 nahm einen wilden Verlauf. Sämtliche Redner besprachen die Ereignisse in Rußland und wünschten den dortigen Kämpfern um die Freiheit den Sieg. Seitens der polnischen Sozialisten wurde eine schwarz umflossene Fahne mit der Aufschrift: „Den Opfern des Sozialismus!“ auf dem Grabbeilagen angebracht.

Soziale Rundschau.

Soziales.

Ein Gewerkschaftsgesetz, an dem sich die deutsche Regierung ein Beispiel nehmen könnte, ist am Sonnabend im englischen Unterhause in zweiter Lesung mit 247 gegen 142 Stimmen angenommen und in Kommissionsberatung geschickt worden. Es verlangt erstens, daß friedliches Streikpostenstehen und Verkehr der Posten mit den Streikenden vollständig gestattet wird; zweitens, daß man die Trades-Unionisten nicht wegen bössartiger Verwöhnung anklagen kann, wenn sie sich verbinden, um gewerkschaftliche Zwecke auszuführen; drittens, daß die Trades-Union als Körperschaft nicht auf Schadenersatz angeklagt werden kann.

to. Die große Berliner Vangensoffenschaft, deren Vorsitzender her freisinnige Reichstagsabgeordnete Schröder ist, hat vom Berliner Magistrat aus Sitzungsmitteln eine Beihilfe von 500 000 Mark erhalten.

to. Kommunalen Säuglingsfürsorge. Die Stadtverordneten-Versammlung zu Berlin hatte zur Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit eine Reihe von Maßnahmen beschlossen, wie Errichtung von Fürsorgeeinrichtungen, in denen Mütter und Pflegemütter von Säuglingen unentgeltlich spezialärztlichen Rat über Wartung und Ernährung der Säuglinge einholen können, Abgabe von Milch und anderen Nährpräparaten an bedürftige Mütter auf beschränkte Dauer unentgeltlich, später zum Selbstkostenpreis, ferner sollen, um die Not zu lindern, in welcher sich stehende Mütter besonders zurzeit der Entlassung aus den Entbindungsanstalten häufig befinden, Zuschüsse zum Pflegegeld für Anstaltspflege oder zur Unterbringung in Familien gemacht werden. Die Inanspruchnahme dieser Unterstützungen soll keinesfalls als Armenunterstützung angesehen werden und nicht etwa die Entziehung des Wahlrechts der Männer im Gefolge haben. Die Stadtverordneten-Versammlung hatte im Gegenfatz zur Magistratsvorlage, die für diese Zwecke 40 000 Mk. pro Jahr vorah, 12 000 Mk. bewilligt, nachdem von Seiten der sozialdemokratischen Stadtverordneten Dr. Bernstein nachgewiesen worden war, daß, um dem Bedürfnis der Stillung der Kinder, wozu in erster Linie auch ein wirksamer Schutz der Schwangeren gehört, nachzukommen, für Berlin eine jährliche Ausgabe von etwa zwei Millionen Mark jährlich notwendig wäre. Der Magistrat ist jetzt den Beschlüssen der Stadtverordnetenversammlung insofern beigetreten, als er sein erstes Angebot verdoppelt und 80 000 Mk. für den Säuglingsfürsorge bewilligt hat. Für die Zweimillionenbevölkerung Berlins ein Tropfen auf einen heißen Stein.

g. Ganz bedeutende Vergrößerungen der in Hof ohnehin schon bedeutenden Textilfabriken stehen für den kommenden Sommer bevor. So wird das größte Unternehmen der Branche im ganzen nördlichen Bayern, die Vogtlandische Baumwollspinnerei A.-G., eine neue Fabrik errichten lassen, deren Betrieb 300 000 Spindeln umfassen soll. Gleichfalls wird die Spinnerei Neuhof ganz bedeutend vergrößert. Die Planierungsarbeiten werden bereits in Angriff genommen. Ebenso plant die Große Spinnerei und Weberei A.-G. eine Vergrößerung ihres ohnehin schon bedeutenden Betriebes; dergleichen wird die hierorts bestehende Teppichfabrik um einen 100 Meter langen Frontbau vergrößert.

Die Bautätigkeit verspricht deshalb im heurigen Jahre sehr reg zu werden, da außerdem ein großer Schulhausbau in Hof selbst, sowie in dem an Hof angrenzenden Neuhof neben zahlreichen Wohnungsbauten zur Ausführung kommen dürften.

Gewerkschaftsbewegung.

Beigelegt ist der Streik bei der Rauchwarenzurichtererei und Färberei Aktiengesellschaft vormalig Louis Walters Nachfolger in Martranzsch. Wenigstens findet sich in der hiesigen bürgerlichen Presse ein dementsprechender Bericht; der nach mehr als einer Seite hin interessant ist, es heißt darin: „Der Vorsitzende des Gewerbebeschickungsgerichts, Herr Amtshauptmann von Heintz, ließ sich in einer Sitzung auf dem Rathaus in Gegenwart der beiden Fabrikdirektoren Herrn Schlotthauer und Schiering, des Justizrates Herrn Stadtrat Sander, der Streikkommission und einer dreizehnen Vertreter der Kürschner der genannten Firma Bericht über die Ursachen des ausgebrochenen Streiks erstatten. Nach zweistündiger Verhandlung war das Direktorium des Establishments gewillt, die in der „Walle“ eingestellten Fremden zu entlassen und die Arbeitsposten wie bisher wieder mit männlichen Kräften zu besetzen. Das Streikkomitee versprach, bei solchem Entgegenkommen Verzichtung zu lassen, worauf auch die Vertreter der Bankgefallen ihre eingereichte Kündigung zurückzogen. Montag früh wird die Arbeit in vollem Umfange wieder aufgenommen.“

Die Leipziger Kürschner haben in einer am Sonnabend abgehaltenen stark besuchten Versammlung beschlossen, den 9stündigen Arbeitsstag zu fordern, sowie die Regelung der Lohn- und sonstigen Arbeitsverhältnisse. Auch Forderungen hygienischer Natur für die Werkstätten sind gestellt worden. Die Forderungen sind den Unternehmern bereits zugestimmt worden.

Es wird dringend ersucht, den Zugang nach Leipzig streng zu vermeiden.

Zur Lohnbewegung der Schuhmacher in Weiskensfeld. Seit Mitte Februar dieses Jahres kämpfen über 2000 Arbeiter und Arbeiterinnen der Schuhbranche um einen Lohn- resp. Tarifvertrag. Einen Vertrag durch Unterschrift anerkennen und eingehalten, erklären die Fabrikanten, die zum Ring gehören, für unmöglich und für die Schuhbranche für undurchführbar. Vertrag und Tarif aber zu fordern und auch darauf zu bestehen, ist Pflicht der Streikenden, dazu haben die seit dem letzten großen Streik von 1897 ungeheuren und unberechtigten Lohnabgaben seitens der Fabrikanten Veranlassung gegeben. Das gegebene Ehrenwort der Fabrikanten von 1897 ist wertlos gewesen. Unterschriftliche Anerkennung, daran halten die Streikenden fest mit anerkannter Energie und Ausdauer. Keine Betriebe, die nicht zum Ring gehören, 25 an der Zahl, haben die Unterschrift gegeben, die Ringsfabrikanten, gegen 40 der größten Betriebe, verweigern hartnäckig, die Unterschrift zu geben. Soloweschel von 800 Mark als konventionale Strafe sollen für diese Freveltat gezahlt werden. Die Willkür auf Lohnfestsetzung soll den Fabrikanten, ohne die sie nicht Herr im Hause seien, überlassen bleiben. Daß durch schwarze Listen an alle Schuhfabrikanten Deutschlands über 1000 der am Streik beteiligten „Fremder“ bekannt gegeben werden, halten unsere Fabrikanten für selbstverständlich. In den Ringsfabriken sind erstklassigerweise nur sehr wenig Arbeitswillige, die überhaupt etwas leisten können. Die in den Fabriken stehenden, meist jugendlichen Arbeiter vermögen die Betriebe nicht aufrecht zu erhalten, daher sind viele geschlossen worden. Die weniger kapitalkräftigen, mehr aus dem Gebiete der Weiskensfelden Fabrikanten hatten allerdings nicht erwartet, daß ihnen so die Arbeiter die Zähne zeigen würden. Inerate in auswärtigen Wätern, Lockrufe durch Briefe usw. haben nicht den geringsten Erfolg, von außerhalb Arbeitswillige heranzuziehen. Die Versammlungen der Streikenden gegen herabgesetztes Lohngeheimnis ab und von der Ruhe und Besonnenheit der tausendköpfigen Masse. Das nötigt auch der Bürgerschaft sowie der Behörde, die bisher sich reserviert gehalten hat, Achtung ab. Das angerufene Einigungsamt ist von den Arbeitgebern abgelehnt worden; sie erwarten die bedingungslose Aufnahme der Arbeit, die natürlich noch auf sich warten lassen wird. Die Schauermärchen der Fabrikanten, daß durch die Ebbe in der Streikklasse das baldige Ende des Streiks kommen müsse, haben ihren Zweck, Wankelmütigkeit zu erzeugen, vollständig verfehlt, und jetzt, so wenig wie zu Beginn des Streiks liegt Anseh vor, sich den Fabrikantenwünschen zu beugen.

In einer am vergangenen Freitag von 2500 Personen besuchten Versammlung der Streikenden referierte der Verbandsvorsitzende Simon aus Nürnberg. Seine Ausführungen fanden den schärfsten Beifall. Von den 2000 Streikenden sind bis jetzt nur 4 Mann abgefallen und zur Arbeitsstätte zurückgekehrt. Der Geist der Streikenden ist vorzüglich und wird jedenfalls zum baldigen Siege der Ausständigen wesentlich beitragen.

to. Die Spandauer Maurer und Zimmerer fordern den Neuntage und die Erhöhung des Stundenlohnes von 60 auf 65 Pf. Es besteht Aussicht auf friedliche Einigung mit den Unternehmern. — Ebenso haben die Holzarbeiter einen neuen Lohnvertrag ausgehandelt und den Meistern zur Anerkennung vorgelegt.

A. Die Tapezierer in Gildesheim sind, nachdem die Arbeitgeber die Forderungen: Verlängerung der Arbeitszeit um eine Stunde und Erhöhung der bisherigen Löhne um 10 Proz., abgelehnt haben, am Freitag in den Streik getreten. In Betracht kommen 21 Gehilfen. Die Berufscollegen werden gebeten, den Zugang nach Gildesheim zu vermeiden.

A. In Helmstedt (Braunschweig) sind die Tischler, Bildhauer, Drechsler und Maschinenarbeiter wegen Lohnforderungen mit den Unternehmern in Konflikt geraten. Die Berufscollegen werden ersucht, Helmstedt vorläufig zu meiden.

Die Former des Kreises Solingen sind in Differenzen mit den Gießereibesitzern geraten. Bei der Firma C. Grohmann in Wald bei Solingen haben 74 Former und Gießereiarbeiter gekündigt. Mit dem 13. März tritt der erste Teil der Arbeiter bereits in den Ausstand. In den übrigen Gießereien sind ebenfalls Kündigungen resp. Forderungen eingereicht.

Es liegt die Wahrscheinlichkeit vor, daß sich diese Bewegung auf weitere Kreise ausdehnt. Gründe für diese Bewegung sind: „Die Unternehmer weigern sich, die zum Teil zugefügten Forderungen der Former zu erfüllen und wollen auch der von den Arbeitern verlangten Ordnung in bezug auf genaue Festlegung der Löhne ausweichen. Die Willkür auf letzterem Gebiet zwingt zum Äußersten.“ Die Firma C. Grohmann sucht bereits Former unter glänzenden Versprechungen. Falls keiner darauf hinein, Zugang ist von den Formern streng zu vermeiden.

Letzte Nachrichten und Depeschen.

London, 13. März. Daily Telegraph meldet aus Tokio von gestern. Die Russen nahmen gewaltsam den chinesischen Generalgouverneur von Mukden mit fort, da sie ihn im Verdacht haben, japanfreundliche Bestrebungen zu begünstigen. Von den japanischen Armeen hatte die des Generals Oku in den letzten Kämpfen die stärksten Verluste; sie belausen sich auf 15 000 Mann. Unter den Verwundeten befinden sich die Generalmajore Mayaba und Imabashi.

London, 13. März. Der Berichterstatter des Reuterschen Bureau im Hauptquartier Rußlands meldet unterm 9. März über Fuson: Kuropatkin vermochte in Mukden während des Rückzuges der Arme die Japaner weit von der Eisenbahn abzuhalten. Der Rückzug vom Sacho wurde sehr gut ausgeführt. Die Hügel im Norden des Flusses bildeten eine schützende Wand, hinter der die Russen den Rückmarsch ungehindert durchführen konnten. Jetzt, wo sich alle russischen Streitkräfte nördlich des Sunho befinden, scheint es als ob Kuropatkin der Gefahr, umzingelt zu werden, glücklich entgangen sei. Er rettete alle Geschütze und Wagen des linken Flügels, jedoch vermochten die Japaner einige Befangene zu machen. Fast alle vom Sacho kommenden japanischen Truppen haben gestern den Sunho überschritten. Heute durchbrachen sie die russischen Linien nördlich von Mukden und teilten dadurch Kuropatkins Streitkräfte in zwei Teile. Ein Teil der im Zentrum operierenden japanischen Truppen steht jetzt in der Richtung nordöstlich von Fuson vor. Die Russen halten die Japaner im Süden längs des Schienensstranges. Der einzig mögliche Weg für den Rückzug der weniger als sechs Meilen breite Raum zwischen der Eisenbahn und der Fahrstraße, die jetzt abgeschnitten ist.

Kempten, 13. März. Wie die Allgäuer Zeitung meldet, ist der Reichstagsabgeordnete Karl Vinder gestern im Alter von 56 Jahren in Leinau gestorben.

Verantwortlicher Redakteur: Oskar Heinig in Leipzig. Druck und Verlag: Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft.

Dieses zwei Beilagen.

Politische Uebersicht.

Die Zarenmanifeste.

Man schreibt uns aus Rußland vom 9. März: Die heutigen Zeitungen bringen drei neue Erlasse des Zaren. „Wie finden Sie die ‚Verfassung‘?“ fragte ich einige Genossen, darunter auch Arbeiter und bekam fast die einstimmige Antwort: sie ist ein neuer Versuch der Regierung, die Gesellschaft hinter sich zu führen, ein neues Manöver in der alten Taktik teils und teils hersehe... Gewiß bedeutet das Reskript an den Minister des Innern einen Sieg der Revolution. Noch am 27. Dezember wollte der Zar sogar von einer ratgebenden Versammlung von Volksvertretern nichts wissen, jetzt erklärt er, eine solche Versammlung sei seine ständige Willkür gewesen, noch vor einigen Wochen bezeichnete er die „Ergebnisadresse“ des Eschernigower Semstwo, in der eine Verfassung gefordert wurde, als „verwegen und tollkühn“; jetzt wird es zur Aufgabe des Ministerrates, Verfassungsentwürfe und Petitionen anzunehmen.

Das Manifest vom Freitag morgen scheint dem Reskript vom Freitag mittag zu widersprechen. Im ersten wird von den „Wirren im Lande“ gesprochen, die Polizei aufgefordert, den Kampf mit dem inneren Feinde aufs äußerste bis zu seiner endlichen Vernichtung weiterzuführen. Im Reskript aber wurde die konstitutionelle Bewegung des Adels, der Semstwo, des Handels- und Bürgerstandes und der Bauern als mit den Absichten der Regierung übereinstimmend erklärt. Welche Wirren meint also das Manifest? Es meint den revolutionären Kampf der Arbeiterklasse zusammen mit der Intelligenz und ebenso den Kampf der unterdrückten Nationalitäten gegen ihre Unterdrückung. Gegen diese inneren Feinde soll der Kampf mit derselben Härte und Brutalität weitergeführt werden... Zufällig habe ich heute die Strafen von Wilna durchwandert und bin Zeuge gewesen, wie die Polizei sich auf die Arbeiter stürzt, sie schlägt und verhaftet... In Wilna, Mga und in einer ganzen Reihe anderer Städte hat die Polizei selbst gegen die Studenten und Juden Anrufe verbreitet, in Kursk organisierte die Polizei eine Meuterei unter den streitenden Gymnasialen. Das Blutbad im Kaukasus, wo gegen 1000 Armenier um ihr Leben gekommen sind, ist auch, wie es jetzt sogar in der legalen Presse bestimmt behauptet wird, von der Polizei infiziert und ausgeführt worden. So schreiben die Kiewskaja Nowosti: schon im Frühjahr 1904 wurden dort Anrufe verbreitet, in denen gegen Armenier und Juden gehetzt wurde. Die Polizei hielt sich während der Meuterei nur solange passiv, wie die Tataren die Oberhand hatten, den Armeniern aber erlaubte sie nicht, sich zu verteidigen... Es haben sich hier die berühmten Witzgenen von Kischinew wiederholt... „Wir haben es hier mit demselben System zu tun, schreiben die Kuzkaja Wjedomosti, indem man den Kampf gegen den inneren Feind durch Aufhebung der unangenehmsten und unproduktiven Elemente der Bevölkerung zu führen beabsichtigt...“ Sollten der Polizei die wirklichen Absichten der Regierung nicht bekannt sein?

Bezeichnend ist auch die Tatsache, daß im Reskript kein Wort über eine Amnestie, über die Einstellung der politischen Prozesse gefallen ist... U. Sworin, der Redakteur der Kowoje Wremja, einer der schärfsten Feinde der Volksfreiheit, hat die Manifeste mit besonderer Begeisterung aufgenommen. „Es ist der beste Tag in meinem Leben“, schreibt er. Er hofft, die Regierung wird sich jetzt gerade auf die „guten Leute“ im Kampfe mit den „Anarchisten“ stützen können... Das Reskript wird die „wirkliche Selbstherrschschaft“ nur festigen, erklärt er; das beabsichtigt auch die Regierung, und nur die kurzzeitige liberale russische Presse kann dieses Reskript als Entgegenkommen seitens der Regierung betrachten. Die Gesellschaft soll zur Beratung der Gesetze eingeladen werden. Nun bedarf man aber dazu der Press- und Wortfreiheit. Wie steht es mit diesen Dingen in Rußland? Dem geübten Leser der russischen Zeitungen wird es nicht entgehen, daß die Zeitungsartikel über die Manifeste von der Zensur ordentlich entstellte wurden. Unter solchen Bedingungen wird die Kommission zur Beratung der Gesetze zu einer einfachen Komödie werden, wie alle anderen Regierungskommissionen.

1881 wollte Fürst Boris-Melkow mit einer ähnlichen „Konstitution“ Rußland beglücken. Wenn sie damals einen Teil der Gesellschaft hätte befriedigen können, wird sie jetzt mit vollem Mißtrauen und Unzufriedenheit aufgenommen werden. Fast alle Schichten der Bevölkerung haben sich klar für eine gesetzgebende Versammlung von Volksvertretern ausgesprochen; dazu kommt noch, daß an der Spitze des Kampfes die Arbeiterklasse marschiert, die sich nie mit einer solchen „Verfassung“ begnügen würde.

Ein Teil der liberalen Presse Rußlands hat das Reskript als den ersten Schritt zur weiteren Befreiung des Landes aufgefaßt. Gewiß kann und wird es so unter dem Druck von unten werden; aber gerade deshalb müssen wir die Dankadresse des Petersburger Semstwo als Verstoß erklären. Die russischen Semstwo sollten sich an die achtziger Jahre erinnern. Damals wurden anfangs den „folgenden Elementen“ Reformen versprochen, aber nach dem Siege der Regierung über die Revolutionäre, lenkte man offen in die Bahn der schlimmsten Reaktion ein. Nicht danken, sondern kämpfen muß man. Die Arbeiterklasse ist sich der politischen Lage und des wahren Sinnes dieser Manifeste mehr bewußt; sie hat beschlossen, den Kampf nach wie vor mit aller Energie und Entschlossenheit weiterzuführen. Heute fängt hier der allgemeine Streik an, abends wird eine Straßenkundgebung stattfinden. In dieser Entschlossenheit und diesem Bewußtsein der Arbeiterklasse liegt die Triebkraft der weiteren Entwicklung Rußlands.

Deutsches Reich.

Parlamentsbrief.

Aus dem Reichstage.

Berlin, 11. März. Gestern sah es noch aus, als ob die sozialpolitischen Debatten sich bis weit in die nächste Woche hineinziehen würden. Das Zentrum schien bei dem Wettlauf mit uns, sich gar nicht genug tun zu können. — Immer wieder suchte es durch allerlei Winkelzüge uns zuvorkommen, mochte auch Graf Vallaschewski noch so sehr die Stirn runzeln, wenn sich wieder und wieder ein Zentrumsredner zum Wort meldete. Da schlug plötzlich Sonnabend früh der Wind um. Im Seniorenkonvent beschwor Vallaschewski als „Staatsverhaltenden“, sie sollten doch den Etat bis zum 1. April fertigstellen. Es seien zwar nur noch 16 Sitzungen, aber bei gutem Willen werde es schon gehen.

Und siehe da — am nachmittag war bei allen unsern

Begnern, die die sozialpolitische Debatte so gern benutzen, um die Sozialdemokratie tot zu reden, die Rebellst geschwunden — selbstverständlich mit Ausnahme des sich noch immer nicht genug berüchtigt vorkommenden Dr. Mugdan, der sich abermals in jenem niedrigen Ton gefiel, der ihm immer mehr auch seitens nichtsozialistischer Kreise scharfe Rügen zuzieht. Zubeil hatte seine vorgestrigen Ausführungen ergänzend offen erklärt, daß er sich in einem Punkte — bezüglich der Parteizugehörigkeit eines Kassenrentanten geirrt habe. Alle andern Behauptungen hielt er aufrecht und besetzte sie mit zahlreichen Biffen aus der Kassenstatistik. Herr Mugdan wußte nichts anderes zu erwidern, als daß man ihn verleumde, und nur seine Angaben die richtigen wären. Uebrigens enthielt er dabei den wahren Beweggrund seines Vorgehens gegen uns: es ist Konkurrenzneid, der ihn zu seinem unlauteren Wettbewerb treibt. Er halte es gerade vom liberalen Standpunkte aus für notwendig, sagte er, gegen uns auf das schärfste vorzugehen, weil unsere Agitation die Erfüllung der liberalen Forderungen verhinere. Das heißt: weil unsere Agitation die Arbeiter davon abhält, sich so wie früher von den Liberalen an der Nase herumzuführen zu lassen und ihnen Mandate zu verschaffen. Stadthagen zeigte an der Hand von Aktien über die von Mugdan als sozialdemokratischen Terrorismus bezeichneten Vorgänge bei der Ortstrankenkasse Dichtenberg, wie unwahr die Behauptungen Mugdans sind. Dasselbe wies er bezüglich der anderen Anschuldigungen nach, die von Mugdan erhoben waren. Dieser hatte sich gerühmt, daß gegen ihn bereits 5 Sozialdemokraten gesprochen hätten und dabei kam er sich offenbar sehr wichtig vor. Nun ja — unsere Fraktion hielt es für erforderlich, nachzuweisen, in welcher widerlicher Weise Herr Mugdan seinen Parteihass zum Ausdruck bringt, und wie es nur Unwahrheiten sind, die er den Krankenkassen nachsagt. Ein Rarr strüßte bekanntlich mehr, als zehn Weisse beantworteten können — und wer in einer halben Stunde ein Duzend Unwahrheiten ausspricht, wird die Beschuldigten zwingen, in längerer Zeit, als zur Beschuldigung notwendig ist, sich zu verteidigen. Aber Herr Mugdan wird sich bei aller ihm eigenen Einbildungskraft kaum noch der Hoffnung hingeben, daß unsere Genossen seine Angriffe auch ferner noch ernst nehmen werden. Auch dem Althwardt hat man eine Zeitlang geantwortet — schließlich überließ man ihn seinem Schicksal. Herrn Mugdan wird es ebenso gehen!

Stadthagen forderte die Ausdehnung der Versicherung auf die ländlichen Arbeiter und das ländliche und städtische Gesinde, unter Verbesserung der Rechte der Arbeiter auf Anteilnahme an der Verwaltung, und besprach dann die von uns gestellte Resolution zum Schutz des Koalitionsrechts. Energisch verlangte er, daß endlich seitens der Gerichte und der Gesetzgebung gegen die schwarzen Listen vorgegangen werde und führte eine Reihe von drastischen Beispielen an, wie den Arbeitern ihr bishiges Koalitionsrecht durch den Terrorismus der Unternehmer, den die Rechtsprechung noch unterstützt, genommen ist. „Die Geschichte der deutschen Lohnkämpfe, sagte zurecht Stadthagen, ist zugleich die Geschichte der Auflösung des deutschen Rechtszustandes gegenüber den Arbeitern.“

Nachdem Müller-Sagan (freis. Vp.) einen schweren Anklagefall von Syphilis bei Glasbläsern durch Benutzung eines gemeinsamen Wasch-Wandflüsses mitgeteilt hatte, bemerkte zum Schluß Scheidemann, daß er, entgegen einem ablegenden Telegramm des Dr. Becker alles, was er gestern gesagt, aufrecht erhalte; das Beweismaterial sei in seinen Händen.

Beim Kapitel: Reichs-Schulkommission entspann sich eine Debatte zwischen dem mecklenburgischen Bundesratsbevollmächtigten und einigen freisinnigen und nationalliberalen Abgeordneten, die entgegen den Behauptungen des Regierungsvertreters erklärten, daß die Mecklenburger Schulverhältnisse ganz besonders schlecht seien. Nun — dann führt das Land ja nicht umsonst den Ochsenkopf im Wappen.

Berlin, 13. März. Das Abgeordnetenhaus erledigte am Sonnabend den Rest des Etats der Eisenbahnverwaltung sowie in erster und zweiter Beratung die Gesetzentwürfe über die Erweiterung der Stadtkreise Königsberg und Dortmund. Hierauf wurde noch die Beratung des Etats der Zentralgenossenschaftskasse begonnen. Die Beratung hierüber wird am Montag fortgesetzt. Außerdem stehen die dritte Lesung der Gesetzentwürfe betreffend Erweiterung der Stadtkreise Königsberg und Dortmund sowie die Etats der Stadtschuldenverwaltung und der direkten und indirekten Steuern auf der Tagesordnung. — Für das neue Kolonialamt werden vier Direktoren gefordert.

Der Seniorenkonvent des Reichstages trat, wie verschiedene Berliner Blätter melden, am Sonnabend vor der Plenarsitzung zu einer Besprechung zusammen, in der Graf Vallaschewski darauf hinwies, daß bis zum Schlusse des Etatsjahres, als dem Endtermine, bis zu dem die Fertigstellung des Reichshaushaltes durch die Verfassung vorgeschrieben sei, nur noch mit sechzehn Sitzungstagen gerechnet werden dürfe. Wenn dieser Termin nicht eingehalten werde, seien große Schwierigkeiten nicht nur für die Ausführung notwendiger Neu- und Ersatzbauten, sondern auch wegen der Unterbringung von Reichsanleihen und anderem mehr zu gewärtigen. Der Präsident warf die Frage auf, ob denn nicht die Fraktionen sich dahin verständigen könnten, daß sich ihre Redner eine gewisse Zurückhaltung auferlegten. Die antwortenden Senioren waren der Ansicht, daß der 1. April als Endtermin eingehalten werden könnte, wenn die Redezeit für die verschiedenen Etatskontingentiert werde. Hierzu soll das Bureau bis zum Montag einen Vorschlag machen und alsdann eine neue Sitzung der Senioren abgehalten werden.

Unsre Parteigenossen haben dieser Besprechung nicht beigewohnt und durch ihr Fernbleiben bereits zum Ausdruck gebracht, daß sie für derartige Machenschaften nicht zu haben sind. Wenn die Reichsregierung ihren Etat rechtzeitig unter Dach und Fach haben will, soll sie den Reichstag rechtzeitig einberufen.

Die Sozialpolitik des preussischen Eisenbahnministers schreckt vor keiner Schwierigkeit zurück. Hat da Vaterchen Budde die unangenehme Entdeckung gemacht, daß die Krankenkassen noch so eine Art von Selbstverwaltung besitzen und sich die Kassenärzte nach eigenem Ermessen wählen können. Darin erblickt Budde einen großen Verstoß gegen das autoritäre Prinzip seines Regimes und er verfügt deshalb kurzerhand, daß künftig angestrebt werden soll, die Stellen der Kassenärzte mit Bahnärzten zu besetzen. Budde

besteht also einfach, daß der Bahnarzt gleichzeitig auch Kassenarzt sein soll. Der Bahnarzt hat nämlich neben seinen ärztlichen Verpflichtungen auch polizeiliche Funktionen wahrzunehmen. Er ist amtlich angewiesen, die Eisenbahnbehörden gegen unlautes Verhalten angeblich dienstunfähiger Beamten zu unterstützen, Uebertretungen bei Krankmeldungen entgegenzutreten, Personen, die durch eigene Schuld ihre Genesung verzögern, der Eisenbahndirektion zur Bestrafung anzuzeigen usw. Der Bahnarzt ist ferner verpflichtet, auf die Wohnungsverhältnisse der Eisenbahnbeamten zu achten und Mißstände anzuzeigen, und von allen meldepflichtigen Erkrankungen auch den nächsten Dienstvorgesetzten der Erkrankten Meldung zu erstatten. Man sieht hieraus, daß dem Bahnarzt in weitgehendem Maße die persönliche Ueberwachung seiner Patienten übertragen ist. Und dieser Bahnarzt, dessen Wirkungskreis sich mit Hilfe bürokratischer Auslegungskunst im Handumdrehen in den eines Geheimpolizisten verwandeln läßt, will Budde jetzt auch den Eisenbahnarbeitern aufzwingen, indem er die Selbstverwaltung der Krankenkasse selbstherrlich beseitigt und ohne weiteres dekretiert, daß der Bahnarzt auch zum Kassenarzt zu wählen ist.

Wilhelm II. als Friedensvermittler abgelehnt. Ein ungarischer Parlamentarier erklärte, er wisse aus sicherer Quelle, daß Wilhelm II. nach dem Falle von Port Arthur die Hand zu einer Friedensvermittlung geboten habe. Die Verletzung des Ordens pour le mérito wäre ja sonst unverständlich gewesen. Wilhelm II. habe durch diese Auszeichnung beider Parteien zum Ausdruck bringen wollen, daß beide Heere tapfer gekämpft haben und das Blutvergießen nunmehr eingestellt werden könne. Diese Anregung, sowie die Mission des Prinzen Friedrich Leopold nach Petersburg sei jedoch russischerseits in geradezu beleidigender Form zurückgewiesen worden und deshalb könne Wilhelm II., ohne sich etwas zu vergeben, auch keinen Schritt mehr unternehmen.

Die bürgerlichen Blätter werden jetzt wieder den verantwortlichen Beamten belangt wissen wollen, der Wilhelm II. die Friedensvermittlung angeraten hat, ohne sich vorher über die Stimmung in Petersburg zu erkundigen.

Die blanke Hölle. Vor der vierten Strafkammer des Berliner Landgerichts I stand am Donnerstag ein unbescholtener junger Mann, der infolge eines Mißgriffs der Polizei gefesselt, geschlagen und durch die Vororte Berlins geschleppt worden war. Der Angeklagte, ein Versicherungsbeamter namens Knappe, war vor Berlin bei einem Teiche, der die blanke Hölle heißt, von der Polizei, die die ganze Bewegung für verdächtig hielt, grundlos aufgegriffen und in der geschicktesten Weise befreit worden. Er hatte dann die Sache der Welt am Montag mitgeteilt, die den Fall veröffentlichen sollte. Deshalb waren nun Knappe und der Redakteur Ludwig der Beamtenbeleidigung angeklagt, mußten aber freigesprochen werden, weil der Strafantrag unrichtig gestellt war.

Der Vorsitzende der vierten Strafkammer machte bezeichnenderweise nicht den Polizisten Vorwürfe, die einen Unschuldigen auf die erwähnte Art behandelt hatten, sondern fuhr vielmehr diesen Unschuldigen heftig an, weil er mit seiner Beschwerde an die Öffentlichkeit getreten sei. Er hätte sich an den Polizeipräsidenten wenden sollen, da hätte er vielleicht auch Recht bekommen. Bieleicht?

Obwohl Knappe beteuerte, geschlagen worden zu sein, und obwohl dies nach der ganzen Behandlung, die Knappe von den Polizisten erfuhr, sehr wahrscheinlich schien, wollte es der Vorsitzende dem Angeklagten nicht glauben und schalt ihn einen verlogenen Menschen. Nur der Formfehler im Strafantrag rettete den Knappe vor einer empfindlichen Gefängnisstrafe. Man kann daraus sehen, wie es fast unmöglich ist, vor einer derartigen Strafkammer die „erweisliche Wahrheit“ seiner Behauptungen darzutun. Man kann aus dem Fall Knappe aber auch sehen, was man in Preußen-Deutschland zu riskieren hat, wenn man der Polizei in die Hände fällt: Die blanke Hölle. Ob man schuldig oder unschuldig ist, bleibt sich dabei ganz gleich. Der Unschuldige ist sogar noch strafwürdiger als der Schuldige, weil er mit seiner vorschriftswidrigen Unschuld die Polizei blamiert hat.

—d. § 153 der Gewerbeordnung ist bekanntlich nach Form und Sinn dazu bestimmt, das Kapital gegen streikende Arbeiter zu schützen. Er verbietet die Anwendung von Gewalttätigkeit, Drohung, Zwang und Verurteilung zwecks Vergrößerung der Zahl der Streikenden. Dagegen läßt er die gleichen Mittel straflos, wenn sie angewandt werden, um Streikende zur Wiederaufnahme der Arbeit zu veranlassen oder um noch nicht Streikende von der Teilnahme am Streik abzusprechen. Wenn es nun mit Recht als Aufgabe der Behörden bezeichnet wird, stets im Sinn des Gesetzes zu handeln, so muß man anerkennen, daß dies wohl bei wenig Gesetzen mit so viel Eifer geschieht, wie beim § 153 der Gewerbeordnung. Besonders die Anklagebehörde zu Königsberg i. Pr., die ja seit dem vorigen Jahre in Sachen der Revolutionsbekämpfung einen Weltruf genießt, kann sich mit Zug und Recht das Zeugnis ausstellen, daß sie den § 153 immer wirksamer zum Nutzen des Kapitals anzuwenden stets eifrig bedacht ist. So hat sie am 11. März wieder 4 Maurer wegen Streikvergehens auf die Anklagebank gebracht, darunter wieder den Leiter des vorjährigen Streiks, Genossen Gerlach. Die vier waren beschuldigt, am 22. Juli 1904 den Versuch gemacht zu haben, durch Bedrohung ein paar Arbeitswillige zur Niederlegung der Arbeit zu veranlassen. Wirklich vorgefallen war nur folgendes: zum Baumunternehmer Prostowski kam am 23. oder 24. Juli einer seiner Arbeitswilligen und erklärte, er würde nur unter polizeilichen Schutz weiterarbeiten, weil er befürchte, von den Streikenden belästigt zu werden. Rationell wurde sofort die gewöhnliche Polizei-Aufsicht gestellt, außerdem aber erfolgte Anzeige nach § 153. Vor Gericht wurden vier Zeugen vernommen, 1 arbeitswilliger Maurer, 2 Maurerlehrlinge und 1 Zimmerer. Sie erklärten, daß an jenem Tage mittags zwei Maurer auf den Bau kamen und die Arbeitswilligen zur Niederlegung der Arbeit zu überreden suchten, womit sie auch teilweiser Erfolg hatten. Von Drohungen war ihnen nichts bekannt. Die Angeklagten waren das aber nicht einmal. Am Abend kam dann eine größere Schar und die Angeklagten gaben selbst an, daß sie dabei waren, außer Gerlach, der überhaupt nicht auf dem Bau gewesen ist. Aber auch abends war, nach Aussage der Zeugen, von Bedrohung und dergleichen keine Rede. Vielmehr waren die Unterhandlungen durchaus friedlich, man trank sogar Bier miteinander. Nun war aber noch ein Arbeitswilliger, der inzwischen Königsberg verlassen hat und konfliktlos vernommen worden ist. Dieser behauptet, die beiden Maurer, die mittags kamen, hätten gesagt: wenn sie nicht aufhörten zu arbeiten, würde es vielleicht schlimm werden“, und ferner behauptet er, während seien ihm Schläge angedroht worden. Dies ist auch der Mann, der Polizeiaufsicht vom Unternehmer verlangt hat.

Aber selbst er war nicht in der Lage, irgend eine bestimmte Person zu bezeichnen. Die Angeklagten kennt er nicht und weiß nicht, ob sie dabei waren. Selbstverständlich wurden unter diesen Umständen sämtliche Angeklagten freigesprochen.

Das ist nun das Bezeichnende für die Anklagebehörde. Alle diese Zeugen muß sie doch bei ihren Ermittlungen auch schon vernommen haben. Trotzdem nun eine ganze Reihe glaubwürdiger Leute jede Behauptung in Abrede stellen, wird doch Anklage erhoben. Es genügt die unbestimmte Angabe eines einzelnen, obgleich dieser noch nicht einmal angegeben kann, wer ihn denn eigentlich bedroht hat. Die ganze Aktion ist nur zu erklären aus dem Bestreben der Anklagebehörde, ganz im Geiste und Sinn des § 153 nicht nur die Anwendung von Gewalt usw. bei Verübung von Straftaten, sondern schon diese Verübung selbst, zum Schutze des Kapitals, unter Strafe zu stellen. War es doch ein Königsberger Staatsanwalt, der am 20. Dezember erklärte, daß die Polizei verpflichtet war, im vorjährigen Lohnkampf den Unternehmern Hilfe zu leisten.

tz. Ballins Geschäfte. Nachdem die Schiffsverläufe endgültig abgeschlossen sind, dürfte es auch interessieren, daß die Verläufe nicht direkt mit der russischen Regierung, sondern mit der Reederei C. Wachter u. Co., Petersburg abgeschlossen sind. Es ist selbstverständlich, daß dahinter die russische Regierung steht. Die Rechtsverhältnisse der eingemusterten Mannschaften regeln sich im allgemeinen nach der deutschen Seemannsordnung. Kapitane und Mannschaften verpflichten sich auf ein Jahr, doch läuft die Gage, falls der Kontrakt von einer Partei gelöst wird, bis zur Rückkehr nach dem Ausreisehafen. Falls ein Schiff im Hafen außer Verpflegung kommt, erhalten Kapitane, Offiziere und Matrosen 140, die übrigen Leute 90 Mk. pro Monat vergütet. Bei dem Tode des Schiffsmannes während der Vertragsdauer bekommt die Witwe eine lebenslängliche Pension von 2 Monatsgehältern pro Jahr. Die sonstigen Bedingungen sind in derselben rigorosen Weise gehalten. Bei Diensttritt erhält die Mannschaft eine Anweisung auf einen Monat Vorkauf. Die Angehörigen bekommen auf Wunsch drei Viertel der Monatsgage durch die Vertreter der russischen Reederei in Hamburg ausgezahlt. Der Vertrag ist nur gültig, solange das Schiff die russische Handelsflagge führt. (Eine sehr bedenkliche und beherrschende Bestimmung.) Die Dampfer sind in den Kontrakten als russische bezeichnet und werden unter russischer Flagge abfahren. Ob die für Rechnung der Firma Wachter u. Co., Petersburg, gekauften Schiffe denselben Weg nach Libau machen werden, ist noch unbekannt. Die endgültige Bestimmung ihres Reiseziels dürfte wohl mit den Ereignissen des ostasiatischen Kriegsschauplatzes in engstem Zusammenhang stehen.

Kleine politische Nachrichten. An Stelle Wyndhams ist Walter S. Long zum **Chiefminister** für Irland ernannt worden. Das Präsidium der Lokalverwaltung, das bisher Long inne hatte, übernimmt Handelsminister Gerald Balfour. An Stelle Balfours tritt der Lord Geheimratselektierer Marquis of Salisbury. Fellowes wird Präsident des Ackerbauamtes und erlebt Onslow, der kürzlich zum Präsidenten der Kommissionen des Oberhauses ernannt wurde. — In der **Sonabend-Sitzung des norwegischen Staatsrats** wurde das Abschließegesetz des bisherigen Ministeriums genehmigt und das neue Ministerium in der gestern gemeldeten Zusammensetzung ernannt. — Das **österreichische Abgeordnetenhaus** hat nach mehrwöchiger Verhandlung die erste Lesung der Gewerbenovelle beendet. Die Vorlage wurde dem Gewerbeausschuß überwiefen. — Die rumänische Regierung brachte am Sonabend im Senat die **Handelsabkommen mit Deutschland und der Schweiz** ein, ebenso einen Gesetzentwurf betr. die Verlängerung des **provisorischen Handelsabkommens mit Bulgarien** auf 1 Jahr. — In einem in Belgrad am Sonabend unter Vorsitz des Königs abgehaltenen Ministerrat wurde beschlossen, den **deutsch-serbischen Handelsvertrag** der Skupschina in der gegenwärtigen, demnach zu schließenden Sitzung nicht mehr vorzulegen. — Die **bulgarische Regierung** verlängerte die geltende **Handelskonvention mit Österreich-Ungarn**, welche infolge der bulgarischerseits vorgenommenen Kündigung am 14. März abgelaufen wäre, bis 14. September 1905.

Österreich-Ungarn.

Kossuths Vorschläge.

Budapest, 11. März. Franz Kossuth veröffentlicht in einem Blatte einen Artikel, wonach eine wirtschaftliche Trennung Ungarns von Österreich in der Weise durchgeführt werden würde, daß in dem zwischen den beiden Ländern abzuschließenden Zollvertrage nur für einige Industrieartikel Schutzzölle aufgestellt werden, daß hingegen für die übrigen sowie für die Einfuhr der hauptsächlichsten ungarischen Rohprodukte nach Österreich auch weiterhin Zollfreiheit bestehen solle. Zu der etwaigen Einwendung, daß dieser Lösung die Meistbegünstigungsklausel fremder Verträge entgegenstehe, bemerkt Kossuth, die übrigen Staaten würden unbedingt einsehen, daß die Identität des Monarchen zwischen Österreich und Ungarn eine besondere Lage schaffe.

Aus dem deutschen Kolonialgebiet.

Die Entschädigung der deutschen Auswanderer in Samoa.

Washington, 11. März. In den Verhandlungen betreffend die Forderungen deutscher Auswanderer in Samoa gegen England und Amerika wegen Beschädigung ihres Grundeigentums durch Truppen anlässlich der Unruhen ist bisher kein Fortschritt zu verzeichnen, trotzdem es sich bei den Forderungen nur um kleine Beträge handelt. Vielleicht wird es notwendig sein, eine Kommission einzusetzen, welche die Höhe des Betrags festzustellen hat. Die Engländer und Amerikaner halten die von den Deutschen erhobenen Forderungen von 65 000 Dollar für zu hoch, und meinen, daß der Schaden mit 25 000 Dollar vollkommen gedeckt sei.

Sächsische Angelegenheiten.

Der beleidigte Patriotismus des Vaterlandes. In einem langen Artikel beschäftigt sich das Vaterland, das Organ der sächsischen Konföderation, mit dem Aufsatz des Leipziger Tageblattes, der sich gegen die Auffassung des Königs über die Handelsverträge wendet. Die Schlussätze des Tageblattartikels lauten:

„Auch in der Ansprache des Königs an die Leipziger Studenten kam konservative Parteilassung zur Andeutung. Das Amt, einen König zu informieren, ist nicht leicht und nicht minder schwer, ist die straffe Selbstzucht, in diesen Informationen die Fleisch gewordene eigene politische Ansicht in den Hintergrund treten zu lassen. Aber es muß verlangt werden, daß dies geschieht. Wer möchte die Verantwortung tragen, durch permanente Betonung eigener, also gänzlich unverbindlicher, persönlicher Ideen den Monarchen in eine schiefe Position zu dem größten und wichtigsten Teil der Bürger seines Staates zu bringen? Und daß diese Befürchtung vorliegt, ist nicht mehr zu bezweifeln. Wer die sozialdemokratische Presse Sachsens verfolgt, muß sich in den letzten Tagen schwer gereizt haben, daß ihr wieder höchst bequemer Stoff zur Verfügung ist, der von ihr natürlich in systematischer persönlicher Entfremdung zwischen Fürst und Volk benutzt wird. Und wenn in bürokratischen Kreisen auch an solche Wirkung nicht zu denken ist, so verlangt doch auch dieser Artikel nach Anteilnahme der

stänbnis für seine Lebensbedürfnisse. Es möchte doch lieber nicht eine Art vom sächsischen Reichänigt werden, daß im vorigen Rhythmus der Regierungen sich nur die Gegenstände zu den Vorkäuflichen verstärken. Unser König ist jung auf den Thron gekommen und hat hoffentlich und voraussichtlich eine lange Regierungszeit vor sich. Möchte sein hehrliches Streben, eins zu werden mit seinem Volke, erfolgreich sein, auf daß in Sachsen nicht gegen den Bürger, sondern mit ihm regiert werde!“

Und dazu bemerkt das Vaterland:

„Wir müssen gestehen: Der Aufsatz ist bei weitem das Stärkste, was bisher von der Presse einer der Ordnungsparteien in Annahmung, Ueberhebung und Taktlosigkeit gegenüber dem Träger der Krone in Sachsen geleistet worden ist.“

Und ist es ganz unverständlich, wie die Royalitätschwaferei des Tageblattes das Vaterland so in Aufregung versetzen konnte. Wenn es aber sagt, der Aufsatz sei bei weitem das Stärkste, was bisher von der Ordnungspresse in Annahmung und Taktlosigkeit gegenüber dem Träger der Krone geleistet worden sei, so möchten wir das Vaterland nur an die bekannten Throntrachtartikel erinnern, die selbst in den Kreisen der Konföderation das unliebsamste Aufsehen erregten und zur Denunziation des Vaterlandes führten. Gegenüber dem Ton jener Artikel im Vaterland ist das Geschreibsel des Tageblattes die reinste Limonade.

Die Hege gegen das Tageblatt wird übrigens sogar dem agrarischen Vögländischen Anzeiger, der selbst dupendisches Amtsblatt ist, zu dünn. Er sucht zunächst lang und breit — ohne allerdings damit jemand zu überzeugen — die Unabdingbarkeit der sächsischen Amtsblätter zu beweisen. Gerade aber deshalb will er gegen die Denunziationen des Tageblattes als Amtsblatt auf der Landesversammlung der sächsischen Vögländer mit Nachdruck Verwahrung einlegen, „da uns im Vögländischen der großen öffentlichen Verantwortung der Presse die politische Selbständigkeit der Amtsblattredaktionen im Rahmen des Patriotismus eine selbstverständliche Forderung unserer Selbstachtung ist.“ Der sächsische Landwirt halte es mit Zug und Recht für selbstverständlich, daß er bei aller Königsstreue auch gegen die Landesregierung Stellung nehmen dürfe, wenn sein politisches Pflichtbewußtsein es gebiete. Herr Sachse aber wolle dem Amtsblatt der großen Handelsmetropole auf den Leib rücken, weil es antiparisch zu schreiben genagt, „wird — ja was denn? es einschütern? oder die Regierung veranlassen, daß sie ihnen den Amtsblattcharakter entzieht?“ Wir, sagt der Vögländische Anzeiger weiter, haben ebenfalls gegen den Artikel des Leipziger Tageblattes Stellung genommen, wir würden aber selbst erklären, wenn jemand auch nur von fern den Gedanken hegen könnte, wir hätten dadurch das Blatt nach oben hin denunzieren wollen.“ Der Vögländische Anzeiger hat allerdings nicht ostentativ, wie Herr Sachse auf der Vögländerversammlung, oder Herr Dr. Dertel in seiner Deutschen Tageszeitung, oder das Vaterland auf den Amtsblattcharakter des Leipziger Tageblattes hingewiesen. Die Zurückweisung dieser Denunziationen durch ein Vögländisches Blatt wird der agrarischen Denunziantenkomorra gerade nicht unangenehm sein.

Ein neuer Skat in der Montignoso-Affäre. Der König hat beschlossen, mit der Fortführung seiner privaten Rechtsangelegenheiten zu der Gräfin Montignoso einen der Staatsminister zu betrauen und die dem Rechtsanwalt Justizrat Dr. Emil Körner in Dresden bisher erteilte Vollmacht zurückzunehmen. Also meldet das Dresdner Journal.

Hierzu wird uns aus Dresden geschrieben: Mit der Meldung, daß dem Justizrat Dr. Körner die Vollmacht in der Montignoso-Affäre entzogen worden sei, scheint in Zusammenhang zu stehen, daß Dr. Körner in neuester Zeit beim Vorstand der Anwaltskammer die Eröffnung des ehrengerichtlichen Verfahrens gegen sich beantragt hat, um sich von den gegen ihn wegen seines Verhaltens in Florenz der Gräfin Montignoso gegenüber erhobenen Angriffen durch beidete Zeugenaussagen reinigen zu können.

Da man die Gräfin nicht nach Dresden vor die Anwaltskammer zur Eidesleistung zitieren wird, so wird dem ehemaligen Kronjuristen zweifellos volle Genugtuung werden, — dafür wird schließlich das Zeugnis der in Florenz vor die Tür gesetzten Bonne Muth sorgen, wenn dies Zeugnis auch etwas einseitig sein dürfte. Daß der Herr Justizrat sich aber überhaupt zu einem solchen Schritte hat veranlaßt gesehen, ist das Bezeichnendste an der Sache. Die erhobenen Vorwürfe gegen seine Operationen in Florenz scheinen danach verschiedenen Stellen schwer auf die Nerven gefallen zu sein. Vorläufig ist also wenigstens dem Standorte neue Nahrung zugeführt worden. Es wird schon dafür gesorgt, daß der Faden der Montignoso-Affäre nicht abreißt!

Eine Betrachtung über die Wirkungen der neuen Handelsverträge schließt die Sächsische Industrie, das Organ des Verbandes der Industriellen, mit folgenden Sätzen: „Eine wenig tröstliche Perspektive eröffnet sich für unsere heimische Industrie bei näherer Prüfung der Handelsverträge. Es werden künftig an die Industrie die größten Anforderungen an Fleiß, Umsicht und Anpassung an die neuen Zollverhältnisse gestellt werden und vielfach drängt sich der bange Zweifel auf, ob es möglich sein wird, trotz der riesigen Zollsteigerungen, die allenthalben erfolgt sind, den scharfen Wettbewerb auf dem Auslandsmarkte künftig weiter aufnehmen und erfolgreich bestehen zu können.“

So sieht die „große Tat“ nach der Meinung der Industrie aus. Wenn es den „großen Anstrengungen“ der Industrie gelingt, hier und da ihre Absagegebiete zu behaupten, so wird dies nur auf Kosten der Arbeiter geschehen.

Den Vater der Umsatzsteuer, den Rostweiner Bürgermeister Rüber, wollen die Nationalliberalen abgeben. Der national-liberale Verein zu Meißen beschloß, im siebenten sächsischen Wahlkreise einen Industriellen aufzustellen. Die Konföderation dürfen aber den Umsatzsteuerhelden kaum fallen lassen.

r. Wurzen. Was soll man dazu sagen? In der Stadtverordnetenversammlung wurde am Freitag u. a. auch über die Beschickung des sächsischen Städtetages, der diesen Monat in Dresden abgehalten wird, verhandelt. Für den Rat soll Bürgermeister Dr. Seegen delegiert werden. Vom Stadtverordnetenkollegium wurde vorgeschlagen, den Vorsteher Bähler zu entsenden. Dem Vorschlage wurde auch zugestimmt. Darauf verlangte Stadtverordneter Ehrhardt das Wort und wünschte, daß er mit nach Dresden delegiert werde. Er bemerkte, die Fragen, die dort verhandelt würden, seien wichtig für das Gastwirtsgeverbe. Vom Vorsteher wurde ihm erwidert, daß das allerdings noch nicht vorgekommen sei, daß sich ein Stadtverordneter selbst vorgeschlagen habe. Mit dieser Methode könne schließlich jeder Stand oder jedes Gewerbe eine Vertretung

beanspruchen. Bürgermeister Kraß empfahl dann, für das Kollegium sechs Vertreter zu entsenden, welche Zahl er jedoch noch auf vier reduzierte. Der Antrag wurde indes abgelehnt. Daraus wurde vom Stadtverordneten Böniß beantragt, wenigstens noch einen Vertreter aus dem gewerblichen Stande zu entsenden. Als solcher wurde schließlich Stadtverordneter Pfüge gewählt. Stadtverordneter Ehrhardt hat alsdann nochmals ums Wort und ersuchte um seine Wahl; er werde selbst die Kosten tragen. Gewählt wurde er aber trotzdem nicht, nur erhielt er halb und halb das Versprechen, daß man ihm die Beteiligung an dem Städtetage ermöglichen werde.

Schönewitz. Der verhaftete Holzhändler August Delschlägel, der sich wegen betrügerischen Bankrotts zu verantworten hat, scheint sich als ein ganz geriebener Schwindler zu entpuppen, der das Vertrauen seiner Geschäftsfreunde in der schamlosesten Weise mißbraucht und eine Anzahl davon finanziell schwer hingerichtet hat. Den geringen Aktiven stehen nahezu eine Million Mark Passiven gegenüber. Im Verleze sind Gesellschafterwechsel von über 100 000 Mk. Besonderen Schaden erleiden vogtländische Holzhändler, Baumeister usw. Ein Falkenstein Baumeister ist mit 20 000 Mk., ein Holzhändler in Oesterreich mit über 90 000 Mk. beteiligt.

Eingestelltes Verfahren gegen eine Kindesmörderin. Am 21. November vorigen Jahres sah die Ruffschersche Frau Marie Auguste Rehner geb. Hanisch aus Wernsdorf in Leipzig vor den Geschworenen unter der Anklage des Totschlages. Es handelte sich um die Tötung ihrer beiden Töchter im Alter von 18 und 7 Jahren, von denen die Rehner der Älteren in der Nacht zum 16. Mai v. J. im Schlafe mit einem schweren Mangelsolze die Kehlschneide eingeschlagen hatte, während sie der Jüngeren ein Handtuch in den Mund gesteckt und auf diese Weise ersticht hatte. Man stand vor einem Rätsel, da irgend ein annehmbarer Grund für die Mordtat überhaupt nicht vorlag. Die Ehe der Rehner war eine glückliche. Auch hatte sie mit großer Liebe an ihren Kindern gehalten und sie war als ordentliche und fleißige Frau bekannt. Einige Tage vor der Schredensstat hatte die Angeklagte, die sich Sorge wegen ihres ältesten Sohnes machte, ihren Angehörigen allerdings bereits eigenartige Briefe geschrieben. Nachdem sie ihre beiden Kinder ums Leben gebracht hatte, hatte sie die Leichen zusammen in ein Bett gelegt, den Kindern die Hände zum Beien gefaltet und dann im Hause alles sauber gemacht. Um ihren Kindern in den Tod zu folgen, verließ sie gegen 8 Uhr früh die Wohnung (ihr Mann, der in der Hubertusburger Anstalt tätig war, hatte Nachtdienst) und ging nach Medwitz. Dort wollte sie sich auf die Schienen legen und sich überfahren lassen. Es kam aber hierzu nicht. Einem Förster, der sie am Forstsee getroffen hatte, war ihr sonderbares Wesen aufgefallen. Da er fürchtete, es könne der Frau etwas passieren, nahm er sie mit und übergab sie dem Gendarm. Da in der Schwurgerichtssitzung von dem Sachverständigen Obermedizinalrat Dr. Lehmann-Dresden festgestellt wurde, daß bei der Rehner eine teilweise Verfallung der Gehirnanbahn vorliege, und auch der Gerichtsarzt Dr. Thümmler-Leipzig der Meinung war, daß die Ueberführung der Angeklagten in die hiesige Universitäts-Klinik notwendig sei, damit sie dort auf ihren Geisteszustand hin beobachtet werden möge, wurde die Verhandlung seinerzeit vertagt. Vor Erhebung der Anklage war die Rehner übrigens bereits 32 Tage lang in der Anstalt zu Hubertusburg beobachtet worden. Man hatte sie dort wohl als etwas schwachsinzig aber nicht geistig unzurechnungsfähig befunden. Die inzwischen vorgenommene nochmalige Beobachtung führte zu dem Ergebnis, daß die Rehner als geistig unzurechnungsfähig anzusehen ist. Es wurde demgemäß vom Landgericht Leipzig das Strafverfahren eingestellt und die Geisteskranke von der Staatsanwaltschaft einer Irrenanstalt überwiefen.

Kleine Nachrichten aus dem Lande. Ein tollwutverdächtigter Hund lief dieser Tage in Wehrsdorf umher, wobei er drei Personen gebissen und dann seinen Weg über Steinigtwoldsdorf nach Ringenbühl genommen hat. Nachdem er dort noch eine Person gebissen hatte, wurde er erschossen. Aus diesem Anlaß ist über eine große Anzahl Ortshaften der hiesigen Gegend die Hundeperrre verhängt worden. Die Bauhner Amtshauptmannschaft hat wegen der sorgfältig aufzutretenden neuen Tollwutfälle die sofortige Tötung aller Hunde angeordnet, welche in Sperrgebieten frei umherlaufen betroffen werden. — Beim Felsenprengen für die Bahnhofsbauteil bei Lengenseld erlitten durch unerwartetes Lodgehen eines Sprengkusses die Arbeiter Angelo Mehlert und Walbert Benisch schwere Verletzungen am ganzen Körper, der eine auch Verlust des rechten Auges. — In Verndorf bei Aue ist am Mittwoch des 18. Jahre alte Tischler Schmiechel von maskierten Personen, die von anderen Leuten geneckt worden waren, mit einem Flegelstein geworfen worden; der Unglückliche starb tags darauf an den erlittenen Verletzungen. Die maskierten Personen sind nicht erkannt worden. — In Plauen verübte der Bauberkünstler Böning Mord und Selbstmord, indem er erst seine in einem Hause der Moritzstraße wohnende frühere Gehilfin Böber erschoss und sich dann durch einen Revolverbeschuß selbst entleerte. Die Böber war früher bei dem Bauberkünstler in Stellung gewesen und hatte der Aufforderung Bönings, wieder zu ihm zurückzukehren, nicht Folge geleistet.

Aus den Nachbargebieten.

g. Halle a. S. (Telephonische Meldung.) Oberpolizeinspektor Beydemann wurde heute wegen Verleumdung des Kommissars Griebel zu 30 Mk. Geldstrafe verurteilt.

n. Gera. Der nunmehr geschlossene Landtag hat ein neues Erbschaftssteuergesetz beschlossen. Es unterscheidet sich von denen der meisten anderen Staaten durch die Einführung einer Progression auch nach der Höhe des Erbteiles. Auf Antrag unserer Genossen ist beschlossen worden, bei Erbanfällen über 50 000 Mk. erhöhe sich die Steuer für je 50 000 Mk. um je 5 Prozent des nach dem Tarif zu zahlenden Betrages bis zum 1/2fachen Betrage der Normalhöhe. Bisher haben nur Bremen und Hamburg eine derartige progressive Erbschaftsteuer eingeführt.

Ueber eine Petition der Agrarier auf Aufhebung der Grundsteuer ist der Landtag zur Tagesordnung übergegangen.

Gera. Auf dem sächsischen Bahnhof wurde der Geschirrführer Hohenberger von einem Güterwagen, den die Maschine beim Rangieren abgestoßen hatte, erfasst, zu Boden geworfen und zermalmt. Dem Unglücklichen waren beide Beine abgetrennt und der Bauch aufgerissen worden, so daß der Tod sofort eintrat.

Eisenberg. Aufsehen erregt hier die Verhaftung des Rechtsanwalts Schöppe. Was der Anlaß zu dieser Maßnahme ist, entzieht sich noch der Offenheit. Jedenfalls müssen sehr schwere Momente vorliegen, welche die Verhaftung eines in solchem Ansehen stehenden Mannes nötig machten. Schöppe war lange Jahre stellvertretender Bürgermeister und Stadtratsmitglied, auch sonst bekleidete er eine Menge Ehrenämter, kurzum — er war eine Spitze der Stadt.

Vereine und Versammlungen.

Tapetierer.

Öffentliche Versammlung vom 7. März im Coburger Hof. Zu Einmündung der Tapetierer über die geistliche Sam-

lung im Tapezierergewerbe und die Mißstände, welche sich trotz langer Jahre nicht beseitigen, sondern beiderseitig beunruhigt haben. In den 70er Jahren war der Lohn, den damaligen Unterhaltungskosten entsprechend, ein weit besserer, da sich bis jetzt wohl der Lohn verdoppelt, aber auch die jetzigen Ausgaben um das vierfache gestiegen sind. In treffenden Worten forderte Müller die Anwesenden auf, Sorge zu tragen, daß ein jeder sich der Organisation anschließt, um mit ihr gemeinsam zu arbeiten, denn nur durch Einigkeit können menschenwürdige Lebensverhältnisse errungen werden. Diesem anschließend, brachten mehrere Redner die jetzigen Zustände zur Sprache. Ein Antrag, welcher in der Mehrheit (gegen 7 Prozent) durch Abstimmung angenommen wurde, daß die jetzigen Verhältnisse unbedingt verbesserungsbedürftig in jeder Hinsicht sind und Forderungen nicht als unberechtigt zurückgewiesen werden können, gab den Kollegen Ansporn, um sich hierüber eingehender zu beschäftigen. Ein bereits ausgearbeiteter, zugrundeliegender Arbeitsvertrag wurde unter den Kollegen verteilt, dann paragrafenweise verhandelt, sowie abgestimmt und in allen seinen Teilen einstimmig angenommen. Selbige sind sofort nebst Protokoll der Tapezierer (Zwangs-)Jungung zu Leipzig per Post zugesandt, sowie auch den Möbelgeschäften, wo Tapezierer beschäftigt sind, um somit bis 14. März d. J. ausführlichen Bescheid hierüber zu erhalten. Zur Erledigung der hierzu nötigen Arbeiten wurde eine Kommission von 7 Mann gewählt, sowie ein Ersatzmann. Damit aber nicht etwa über die Köpfe der Kollegen abgesehen wurde, beantragte man eine namentliche Abstimmung, bei welcher nur 2 mit nein, 6 unbeschriebener zurückgegeben worden sind. Nachdem von der Lohnkommission es jedem zur Pflicht gemacht wurde, seinem gegebenen Versprechen treu zu bleiben, sowie etwaige Vorbringen jetzt zu beachten, schloß der Vorsitzende die gut besuchte Versammlung.

Eine öffentliche Volksversammlung in Schkeuditz tagte am 7. März im Müllerischen Saale. Ueber die deutsche Gewerkschaftsbewegung sprach Redakteur Wagner-Leipzig. Der Referent entlegte sich seiner Aufgabe in einem fünfviertelstündigen Vortrag, welchem die Anwesenden mit großem Interesse folgten. Ueber den Streit bei der Firma J. Schäfers Söhne gibt Gen. Böge den Bericht. Die Firma Schäfers Söhne versicherte ihren Arbeitern 10 Prozent Zuschlag, hielt aber selbigen nicht, am meisten hatten die neuangeworbenen Arbeiter darunter zu leiden, so erhielt ein 19-jähriger Arbeiter 14 Pfg. pro Stunde. Auf Grund dieser Verhältnisse reichten sämtliche Arbeiter einen Lohnantrag ein, welcher folgende Löhne in sich trägt: Jugendliche Arbeiter sollen einen Anfangslohn von 15 Pfg., welcher sich auf 20 Pfg. steigern soll; Arbeiter von 17 bis 20 Jahren sollen einen solchen von 20—30 Pfg. bekommen. Arbeiter, welche 5 Jahre in der Firma beschäftigt sind, sollen 40 Pfg. Stundenlohn erhalten. Die Firma glaubte durch Einstellen jugendlicher Arbeiter ihr Ziel zu erreichen. Diese jungen Leute erhielten einen Lohn von 8—11 Pfg. pro Stunde, es sollten dadurch die älteren Arbeiter hinausgedrängt werden. Da trotz nochmaligen Verhandels es zu keinem Resultat kam, legten circa 100 Mann die Arbeit nieder. Die Diskussion gestaltete sich zu einer sehr lebhaften, alle Redner sprachen den Streikenden volle Sympathie aus. Welche Bedeutung den jüngeren Arbeitern zuteil wird, geht aus dem folgenden Beispiel, welches nicht einzig dasteht, zur Genüge hervor. Ein 18 Jahre alter Arbeiter, namens Karl Berger, wurde von dem Ausseher Mittag so heftig in die Seite gestoßen, daß er sich zu Bett legen mußte und ärztlicher Hilfe bedarf. Dieser Fall rief eine lebhafteste Kritik hervor. Folgende Resolution fand einstimmige Annahme: Die heute im Müllerischen Saale stattfindende öffentliche Volksversammlung, welche von circa 350—400 Personen besucht ist, erklärt sich mit den Ausschüßigen der Firma J. Schäfers Söhne solidarisch und verurteilt das Verhalten der 'Chefs' auf das Entschiedenste. Die Versammlung verpflichtet den Streikenden ihre moralische sowie materielle Unterstützung, bis weiteren erhofft sie den Sieg der Arbeiter.

Arbeiterverein Gänichen und Umgebung. In der am 4. März abgehaltenen Mitgliederversammlung sprach Genosse Scheffel-Gohlis über die Entwicklung Japans. In trefflicher Weise schilderte der Referent die Entwicklung dieses Landes, das vornehmlich in den letzten 30 Jahren einen rapiden Aufschwung nahm. Es wurde bisher sehr unterschätzt, was jetzt namentlich nach Japan zu fühlen hat. Eine Diskussion schloß sich dem Vortrag an. Der Vorsitzende machte noch auf die am 18. März stattfindende Märzfeier aufmerksam. Hierauf erfolgte Schluß der von 38 Personen besuchten Versammlung.

Mitgliederversammlung des deutschen Holzarbeiterverbandes (Zahlstelle Leipzig) vom 8. März, abgehalten im Volkshaus. Herr Dr. med. Löffler hielt einen Vortrag über: Ist die Schwindsucht heilbar? In der hierauf stattfindenden Debatte wurden verschiedene Anfragen gestellt, welche vom Referenten in eingehender Weise beantwortet wurden. Aus dem Bericht der Bibliothekare, welcher vom Kollegen Bachmann gegeben wurde, ist zu bemerken, daß die Entnahme von Büchern nicht in der dem Mitgliederstande entsprechenden Zahl vorgenommen wurde. In kurzer Debatte hierzu bemerkt Kollege Gerike, daß in nächster Zeit eine bessere Überlegung bei der Entnahme von Büchern sowie verschiedene Neuanfassungen geplant seien. Unter Verhandlungsangelegenheiten erfolgte die Abrechnung vom Winterfest. Ferner macht Kollege Gerike die Mitteilung, daß auf den Vorwurf, welcher dem Kollegen Hüging in der letzten Generalversammlung gemacht wurde, eine Besprechung mit den beteiligten Kollegen stattgefunden und diese geendet habe, daß der Vorwurf unbegründeterweise erfolgt ist.

Steinfegerversammlung vom 8. März in Stadt Gotha. Der Altgenosse referierte über die Arbeits- und Lohnverhältnisse in diesem Jahre. Er wies darauf hin, daß in diesem Jahre die Arbeitszeit auf 9 Stunden tariflich mit der Jungung vereinbart sei, von morgens 7 Uhr bis abends 6 Uhr und Sonnabends um 5 Uhr unter Wegfall der Vesperpause. Weiter berichtete er, daß auch die höchsten Lohnsätze zu zahlen sind. Sie betragen 63, 64 und 65 Pfg. pro Stunde. Unter dem Punkt 'Beschwerden' teilte der Altgenosse noch mit, daß in Taucha mit dem dortigen Meister eine tarifliche Vereinbarung zustande gekommen ist. Weiter entspann sich eine lebhafteste Debatte über die Arbeitslosigkeit. Verwerflich fand man es, daß die Herren Steinfegermeister erst auswärtige Steinfeger in Arbeit stellen, bevor sie die an Orte in Beschäftigung nehmen. Ein Antrag, daß der Vorstand an Herrn Bauwart ein Schreiben richtet mit dem Ersuchen, daß die am Orte befindlichen Steinfeger ebenfalls in Arbeit gestellt werden, wurde einstimmig angenommen.

Der Verein für Frauen und Mädchen hielt am 8. März eine öffentliche Versammlung ab, in der Genossin Dr. Dunder sprach. In Form einer Reisebeschreibung schilderte die Referentin recht anschaulich die in Rußland herrschenden Sitten und Gebräuche. Nach einer lebhaften Diskussion forderte die Genossin Frenzel die Anwesenden auf, den Vereinen beizutreten, oder die Gleichheit zu abornieren. Dann hatte die Versammlung ihr Ende erreicht.

Eine Maurerverversammlung in Ragwitz bei Rügen tagte am 5. März für die Distrikte Rügen und Rensberg. Kollege Koch-Leipzig sprach über die Arbeitgeber-Organisation und die Aufgabe des Deutschen Maurerverbandes, wofür ihm großer Beifall wurde. Nach diesem Referat gelangte folgende Resolution zur einstimmigen Annahme: 'Die heute in Ragwitz tagende öffentliche Maurerverversammlung debattiert die Arbeitslosigkeit der hiesigen Kollegen, die es nicht der Mühe wert halten, Versammlungen zu besuchen. Mit den Ausführungen des Referenten erklärt sich die Versammlung einverstanden, ferner verspricht sie, trotz des indifferenten Verhaltens der im hiesigen Wohnbezirk wohnenden Kollegen die Beschäfte der letzten Generalversammlung der Bauarbeitervereine illusorisch zu

machen und als einzige Richtschnur die Beschäfte unserer Verbandstage zu betrachten.'

Versammlungskalender.
Dienstag: **Möbel- u. Dekorationsverein.** Volkshaus, Reiter Str. Abends 7/8 Uhr.
Gohlis. Volksbildungsverein. Schillerstraße, Gohlis. Abends 7/8 Uhr.
Verein für Naturheilkunde u. West. Reiterstr. Abends 7/8 Uhr.

Bur gefälligen Beachtung!
Unsere verehrten Leser wollen bei Bezahlung der Leipziger Volkszeitung darauf achten, daß auf der Umhüllung sowohl der Name oder Stempel des Austrägers, als auch der Name der Abonnenten bemerkt ist. — Bei eventueller Beschwerde über unrichtige Zustellung, die wir direkt an die Expedition erbittert, wolle man den Namen des Austrägers mit angeben. **Die Expedition.**

Küchenzettel der städtischen Speiseanstalten.
Dienstag:
Speiseanstalt I (Johannisplatz): Reis mit Rindfleisch.
Speiseanstalt II (Rosentalgasse): Gelbe Erbsen mit Weisfleisch.
Speiseanstalt III (Münzengasse 24): Saure Kartoffelstücken mit Kalbaunen.

Bericht über die Leipziger Produkten-Börse.
Sonntag, den 11. März 1905.
(Mitgeteilt von Gebr. Glag).

Weizen per 1000 kg netto	inländischer	170—175 bez. Brf.
" " " " " "	ausländischer	188—200 bez. Brf.
Roggen per 1000 kg netto	inländischer	137—141 bez. Brf.
" " " " " "	ausländischer	153 Brf.
Gerste per 1000 kg netto	Braugerste, hiesige	168—178 bez. Brf.
" " " " " "	jehtste über Rottl	127—145 bez. Brf.
Hafer per 1000 kg netto	Mahl- u. Futterware	149—153 bez. Brf.
" " " " " "	inländischer	
Malz per 1000 kg netto	ausländischer	144—149 bez. Brf.
" " " " " "	amerikanischer	126—130 bez. Brf.
" " " " " "	runder	132—137 bez. Brf.
" " " " " "	cinquantin	174—180 bez. Brf.
" " " " " "	Raps	
" " " " " "	flüssiges	11.75—12.50 bz. Brf.
" " " " " "	getrocknetes	45.75 bezahlt.
" " " " " "		
" " " " " "	Außeramtlich:	
Malz per 100 kg netto	loco	26.50—27
" " " " " "	loco Saale	27—28
Wicken per 1000 kg netto	loco	170—180
Erbsen per 1000 kg netto	loco große	180—195
" " " " " "	kleine	165—180
" " " " " "	Futter	160
Bohnen per 1000 kg netto	loco	270—280
Kleeheu per 100 kg netto	rot nach Qualität	140—175
" " " " " "	weiß nach Qualität	70—120
" " " " " "	gelb nach Qualität	40—50
" " " " " "	schweb. u. Qualität	100—160
Die Mühlen und Mehlhändler von Leipzig u. Umgegend notieren:		
Weizenmehl Nr. 00 24.50	Roggenmehl Nr. 0	19.50
per 100 kg " 0 21.50—22.50	per 100 kg " I	18.00
per 100 kg " I 18.00—19.00	erft. Sad "	II 14.00—14.25
erft. Sad "	II 17.00	
" " " " " "	mit Postkauf.	
Weizenschalen 10.75—11.00	Roggenkleie 11.00—11.50	
" " " " " "	per 100 kg exklusive Sad.	

Theatervorstellungen.
Neues Theater.
(Nachdruck wird gerichtlich verfolgt.)
Montag, den 13. März: 62. Abonn.-Vorstellung (2. Serie, rot):
Der Teufelskammer.

Oper in 4 Akten. Nach dem Italienischen des G. Cammerano von Heinrich Broch. Musik von Giuseppe Verdi.
Regie: Regisseur Marion. — Diktion: Kapellmeister Forst.
Graf von Luna Dr. Wergelkamp
Leonore Fr. Eichholz
Azuena, eine Zigeunerin Fr. Seugern
Manrico Dr. Moers
Ferrando Dr. Rapp
Juez Fr. Wischur
Ruz Dr. Marion
Ein alter Zigeuner Dr. Schumann
Botz Dr. Degen
Gesährtnnen Leonores, Diener des Grafen, Krieger, Zigeuner und Zigeunerinnen.
Die Handlung fällt in den Anfang des 15. Jahrhunderts und spielt teils in Viscaya, teils in Aragonien.
Pause nach dem 2. Akt.
Einlaß 7/8 Uhr. Anfang 7/8 Uhr. Ende gegen 10 Uhr. **Al. Opern-Preise.**
Billetverkauf an der Tageskasse von 10—3 Uhr. (Billet-Vorverkauf für den nächsten Tag von 1—3 Uhr. Jedes Billet, welches vor Eröffnung der Tageskasse bestellt oder im Vorverkauf entnommen wird, kostet 30 Pfg. Aufgeb.)
Spielplan: Dienstag: Don Carlos. Anfang 7/8 Uhr.

Altes Theater.
(Nachdruck wird gerichtlich verfolgt.)
Montag, den 13. März:
Der Familientag.

Auffspiel in 3 Akten von Gustav Kadelburg.
Regie: Regisseur Hellmuth-Stam.
Egon, Frhr. v. Wollten-Wollten Dr. Hahn
Richard, Frhr. v. Wollten, Generalmajor Dr. Jader
Ell, seine Tochter Fr. Richter
Kaspar, sein Sohn, Kabeit Fr. Wande
Sigismund, Frhr. v. Wollten, k. Hofmarschall Fr. Wälder
Jrmgard, seine Frau Fr. Dalborf
Ludolf, Frhr. v. Wollten-Krappenthin, Rittergutsbesitzer Dr. Brunow
Marie, seine Frau Fr. Schippang
Gerd, sein Sohn, Regierungsdirektor Dr. Colmar
Erna Fr. Baléry
Wa Fr. Kumm
Eia Fr. Berni
Wia Fr. Kellermann
Dr. Wolfgang v. Wollten, Prof. der Archäologie Dr. Guth
Otto, sein Sohn, Oberleutnant Dr. Schun
Klotilde v. Wollten Fr. Buse
Genoveva v. Wollten Fr. Kunzschmann
Kurt v. Wollten, Rechtsanwalt und Notar Dr. Greiner
Viktor, Frhr. v. Wollten, Leutnant Dr. Hänseler
Karl Ruskle Dr. Demme
Eilse, seine Frau Fr. Guth
Hilbe Ramberg, heider Pfliegerin Fr. de Laßky
Kansleirat Ruskle Dr. Biebrner
Behrend, Oberkellner Dr. Proft
Fritz, Kellner Dr. Bester
Wag, Kellner Dr. Wagner
Eine Garbdoberfrau Fr. Döring
Wäffe, Diener.
Die beiden ersten Akte spielen in Berlin, der dritte Akt auf Schloß Wollten.
Pause nach dem 1. und 2. Akt.

Einlaß 7/8 Uhr. Anfang 7/8 Uhr. Ende gegen 10 Uhr. **Gew. Preise.**
Billetverkauf an der Tageskasse von 10—3 Uhr. Billet-Vorverkauf für den nächsten Tag von 1—3 Uhr an der Tageskasse (mit Aufgeb. von 30 Pfg. pro Billet).
Spielplan: Dienstag: Frühlingstanz. Anfang 7/8 Uhr.

Vereinigte Leipziger Schauspielhäuser.
Direktion: Anton Hartmann.
Nachdruck wird gerichtlich verfolgt.

Leipziger Schauspielhaus.
Sophtenstraße 17/19.
Montag, den 13. März, abends 7 1/2 Uhr:
29. Montag-Abonnement.
Leidenschaft.

Trauerspiel in 5 Aufzügen von Herbert Eulenberg.
In Szene gesetzt von Artur Eggeling.
Irene Maria Eisenhut
Der Vater Artur Eggeling
Die Mutter Luise Jerowig
Edgar Fr. Kaiser-Tip
Richard Otto Wahren
Hauptmann Günther Gustav Roos
Erster Offizier Oskar Utko
Zweiter Offizier Wilhelm Vertbold
Der Herr Elinor Striebed
Der Wirt Otto Doser
Der Hofkellner Albert Will
Marionette Grete Jim
Coangelin Emmy Eberbächer
Herta Martha Angerstein
Franz Agnes Wenckhaus
Richard Hans Beckmann
Peter Kurt Thiele
Minette Johanna Raust
Karl, Butsche bei Edgar Will Braune
Diener, Wäde, Offizier, Soldaten, Musikanten, Wästen, Bauern.
Nach dem 2. Akt findet eine längere Pause statt.
Kasseneröffnung 7 Uhr. Anfang 7 1/2 Uhr. Ende nach 10 Uhr.

Gewöhnliche Preise.
Spielplan: Dienstag: Die Ehre. Anfang 7 1/2 Uhr.

Theater am Thomasing.
(Zentraltheater.)
Montag, den 13. März, abends 8 Uhr:
28. Abonnements-Vorstellung.
Christliche Arbeit.

Posse mit Gesang in 3 Aufzügen (5 Bildern) von S. Wilken.
Neu bearbeitet von L. Herrmann. Musik von R. Dial und S. Holländer.
Regie: Ernst Bornstedt.
August Schulte, Spekulant Emil Wirth
Lydia geb. v. Schminckly, seine zweite Frau Friede Gassow
Margarethe, seine Tochter aus erster Ehe Marie Haber-Hänseler
Frau Sophronia von Schminckly Wollfa Striebed-Raupp
Kathalia Josephine Wachinger
Klamina Alice Kogbe
Estalita Elisabeth Reinhardt
Herr von Wolbammer, Fabrikant Ernst Bornstedt
Hektor von Löwenheim, Disponent bei Schulte Kurt Wötcher
Schwäpfer Robert Forch
Ray Hofmann, Besitzer einer großen Bäckerei Bernhard Kollmer
Kalan, sein Obergeselle Alfred Habel
Krupp, Bäcker Otto de Rolte
August Henze, Konditor Georg Appel
Kulmetz, Gastwirt Hans Müller
Lottchen, Kade, Hausmädchen bei Schulte Lily Wehner
Ein Diener Will Hoffmann
Diener, Bäckergehilfen, Lehrlinge, Wäde, Wäffe.
Längere Pause nach dem 2. Akt.
Kasseneröffnung 7 1/2 Uhr. Anfang 8 Uhr. Ende nach 10 Uhr.

Gewöhnliche Preise.
Spielplan: Dienstag: Der Altkontrefreier (Vorstellung zu halben Preisen). Anfang 8 Uhr.

Vorverkauf und Verkauf von Tagesbillets des Leipziger Schauspielhauses bei Fr. A. Coppelius, Hagen-Import, Petersstr. 15 und für das Theater am Thomasing im Rodenhaus Aug. Polich. — Bestellte Billets müssen 15 Minuten vor Beginn der Vorstellung abgeholt sein. — Die Tageskasse in beiden Theatern ist täglich geöffnet von 10—2 Uhr, Sonntags von 11—2 Uhr.

Krystall-Palast-Theater
Vorletztes Auftreten sämtlicher Spezialitäten.
Anfang 8 Uhr. Gewönl. Preise. Dutzendkarten 4.20 Mk.

Battenberg-Theater
Montag, den 13. März, abends 8 Uhr
Mauerblümchen.
Auffspiel in 4 Akten von Blumenthal u. Kadelburg.
Vorgen: **Seimath.** Schauspiel von Sudermann.

Battenberg.
Täglich abends 8 Uhr Künstler-Vorstellung.
Vorzügliches Programm.

Partei- und Gewerkschaftsgeossen!
Wir bitten dringend darum, in erster Linie die Wirte zu unterstützen, die uns ihre Lokalitäten zur Verfügung stellen und die **Volkszeitung** auslegen. Gleichzeitig bitten wir darum, bei Einkäufen jene Geschäftsleute zu berücksichtigen, die die **Volkszeitung** hatten und in derselben inserieren. Genossen! Beruft Euch bei allen Geschäftsleuten, die in der **Volkszeitung** inserieren lassen, bei Euren Einkäufen darauf, daß Ihr aus diesem Grunde bei diesen Geschäftsleuten Euren Bedarf deckt. Das ist ein wertvolles Agitationsmittel.

Unsere verehrlichen Leser werden gebeten, beim Einsenden von Wohnungsanzeigen auf die Wohnungsanzeigen der Leipziger Volkszeitung zu achten!

Wohnungsanzeigen.

Zentrum.

Schillerstr. 48, freundliche Wohnung, 260 Mk., sofort od. später zu vermieten. Sternwartenstr. 14 und 16, II. W., Logis sofort oder später zu vermieten.

Osten.

Kügelstr. 2, I. r., 11. Wohn., 210 A, an einj. 2. per 1. April zu verm. Neustadt, Marktstr. 34, H. I., St., R., Wasser u. Kell. für 165 A per 1. April.

Westen.

Alte, Gieselerstr. 89, frdl. Wohnungen, 320 A u. 1/4, 340 A u. 1/7, Näher. I. I. Althaus, Antonienstr. 9, 1. 1/4 Wohn. m. Gmp., Pr. 300 Mk., 1/2, 1/3, 3. St., Pr. 340-360 Mk., sof. o. sp. 2. v. m. Näher. 2. St. r.

Norden.

Gohlis, Schleierstr. 26, II., gutgehendes Produktengesch. m. Schlachten nebst 8 gangb. Wäschereien ist umständlicher unter günst. Bedingungen sofort od. später an ordentliche Leute zu vermieten.

Verkäufe und Käufe.

Der Obstbau

Anleitung zur Obstbaumzucht, Pflege und Benutzung, statt Mk. 2.30 nur A - 75. Volksbuchhandlung Leipzig, Lauchaer Str. 19/21.

Billige Hausofferte. Mit Anzahlung von Mk. 2000.— ist ein strebsam. Handwerker, Fabrikarbeiter usw. eine selten günstige Gelegenheit geboten, ein Haus in westlichen Vorort von Leipzig, zu 3000 Mk. über Brandkasse, zu erwerben.

Schnellstepperei mit guter Kundschaft, passend f. Anfänger, billig zu verkaufen. Wilsdorfstr. 6, II. r. F. Garben Eisenbahnstr. 115 B.

Curt Arndt Uhrmacher Kaufstädter Steinweg 33 empfiehlt [10810]

Uhren u. Goldwaren in reicher Auswahl. Reparaturen unter Garantie zu billigsten Preisen. Einkauf von Gold, Silber, Platin etc.

Monatsgarderobe. J. Kindermann, Salzgässchen 9, I. am Markt und Rathaus empfiehlt in reicher Auswahl allerfeinsten Frühjahrs-Paletots, kompl. Anzüge, alle Fassons u. Weiten. Eleg. Fracks und Gesellschaftsanzüge auch leibweise.

Kinderwäsche Kleider, Schürzen in weiß und bunt, Strümpfe, Handschuhe, Kofettis, Hosenträger u. a. m. für Kinder, Erwachsene — weit unter Preis — im Total-Ausverkauf von

A. Otto, Bayrische Str. 28. Herrschaftl. gotr. Damenkl., sch. v. 4 A, soldens 8 A an, Blusen verkauft alles sehr billig Sperrling, Windmühlensstraße 46, I. 1., am Bayer. Pabnhof.

Ich gebe Jedermann Credit gegen leichteste Bedingung. Möbel, Polsterwaren Herren-, Damen- u. Kinder-Garderoben Kleiderstoffe, Wäsche, Gardinen u. Betten mit 1. Abzahlung L. Cohn Colonnadenstrasse 34, 2. am Westplatz 1

Rot. Federbett u. Rissen, 9 Mt., zu verkaufen. Grimmaische Str. 24, I. 1.

Neue Möbel kauft man am billigsten im Möbelaustragverkauf Bayrische Str. 71, I., Möbellager. [4801]

Wegen kleinen Fehlern verkaufe ich spottbillig: Steppdecken, Wolldecken, Schürzen, Teppiche, Gardinen u. Arbeitsstoffen. P. Schütt, Lindenau 34850 Gumborfer Str. 45, Ecke Wilsdorfstr. 1.

Vollständige Wirtschaft spottbillig zu verk. Roudnitzstr. 10, I. A. Priv.: Sp.-m. Konf., Abtritt m. W., Tisch, Kom. Tisch, Federb. Bl., Josephstr. 39, I.

Schneider-Kingsch.-Mähm., f. gut, 80 A Thonberg, Karolinenstr. 12, pt. I. Z. Halbr., geb. guterh., So. Hall Str. 112, I. r. Hand- u. Geschäftsw. v. b. Reusch, Kirchstr. 67

Feuerholz billig zu verkaufen. [5754] Abbruch Georgenstrasse. Gelegenheitskauf! 1 Post. Herrenanzug, u. Hosen, alles spottb. Plagw., Ziegelstr. 8, pt. Guterh. Konfirmationsanzug ist billig zu verk. Leusch, Wallenhausstr. 1, II. I.

Guterh. Konfirmationsanzug f. 12 Mt. zu verk. Vind., Bismarckstr. 25, I. W. Schwarzer Rod m. Bluse f. gr. Dame zu verk. Eisenbahnstr. 12, I. Theuler. 2 eleg. Damenjackets und 1 Paletot billig zu verk. Lindenau, Georgstr. 1, pt. r. 2 Ueberzieher, Bettstelle und Matratze zu verkaufen. Neustadt, Ludwigsstr. 59, pt. 1 Gebett breite Betten sofort billig zu verkaufen. Streugstr. 89, II. r.

Zwei Federbetten zu verkaufen. Seeburgstr. 40, bei Schmidt. Gebraucht. Sofa billig zu verkaufen. Plagwitz, Eduardstr. 4, pt. r.

Bericht. Möbel u. andere Sachen zu verk. Anger, Zwickauerstr. 26, I. I. Gut. Steil. Plüschsofa ist billig zu verkaufen. Lindenau, Weststr. 49, II. I. Sofa und Tisch zu verkaufen. Windmühlensweg 3, Tr. A. IV. r.

Gedr. Sofa, Tisch, umzugs halber billig zu verk. Windmühlensweg 3, Tr. A. IV. r. Fast neues Steil. Plüsch-Sofa billig zu verk. Gohlis, Wöckersche Str. 8, III. I. Bettstelle mit Boden, Polster, Kuhl b. zu verk. Go., Wöckersche Str. 28, III. Konfirmations-Koffer für 4 Mark zu verkaufen. Schönefeld, Hauptstr. 16, IV.

Zwangsmarktsbild (Kaiser Friedrich) zu verk. Wöckers, Johann-Georg-Str. 11, I. I. Guterh. tafelf. Klavier, g. Ton, bill. zu verk. Lindenau, Gieselerstr. 1, II. I. 100 St. Bandoneon, As-Dur, wie neu, zu verkaufen. Stahmeln 81c. 88 St. Bandoneon, fast neu, bill. zu verkaufen. Modau, Wilsdorfstr. 10, III. Grammophon-Automat u. Petroleum-Ofen spottb. z. v. Al., Gumb. Str. 44, v. r.

Dauerhaftes Rad billig zu verkaufen. Stöcker, Probsthebaer Str. 3, II. I. Fahrrad billig zu verkaufen. Plagwitz, Mühlstr. 5, III. Guterh. Damen-Rad, 45 Mt., zu verkaufen. Lindenau, Kofstr. 17, II. r. Guterh. Fahrrad billig zu verkaufen. Burgner Str. 109, IV. r.

Guterh. Kinderwagen m. Gummir. b. zu verk. Schönefeld, Dimpfstr. 20, III. I. Kinderwagen, guterh., mit Gummir. zu verk. Al., Hartorfstr. 50, pt. I. Kinderwagen, guterhalten, bill. zu verkaufen. Paunsdorf, Schulstr. 140 B, II. r.

Kinderwagen, guterh., für 10 Mt. zu verk. Plagwitz, Wöckersche Str. 16, III. Kinderwagen m. Gummir., guterh., zu verk. Neuschönefeld, Friedrichstr. 12, III. r. Motor. Kinderwagen u. Hängelged. bill. zu verk. Volkst., Eisenbahnstr. 117, II. r. Grüner Kinderwagen billig zu verk. Holzhausen 59 b, I. r.

Kinderwagen, gelb, guterh., billig zu verk. Stöcker, Mühlstr. 11, III. r. Kinderwagen ohne Gmr., hell, wie neu, bill. zu verk. Rbn., Josephinenstr. 30, IV. r. Kinderwagen m. Gmr., guterh., bill. zu verk. Mühlstr. 46, II. r.

Kinderwagen m. Gmr., guterh., bill. zu verk. Leusch, Leipziger Str. 5, I. I. Kinderwagen billig zu verkaufen. Leusch, Grenzstr. 4 (im Laden). Kinderwagen, guterh., billig zu verk. Schönefeld, Kreuzstr. 18, Hinterhaus I. Kinderwagen, hell, guterh., billig zu verk. Sellsch., Burgner Str. 78, I. r.

Motor. Kinderwagen, wie neu, f. 10 Mt. zu verk. Sellsch., Ostbeilmstr. 5a, III. I. Kinderwagen m. Gummir., guterh., bill. zu verk. Neuditz, Hofer Str. 46, I. I. Kinderwagen, dauerhaft., f. 5 Mt. zu verk. Lindenau, Augustenstr. 12, I. Kinderwagen m. Gmr., hellbraun, bill. zu verk. Georgstr. 23, III. Kinderwagen, geb., f. 8 Mt. zu verk. Wöckers, Albertstr. 6, II. I.

Kinderwagen, guterh., m. Gummir., b. z. verk. Al., Kaiser-Wilhelm-Str. 14, III. r. Prinzess-Kinderw., m. Hängelged. preisw. z. v. Wöckers, Kirchbergstr. 69, Sg. I. II. I. Kinderwagen, guterh., sehr billig z. verk. Leusch, Hauptstr. 58, II. r.

Prinzess-Kinderw., rotbr., m. Gummir. z. verk. Lindenau, Löhnerstr. 68, II. I. Kinderwagen m. Gummir. f. 10 Mt. zu verk. Neu-Modau, Vertastr. 8, pt. I. Sportwagen u. Roman Rob. Blum zu verkaufen. Nonnenstr. 58, IV. W. I. Sportwagen, neu, zu verkaufen. Volksmarsdorf, Rabat 27, I. I. Sportwagen, 2 St., gelb, zu verkaufen. Connewitz, Leopoldstr. 23, I. I. Sportwagen, 2 St., guterh., bill. z. verk. Lindenau, Güntherstr. 10, pt. r.

Zwillings-Kinderwagen u. Sportwagen b. z. v. Reudn., Koflgartenstr. 15, S. II. r. Kinderstuhl, verstellb., f. 5 Mt. z. verk. Katharinenstr. 27, Tr. B, III. I. Reform-Kinderstuhl für 3 Mt. z. verk. Neuditz, Rathausstr. 6, III. R. Neues Hängelged. billig z. verkaufen. Neustadt, Marktstr. 35, II. 2 neue Bilder von Bebel u. Plebnecht zu verkaufen. Sternwartenstr. 55, IV. I.

Die Woche, Jahrg. 1900/04, guterh., zu verk. Sternwartenstr. 18, Sg. IV. r. Ueber Land und Meer, geb., verkauft billig Nordstr. 80, IV. r. Roman Freimaurer billig zu verkaufen. Lindenau, Leuschler Straße 88, III. r. Chin. Nachtgall m. B. sowie Sportw. m. G. z. v. Schönef., Seitenstr. 14, v. L. Kanarienhähne u. Weibchen, vork. zur Sucht, v. bill. Schönef., Weststr. 12, III. 2 Heubauer m. doll. Zub. 1 Kinderw., guterh.; vt. bill. Al., Wettinerstr. 27, III. r. Vier Paar Haisstauben zu verkaufen. Stöcker, Wasserturmstr. 21, II. Kl. Dynamo sehr billig zu verkaufen. Connewitz, Schulstr. 3, III. I. Akkumulator, 12 Volt, billig zu verkaufen. Plagw., Wöckersche Str. 13, S. pt. I. Kanonenofer m. Pfanne, guterh., f. 3 Mt. zu verk. Marx, Anger, Bernhardtstr. 84, IV.

Vertreter für Molkerei-Butter gesucht. Der Versand erfolgt in Tonnen, Bahnkisten (letztere abgepackt in 1 Pfund-Stücke und Postpaketen mit und ohne Salz, täglich frisch, direkt ab grösserer Molkerei Schleswig-Holsteins. Erste Referenzen in allen gr. Städten Deutschlands. Reflektanten w. selbstg. Offert. unter V. 64 an die Expedition d. Bl. senden.

Ein im Bau von Papierschnidemaschinen erfahrener Techniker nach auswärts gesucht. Offerten unter V. 92 vermittelt die Expedition dieser Zeitung. [4880]

Eine gebrauchte Doppeltür (Vorsaal-tür) innen kreuzweise eisenbeschlagen, billig zu verk. Lindenau, Wöckersche Str. 168, II. r. Gebr. Handwagen und zwei Käuferschwaine billig zu verk. Poritz Nr. 39. Ein Handwagen, 8 Reiter Tragkraft, zu verkaufen. Schönefeld, Mühlstr. 14, pt. Zweiräder. Handwagen mit abnehmbar. Rasten zu verk. Volkst., Juliusstr. 10, II. Vier guterhalt. Regenbodenschirme zu verkaufen. Anger, Karlstr. 4, I. r. Kleiner Garten billig zu verkaufen. Näheres Anger, Koflgartenstr. 1, II. I. Kaninchen (Zucht-Gastinnen), gr. Rasse, zu verkaufen. Reuditz, Bergstr. 27, pt. Vier schöne junge Jagdhunde, rassetrein, zu verk. Lindenau, Wettinerstr. 106, III. r. Gebr. Möbel kauft Eisenstr. 89, pt. Frankensfahrstuhl, geb., z. Kauf, gef. Off. unt. R.T. Thonb., Kirchweg 5, i. Laden.

Vermischte Anzeigen.

Beders Wittgangstisch Bauhofstr. 3, pt., empfiehlt Delikates Essen, 35 z. Klein Trinkzwang. Frau Luise Uhlemann, Gebarmme Adhig, Kofstädter Str. 10, pt. Rat und Hilfe bei Frauenleiden erteilt mit nachweislich großem Erfolg Hr. Gossmann, f. Herren J. H. Gossmann, Vertr. d. Naturheilkunde Ab. Josephstr. 84. Stammerjäger Wagner wohnt jetzt R., Senefelderstr. 11, H. werden sauber u. billig angestrichen. Strümpfe gestrickt. Wäsche-Strümpfe. Elisabeth Müller, Lind., Wöckersche Str. 39. Wäsche u. Heilmagnetteur empfehlen sich. Lindenau, Bismarckstr. 27 b, I. I. Uhren werden gewissenhaft und billig repariert. Neusch., Eisenbahnstr. 6, II. W. Einsp. Möbel u. Geschäfte führen w. billig ausgeführt. Plagwitz, Alte Str. 17. Polster u. Tapezierarbeiten werden billig u. dauerh. gefert. Co., Brandstr. 32. Damen- u. Kindergarderobe wird sauber u. billig gefert. Vind., Bismarckstr. 7, pt. I. Damen- u. Kindergarderobe. fertigt Gutrich, Turnerstr. 5, II. I. Wäsche a. Art w. saub. gewaschen u. geplättet. Seiger Str. 30, Sg. I. r. b. Lang. Wäsche u. Seidenstücker wird schön u. saub. gefert. Go., Kaiser-Friedr.-Str. 7, I. r. Junge propere Frau sucht Wäsche-Rundschast. Vind., Gerar Str. 11, III. Strümpfe werden neu und angestrickt. Neuschönefeld, Konradstr. 28 b, III. Strümpfe a. Art werden neu u. angestrickt. Schönef., Hauptstr. 84, III. Krämer. Söfas u. Matratz. w. in u. außer d. Hause aufgestellt. Lauchstr. 89, III. M. Gartenarbeit jed. Art w. angenommen. Volksmarsdorf, Eisenbahnstr. 117, II. r. Kl. Kind wird a. Land i. gute Pflege gegeben. W. Off. m. Entsch. Anspr. u. H. 8 hauptpostl. Kind wird tagtäglich in gute Pflege genommen. Sellsch., Greifstr. 5, II. r. Kind findet liebev. Pflege bei kinderl. Leuten. Modau, Abolstr. 14, I. I. Knabe o. Mädchen, anst. Leute, u. u. 1 J., w. v. Kinderl. L. i. g. W. g. W. Nonnenstr. 22, III. r. Papierbeutel mit Kolonialw. gefunden. Abzuholen in der Expedition d. Blattes. Martha Oslob soll leben hoch und ihr Kall ooch. Unserm lieben Papa gratulieren zum Geburtstag. Gima, Ferdi u. W. Der Kauf u. Runterstreicher soll leben und seine Waise daneben. M. u. O. Uns. l. Vater Aug. Andra b. b. Götow. 52. Geb. Mutter, Karl, Rich., Maria, Frieda. Gratiuliere meiner lieben Pflegemutter zum Geburtstag. Hans Ramm. Uns. l. Vater Albert Schäfer b. herl. Götow. z. Geb. Mutter, Hannu u. Gretchen. Frieda Sella zum Geburtstag lebe hoch u. ihr Franz daneben ooch. Nun rate mal. Herr Karl Siebeborn soll leben. Familie B.

Abgenutzte Söfas, wo d. West. n. brauchbar ist, zu kauf. gef. Floßplatz 25, S. pt. r. Gute Konzertflügel zu kaufen gesucht. Reuditz, Mühlstr. 38, pt. r. Guterh. Tischstuhl sofort zu kaufen gesucht. Schleißig, Könnertstr. 82, pt. Gebraucht. Gartentisch zu kaufen gesucht. Volkst., Bogislawstr. 13, II. I. Kl. Handwagen, 3-4 Str. Tragkr., z. Kauf, gef. Off. m. Preis Gohl., Rothbringer Str. 65, II. I. Guterh. best. Söf. u. Wegew. mit Gr. zu l. gef. Off. m. Fr. Gohl., Blumenstr. 5, IV. W. Gebr. Pelz-Nähmaschine zu kaufen gef. Off. m. Preis an die Expedition d. Bl. erb. Gebr. Nodelbaum zu kaufen gesucht. Anger, Müllauer Straße 48, I. r. Zu kaufen gesucht 1 geb. Gartenpumpe Stöcker, Probsthebaer Str. 9, II. W. Ausgetämmtes Haar kauft Friseur Stegemeyer, Plagwitz, Westendhallen. Ausgetämmtes Haar kauft stets Ost. Bergmann, Anger, Felixstraße 28.

Arbeitsmarkt. Gesucht zum baldigen Antritt ein tüchtiger, solider und umsichtiger Vorarbeiter von einer mittleren Armaturenfabrik und Installationsgeschäft in größerer Stadt Schleswig-Holsteins, Meisterposten später nicht ausgeschlossen. Alter 24 bis 30 Jahre. Offerten unter L. 1615 an das Annoncen-Bureau Heinr. Lensch jr., Flensburg.

Tüchtige Hemdennäherin gesucht Anger, Weissenburgstraße 18, part. Saubere, fleißige Frau für klein. Haushalt gesucht. Offert. unt. H. B. an die Expedition bis. Blattes erbeten. Ordentl. saub. Hausmannsleute sofort gesucht [4808] Leusch, Bernauer Straße 7, II. Friseur-Lehrling in gute Lehre gesucht Jmmich, Burgner Str. 57. 2 Lehrlinge gef., Motor- u. Fahrradbau. Vind., Löhner Str. 66 b, Weidauer. Zuarbeiterin f. Damenschneiderei sof. gef. Go., Neusch. Hall. Str. 25, II. Worrath. Mädchen f. bürgerl. Haush. od. Küche p. 1/4. gef. R., Heinrichstr. 1a, III. I. Jung. Mädchen z. leicht. Hausarbeit gef. Jungberg, Oswaldstr. 19, III. I. Jung. Mädchen z. Aufsicht, f. ganz. Tag gesucht. Wilsdorfstr. 12, Blumengeschäft.

Junger Mann 24 Jahr, geb. Militär sucht 2. Stelle als Diener o. Hausdiener. Off. u. A. B. 100 an die Exped. d. Bl. erb. Zigarettenschnitzerin, v. J. i. Dresd. gearb., f. Harb. Leusch, Lindenauer Str. 55, III. I. Junge Frau f. Beschäftig. i. Plätten u. Ausb. b. Wäsche R., Grotteb. Str. 4, IV. r. Junge saub. Frau sucht Besch. im Waschen. Thonberg, Reichenhainer Str. 51, S. pt. r.

Paul Koch, Dewitz, f. leb. hoch, f. Maria, Wilsch, Uma u. b. Schim. od. D. Zischowersch. Frau Schubert soll leben hoch u. die Pfannkuchen ooch? Oskar Lemmel lebe hoch und seine Klara mit den Pfannkuchen ooch. Rate mal. Uns. l. Mutter Fr. Uma Neugebauer grat. z. Geb. Vater, Paul, Hulda, Frieda u. Max. Schuberts Mohn z. f. Geb. e. 9000 mal born. hoch, b. b. g. Ostheim wad. 3 burstige Seelen. Emil Stiehler soll leben u. bald eine reiche Frau daneb. Die Glückwünscher, Stahmeln. B. Erode soll leben u. ein Häßchen geben. Ein paar Durstige. Herr Wilsch. Erode zu sein. Pflegenstie gratuliert. Eine stille Liebe. Mädchen soll leben und ihr Ehe daneben. Nun rate mal? Hauptz. Hermann lebe hoch. Vater, Mutter, Paul. Ernst Dieghold soll leben. Nun rate mal. Frau Großhaus, Frau Hoffmann u. Anna, Berner grat. z. Geburtstag. L. Berner, Vind.

Paul Koch, Dewitz, f. leb. hoch, f. Maria, Wilsch, Uma u. b. Schim. od. D. Zischowersch. Frau Schubert soll leben hoch u. die Pfannkuchen ooch? Oskar Lemmel lebe hoch und seine Klara mit den Pfannkuchen ooch. Rate mal. Uns. l. Mutter Fr. Uma Neugebauer grat. z. Geb. Vater, Paul, Hulda, Frieda u. Max. Schuberts Mohn z. f. Geb. e. 9000 mal born. hoch, b. b. g. Ostheim wad. 3 burstige Seelen. Emil Stiehler soll leben u. bald eine reiche Frau daneb. Die Glückwünscher, Stahmeln. B. Erode soll leben u. ein Häßchen geben. Ein paar Durstige. Herr Wilsch. Erode zu sein. Pflegenstie gratuliert. Eine stille Liebe. Mädchen soll leben und ihr Ehe daneben. Nun rate mal? Hauptz. Hermann lebe hoch. Vater, Mutter, Paul. Ernst Dieghold soll leben. Nun rate mal. Frau Großhaus, Frau Hoffmann u. Anna, Berner grat. z. Geburtstag. L. Berner, Vind.

Paul Koch, Dewitz, f. leb. hoch, f. Maria, Wilsch, Uma u. b. Schim. od. D. Zischowersch. Frau Schubert soll leben hoch u. die Pfannkuchen ooch? Oskar Lemmel lebe hoch und seine Klara mit den Pfannkuchen ooch. Rate mal. Uns. l. Mutter Fr. Uma Neugebauer grat. z. Geb. Vater, Paul, Hulda, Frieda u. Max. Schuberts Mohn z. f. Geb. e. 9000 mal born. hoch, b. b. g. Ostheim wad. 3 burstige Seelen. Emil Stiehler soll leben u. bald eine reiche Frau daneb. Die Glückwünscher, Stahmeln. B. Erode soll leben u. ein Häßchen geben. Ein paar Durstige. Herr Wilsch. Erode zu sein. Pflegenstie gratuliert. Eine stille Liebe. Mädchen soll leben und ihr Ehe daneben. Nun rate mal? Hauptz. Hermann lebe hoch. Vater, Mutter, Paul. Ernst Dieghold soll leben. Nun rate mal. Frau Großhaus, Frau Hoffmann u. Anna, Berner grat. z. Geburtstag. L. Berner, Vind.

Paul Koch, Dewitz, f. leb. hoch, f. Maria, Wilsch, Uma u. b. Schim. od. D. Zischowersch. Frau Schubert soll leben hoch u. die Pfannkuchen ooch? Oskar Lemmel lebe hoch und seine Klara mit den Pfannkuchen ooch. Rate mal. Uns. l. Mutter Fr. Uma Neugebauer grat. z. Geb. Vater, Paul, Hulda, Frieda u. Max. Schuberts Mohn z. f. Geb. e. 9000 mal born. hoch, b. b. g. Ostheim wad. 3 burstige Seelen. Emil Stiehler soll leben u. bald eine reiche Frau daneb. Die Glückwünscher, Stahmeln. B. Erode soll leben u. ein Häßchen geben. Ein paar Durstige. Herr Wilsch. Erode zu sein. Pflegenstie gratuliert. Eine stille Liebe. Mädchen soll leben und ihr Ehe daneben. Nun rate mal? Hauptz. Hermann lebe hoch. Vater, Mutter, Paul. Ernst Dieghold soll leben. Nun rate mal. Frau Großhaus, Frau Hoffmann u. Anna, Berner grat. z. Geburtstag. L. Berner, Vind.

Paul Koch, Dewitz, f. leb. hoch, f. Maria, Wilsch, Uma u. b. Schim. od. D. Zischowersch. Frau Schubert soll leben hoch u. die Pfannkuchen ooch? Oskar Lemmel lebe hoch und seine Klara mit den Pfannkuchen ooch. Rate mal. Uns. l. Mutter Fr. Uma Neugebauer grat. z. Geb. Vater, Paul, Hulda, Frieda u. Max. Schuberts Mohn z. f. Geb. e. 9000 mal born. hoch, b. b. g. Ostheim wad. 3 burstige Seelen. Emil Stiehler soll leben u. bald eine reiche Frau daneb. Die Glückwünscher, Stahmeln. B. Erode soll leben u. ein Häßchen geben. Ein paar Durstige. Herr Wilsch. Erode zu sein. Pflegenstie gratuliert. Eine stille Liebe. Mädchen soll leben und ihr Ehe daneben. Nun rate mal? Hauptz. Hermann lebe hoch. Vater, Mutter, Paul. Ernst Dieghold soll leben. Nun rate mal. Frau Großhaus, Frau Hoffmann u. Anna, Berner grat. z. Geburtstag. L. Berner, Vind.

Paul Koch, Dewitz, f. leb. hoch, f. Maria, Wilsch, Uma u. b. Schim. od. D. Zischowersch. Frau Schubert soll leben hoch u. die Pfannkuchen ooch? Oskar Lemmel lebe hoch und seine Klara mit den Pfannkuchen ooch. Rate mal. Uns. l. Mutter Fr. Uma Neugebauer grat. z. Geb. Vater, Paul, Hulda, Frieda u. Max. Schuberts Mohn z. f. Geb. e. 9000 mal born. hoch, b. b. g. Ostheim wad. 3 burstige Seelen. Emil Stiehler soll leben u. bald eine reiche Frau daneb. Die Glückwünscher, Stahmeln. B. Erode soll leben u. ein Häßchen geben. Ein paar Durstige. Herr Wilsch. Erode zu sein. Pflegenstie gratuliert. Eine stille Liebe. Mädchen soll leben und ihr Ehe daneben. Nun rate mal? Hauptz. Hermann lebe hoch. Vater, Mutter, Paul. Ernst Dieghold soll leben. Nun rate mal. Frau Großhaus, Frau Hoffmann u. Anna, Berner grat. z. Geburtstag. L. Berner, Vind.

Paul Koch, Dewitz, f. leb. hoch, f. Maria, Wilsch, Uma u. b. Schim. od. D. Zischowersch. Frau Schubert soll leben hoch u. die Pfannkuchen ooch? Oskar Lemmel lebe hoch und seine Klara mit den Pfannkuchen ooch. Rate mal. Uns. l. Mutter Fr. Uma Neugebauer grat. z. Geb. Vater, Paul, Hulda, Frieda u. Max. Schuberts Mohn z. f. Geb. e. 9000 mal born. hoch, b. b. g. Ostheim wad. 3 burstige Seelen. Emil Stiehler soll leben u. bald eine reiche Frau daneb. Die Glückwünscher, Stahmeln. B. Erode soll leben u. ein Häßchen geben. Ein paar Durstige. Herr Wilsch. Erode zu sein. Pflegenstie gratuliert. Eine stille Liebe. Mädchen soll leben und ihr Ehe daneben. Nun rate mal? Hauptz. Hermann lebe hoch. Vater, Mutter, Paul. Ernst Dieghold soll leben. Nun rate mal. Frau Großhaus, Frau Hoffmann u. Anna, Berner grat. z. Geburtstag. L. Berner, Vind.

Paul Koch, Dewitz, f. leb. hoch, f. Maria, Wilsch, Uma u. b. Schim. od. D. Zischowersch. Frau Schubert soll leben hoch u. die Pfannkuchen ooch? Oskar Lemmel lebe hoch und seine Klara mit den Pfannkuchen ooch. Rate mal. Uns. l. Mutter Fr. Uma Neugebauer grat. z. Geb. Vater, Paul, Hulda, Frieda u. Max. Schuberts Mohn z. f. Geb. e. 9000 mal born. hoch, b. b. g. Ostheim wad. 3 burstige Seelen. Emil Stiehler soll leben u. bald eine reiche Frau daneb. Die Glückwünscher, Stahmeln. B. Erode soll leben u. ein Häßchen geben. Ein paar Durstige. Herr Wilsch. Erode zu sein. Pflegenstie gratuliert. Eine stille Liebe. Mädchen soll leben und ihr Ehe daneben. Nun rate mal? Hauptz. Hermann lebe hoch. Vater, Mutter, Paul. Ernst Dieghold soll leben. Nun rate mal. Frau Großhaus, Frau Hoffmann u. Anna, Berner grat. z. Geburtstag. L. Berner, Vind.

Paul Koch, Dewitz, f. leb. hoch, f. Maria, Wilsch, Uma u. b. Schim. od. D. Zischowersch. Frau Schubert soll leben hoch u. die Pfannkuchen ooch? Oskar Lemmel lebe hoch und seine Klara mit den Pfannkuchen ooch. Rate mal. Uns. l. Mutter Fr. Uma Neugebauer grat. z. Geb. Vater, Paul, Hulda, Frieda u. Max. Schuberts Mohn z. f. Geb. e. 9000 mal born. hoch, b. b. g. Ostheim wad. 3 burstige Seelen. Emil Stiehler soll leben u. bald eine reiche Frau daneb. Die Glückwünscher, Stahmeln. B. Erode soll leben u. ein Häßchen geben. Ein paar Durstige. Herr Wilsch. Erode zu sein. Pflegenstie gratuliert. Eine stille Liebe. Mädchen soll leben und ihr Ehe daneben. Nun rate mal? Hauptz. Hermann lebe hoch. Vater, Mutter, Paul. Ernst Dieghold soll leben. Nun rate mal. Frau Großhaus, Frau Hoffmann u. Anna, Berner grat. z. Geburtstag. L. Berner, Vind.

Paul Koch, Dewitz, f. leb. hoch, f. Maria, Wilsch, Uma u. b. Schim. od. D. Zischowersch. Frau Schubert soll leben hoch u. die Pfannkuchen ooch? Oskar Lemmel lebe hoch und seine Klara mit den Pfannkuchen ooch. Rate mal. Uns. l. Mutter Fr. Uma Neugebauer grat. z. Geb. Vater, Paul, Hulda, Frieda u. Max. Schuberts Mohn z. f. Geb. e. 9000 mal born. hoch, b. b. g. Ostheim wad. 3 burstige Seelen. Emil Stiehler soll leben u. bald eine reiche Frau daneb. Die Glückwünscher, Stahmeln. B. Erode soll leben u. ein Häßchen geben. Ein paar Durstige. Herr Wilsch. Erode zu sein. Pflegenstie gratuliert. Eine stille Liebe. Mädchen soll leben und ihr Ehe daneben. Nun rate mal? Hauptz. Hermann lebe hoch. Vater, Mutter, Paul. Ernst Dieghold soll leben. Nun rate mal. Frau Großhaus, Frau Hoffmann u. Anna, Berner grat. z. Geburtstag. L. Berner, Vind.

Paul Koch, Dewitz, f. leb. hoch, f. Maria, Wilsch, Uma u. b. Schim. od. D. Zischowersch. Frau Schubert soll leben hoch u. die Pfannkuchen ooch? Oskar Lemmel lebe hoch und seine Klara mit den Pfannkuchen ooch. Rate mal. Uns. l. Mutter Fr. Uma Neugebauer grat. z. Geb. Vater, Paul, Hulda, Frieda u. Max. Schuberts Mohn z. f. Geb. e. 9000 mal born. hoch, b. b. g. Ostheim wad. 3 burstige Seelen. Emil Stiehler soll leben u. bald eine reiche Frau daneb. Die Glückwünscher, Stahmeln. B. Erode soll leben u. ein Häßchen geben. Ein paar Durstige. Herr Wilsch. Erode zu sein. Pflegenstie gratuliert. Eine stille Liebe. Mädchen soll leben und ihr Ehe daneben. Nun rate mal? Hauptz. Hermann lebe hoch. Vater, Mutter, Paul. Ernst Dieghold soll leben. Nun rate mal. Frau Großhaus, Frau Hoffmann u. Anna, Berner grat. z. Geburtstag. L. Berner, Vind.

Paul Koch, Dewitz, f. leb. hoch, f. Maria, Wilsch, Uma u. b. Schim. od. D. Zischowersch. Frau Schubert soll leben hoch u. die Pfannkuchen ooch? Oskar Lemmel lebe hoch und seine Klara mit den Pfannkuchen ooch. Rate mal. Uns. l. Mutter Fr. Uma Neugebauer grat. z. Geb. Vater, Paul, Hulda, Frieda u. Max. Schuberts Mohn z. f. Geb. e. 9000 mal born. hoch, b. b. g. Ostheim wad. 3 burstige Seelen. Emil Stiehler soll leben u. bald eine reiche Frau daneb. Die Glückwünscher, Stahmeln. B. Erode soll leben u. ein Häßchen geben. Ein paar Durstige. Herr Wilsch. Erode zu sein. Pflegenstie gratuliert. Eine stille Liebe. Mädchen soll leben und ihr Ehe daneben. Nun rate mal? Hauptz. Hermann lebe hoch. Vater, Mutter, Paul. Ernst Dieghold soll leben. Nun rate mal. Frau Großhaus, Frau Hoffmann u. Anna, Berner grat. z. Geburtstag. L. Berner, Vind.

Paul Koch, Dewitz, f. leb. hoch, f. Maria, Wilsch, Uma u. b. Schim. od. D. Zischowersch. Frau Schubert soll leben hoch u. die Pfannkuchen ooch? Oskar Lemmel lebe hoch und seine Klara mit den Pfannkuchen ooch. Rate mal. Uns. l. Mutter Fr. Uma Neugebauer grat. z. Geb. Vater, Paul, Hulda, Frieda u. Max. Schuberts Mohn z. f. Geb. e. 9000 mal born. hoch, b. b. g. Ostheim wad. 3 burstige Seelen. Emil Stiehler soll leben u. bald eine reiche Frau daneb. Die Glückwünscher, Stahmeln. B. Erode soll leben u. ein Häßchen geben. Ein paar Durstige. Herr Wilsch. Erode zu sein. Pflegenstie gratuliert. Eine stille Liebe. Mädchen soll leben und ihr Ehe daneben. Nun rate mal? Hauptz. Hermann lebe hoch. Vater, Mutter, Paul. Ernst Dieghold soll leben. Nun rate mal. Frau Großhaus, Frau Hoffmann u. Anna, Berner grat. z. Geburtstag. L. Berner, Vind.

Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, den 12. März.

Ein alter Schulzopf.

Das Mandarinentum der Schule genießt den üblichen Ruhm, Reformen und Neuerungen in ganz besonderem Grade abhold zu sein und allen Fragen, die einer fortschrittlichen Entwicklung des Schulwesens irgendwie die Wege eben könnten, völlig verständnislos gegenüberzutreten. Hat man doch, und dies mit vollem Recht, gesagt, die Geschichte der Schulreform sei eine Geschichte des Widerstands gegen dieselbe. Daher noch heute die stidige Modenkluft des Mittelalters in unsern Schulkern, daher die Unmenge der altersschimmlichen Köpfe, mit denen sich die offizielle Kindererziehung noch herumplagen muß. Oftern ist so recht die Zeit, um einmal einen Blick zu werfen in die muffige Kumpfkammer der petrifizierenden Schultradition.

Unter den Dingen, die gegenwärtig im Schulleben der Jugend eine Hauptrolle spielen, steht neben dem Examen und den Penfuren die P e r s e u n g obenan. Dieser heute noch fast allgemein übliche Schulbrauch, die Reihenfolge der Stüpläge der Kinder in den Klassen nach den angeblichen Leistungen der Kinder und dem Grade der geistigen Reife zu bestimmen, ist einer der veralteten Schulzöpfe, der schon lange verdient hätte, beseitigt zu werden.

Jeder Pädagoge weiß, was jeder Laie leicht begreift: daß die Scheidung der Kinder nach Fähigkeiten eine ebenso unklare als unvollkommene Sache ist und naturgemäß auch sein muß. Wohl gibt es in jeder Klasse Reife und Unreife, Normale und Anormale, die man leicht herausfindet; auch wenn durch Stüßschulen eine Absonderung der Mindestbegabten erfolgt ist, erkennt man ohne Schwierigkeit, welches die Tüchtigsten und welches die Untüchtigsten sind. Aber außer diesen gibt es noch so viele Befähigungsgrade, besteht noch eine ganze große Stufenleiter von Variationen intellektueller, sittlicher, ästhetischer und sonst welcher Tüchtigkeit, daß gar keine Möglichkeit vorhanden ist, die feinen Unterschiede immer genau und sicher zu treffen, zu bemessen und zu beurteilen, ohne ungerecht zu sein, ohne Fehlschlüsse zu ziehen und ohne zu einem irigen Urteil zu gelangen. Die Individualitäten der Kinder sind so verschieden, die kindliche Psyche ist so kompliziert, so in der Entwicklung begriffen und damit so vielfachen Veränderungen unterworfen, der geistige und sittliche Entwicklungsgang des Kindes ist so unzähligen sozialen und unpersonlichen Einflüssen ausgesetzt, ist so abhängig mit von der familiären und gesellschaftlichen Umgebung des Kindes, daß der Lehrer nicht im entferntesten beurteilen kann, ob das eine Kind seinen sogen. Fähigkeiten nach höher rangiert als ein andres. Auch die Leistungen der Kinder, ihr Lernen, ihre Schularbeit, ihre Aufmerksamkeit und geistige Regsamkeit werden durch so erdenklich viele außerhalb der Schule liegende Faktoren mitbestimmt, daß es oft Unfug ist, zu sagen, eine Leistung ist besser und die andre ist schlechter. Gewiß: eins ist weniger als zwei, und wer nur einen Fehler machte, hat eine bessere Arbeit geliefert als ein andrer, der es auf sechs oder sieben brachte. Aber erschöpft sich denn die pädagogische Weisheit darin, nach diesen rein äußerlichen, oft genug rein zufälligen Merkmalen die Fähigkeiten und die geistige Reife der Kinder zu bestimmen? Es wäre geradezu trostlos, wenn dies der Maßstab wäre für den Befähigungsmodus in unsern Schulen. Aber auch, wenn dies nicht der Fall ist, hat die Schule allen Anlaß, den alten Schulzopf abzuschneiden und mit dem Unfug, des „Auf- und Runterkommens“ aufzuräumen, denn U n g e r e c h t i g k e i t e n sind bei der Befähigung unter keinen Umständen vermeidbar, auf die Erziehung des Kindes aber wirkt eine ungerechte Behandlung, die von diesem sehr wohl erkannt, noch mehr aber gefühlt wird, die denkbar nachteiligste und verhängnisvollste Wirkung aus.

Noch andre Erwägungen sprechen gegen den in Rede stehenden Brauch. Vielen Kindern ist das Verlangen nach einem höheren Klassenplatze der einzige oder doch hauptsächlichste Ansporn zum Lernen, der C h r g e i z spielt die Rolle des Erziehers. Das ist aber pädagogisch durchaus verwerflich; der Ehrgeiz darf kein Erziehungsmittel sein. Er erstickt alles kameradschaftliche Empfinden, er lähmt das Pflichtgefühl und hindert die Entfaltung des Solidaritätsbewußtseins, alle unsozialen Triebe im Kinde durch ihn gefördert. Wie verderblich der Ehrgeiz auf das kindliche Geistes- und Gemütsleben zu wirken vermag, beweisen zahlreiche Kinderselbstmorde, die darauf zurückzuführen sind, daß Kinder, weil sie nicht Klassenerste geworden waren, weil sie den von ihnen gewünschten Klassenplatz nicht erreicht hatten oder dergleichen, in ihrem Ehrgeiz zu gekränkt worden waren, daß sie die Kränkung nicht überwinden zu können glaubten. Auch verbroderliche Handlungen sind aus solchen Motiven schon hervorgegangen. Erst vor ein paar Jahren verübte in Berlin ein sonst ganz braver Gemeindefchüler ein Messerattentat auf seinen Klassenlehrer, weil er als Erster in der Klasse heruntergesetzt worden war. Einrichtungen und Erziehungsmittel, die zu solchen Resultaten führen, haben natürlich ihre Existenzberechtigung in der Schule verloren und sind schleunigst zu beseitigen, besser heute als morgen.

Dem Frühling entgegen! Das prächtige Wetter am gestrigen Sonntag hatte zahlreiche Spaziergänger ins Freie gelockt, denn die milde Luft und die freundlich lächelnde Sonne ließen keinen Zweifel mehr darüber, daß der Frühling bald seinen Einzug halten wird. Der verfloffene Winter konnte keineswegs als „streng“ bezeichnet werden, aber dennoch eilt die Menschheit jubelnd dem Lenz entgegen; sie laßt sich an den wärmenden Sonnenstrahlen und freut sich über die ersten Voten des Frühlings, die sich, wenn auch zunächst noch schüchtern, in Wäldern und Wiesen, an Bäumen und Sträuchern bemerkbar machen. So wandelten auch gestern ganze Scharen fröhlicher Menschen auf den Wegen, die die Wälder und Wiesen durchschneiden, und wohl zum erstenmal in diesem Jahr spielte sich wieder jenes bewegte Leben vor den Toren der Stadt ab, wie es die

schöne Zeit des Jahres mit sich bringt. Daß die Jugend die ersten schönen Tage wahrnimmt, um sich auf den weiten Flächen munter zu tummeln, ist nur zu begreiflich. Die Spielplätze waren sämtlich überfüllt, und dort, wo es an eigentlichen Spielplätzen und Spielern fehlte, da fanden, wie auf den Wiesen der Eiferflutrine, im kindlichen Spiel die Vorgänge im Milden eine Nachahmung. Als recht gewagt muß es aber erscheinen, wenn einzelne Ausflügler, und zum Teil ganze Familien, im Garten ihren Aufenthalt nahmen, so mancher von ihnen wird diese Voreiligkeit wohl mit einem Schnupfen zu büßen haben. Es versteht sich ganz von selbst, daß, sobald die ersten Sonnenstrahlen durch die Wolken brechen und laue Märzlüfte wehen, auch das Heer der Radler die Straßen bevölkert. Spaziergänger und Radfahrer, Kinderwagen und Automobile, Groß und Klein, Alt und Jung war gestern unterwegs, um die neu erwachende Natur zu begrüßen.

Das endgültige Resultat der Vertreterwahlen zur Ortskrankenkasse liegt nunmehr vor. Nach der am Sonntagabend vorgenommenen Auszählung sind folgende Stimmen abgegeben worden: erste Abteilung 996, zweite Abteilung 2405, dritte Abteilung 5102, insgesamt also 17 493 Stimmen, die sämtlich auf die Liste des Gewerkschaftskartells entfallen sind. Streichungen auf den Wahllisten sind verhältnismäßig wenig vorgenommen worden, denn die Differenz zwischen den abgegebenen und den endgültig festgestellten Stimmen beträgt rund 100 Stimmen. Die diesmalige hat nicht nur eine weit stärkere Beteiligung als alle bisherigen Vertreterwahlen aufzuweisen, sondern sie zeigt auch eine größere Einmütigkeit als je zuvor. Dadurch kommt der Protest der Kassennutzer gegenüber dem Vorgehen der Ärzte und das Einverständnis mit den Maßnahmen des Kassenvorstands um so deutlicher zum Ausdruck.

Von der Heilanstalt Döfen. Nach dem ursprünglichen Programm sollte die Anstalt nur 400 Geisteskranken, darunter 100 unruhige bez. halbruhige, aufnehmen. Sie beherbergt aber schon jetzt ungefähr das Doppelte an Geisteskranken und etwa das Dreifache an Unruhigen und Halbruhigen. Wäre der ursprüngliche Plan, wonach neben den 400 Geisteskranken und außer den 44 blöden Kindern und den 38 Patienten der oberen Verpflegsklasse noch 324 körperlich Sieche und 166 Genußsuchende Aufnahme finden sollten, zur Ausführung gekommen, so hätte man mit einem Verhältnis der Pflegerzahl zur Krankenzahl von etwa 1 : 10 auskommen können. Wenn aber der Anstalt fast nur unruhige und zu überwachende Kranke zugeführt werden, so das tatsächlich in den letzten Jahren geschehen ist, seitdem die Landesanstalten sich der Aufnahme von Kranken zurzeit aus Leipzig fast ganz verschließen, so ist das gegenwärtige Verhältnis von 1 : 8,4 als ein sehr ungünstiges zu bezeichnen. Unter allen deutschen Anstalten, in denen Geisteskranken verpflegt werden, gibt es nur einige wenige, welche ungünstigere oder gleich ungünstige Zahlen aufweisen; diese nehmen aber alle aufgeregte Elemente in viel geringerer Zahl auf, so daß in Wirklichkeit die Anstalt Döfen in bezug auf die Zahl der Pfleger mit an letzter Stelle steht. Bei den sächsischen Landesanstalten beträgt das Verhältnis 1 : 5. Dazu kommt noch, daß in der hiesigen Anstalt wegen der sehr viel größeren Krankenbewegung höhere Ansprüche an das Pflegepersonal gestellt werden. Die Anstaltsdirektion fürchtet, daß bei der verhältnismäßig geringen Zahl von Pflegepersonen, wie sie jetzt zur Verfügung steht, sehr bald die Kranken nicht mehr in der Weise verpflegt werden können, wie es erforderlich ist. Wenn bisher ein Nachlaß der Leistungen der Pfleger nicht eingetreten sei, so sei dies den anerkanntwertigen Bemühungen der Mehrzahl der Pfleger und Pflegerinnen zu verdanken. Allein die Klagen über zu große Inanspruchnahme würden bereits häufiger geäußert, und es sei wiederholt vorgekommen, daß Pflegerinnen aus diesem Grunde ihren Dienst aufgekündigt haben. Aus diesen Gründen ersucht der Rat die Stadtverordneten erneut um Bewilligung der Löhne für weitere sechs Pfleger und sechs Pflegerinnen, die im November v. J. von den Stadtverordneten abgelehnt worden waren.

An den städtischen Fortbildungsschulen für Knaben gibt es bereits eine Anzahl von Klassen, welche nachmittags in der Zeit von 1 bis 4, 1/2 bis 1/4 oder 2 bis 5 Uhr Unterricht haben. Diese Einrichtung hat sich recht gut bewährt und soll deshalb auch in Zukunft weitere Ausgestaltung erfahren. Zunächst ist beabsichtigt, außer den Klassen für ungelernete Berufsleute auch denen für Fortbildungspflichtige Kaufleute und Bureaubeamte Gelegenheit zu geben, ihre Schulstunden Sonntag 11 bis 1/2, Mittwoch und Freitag von 1/2 bis 1/4 Uhr zu nehmen. Der Unterricht für letztere Schüler wird sich auf Deutsch (Geschichtsaufbau und Vokale), Französisch, Stenographie, kaufmännisches Rechnen, Buchführung, Wechsellehre, Rundschreiben und Maschinenschreiben erstrecken und für Bekehrte in einfachen Betrieben völlig ausreichend sein. Wünsche der Prinzipale für das kommende Schuljahr werden schon jetzt von den Leitern der Fortbildungsschulen entgegengenommen.

Postanstalt auf der Rochfunkausstellung. Aus Anlaß der vom 18. bis 26. März hier stattfindenden Internationalen Rochfunkausstellung wird im Kristallpalast eine Postanstalt mit öffentlicher Fernsprechstelle in Wirkamkeit treten, die am 17. eröffnet und am 27. wieder geschlossen werden soll. Die Postanstalt wird an Werktagen von 9—12 vormittags und 2—8 nachmittags, an Sonn- und Feiertagen von 10 vormittags bis 1 nachmittags und 4—7 nachmittags geöffnet sein und sich mit dem Verkauf von Postwertzeichen, der Annahme von Briefsendungen und Telegrammen und der Bedienung der öffentlichen Fernsprechstelle befassen.

Von Vormündern mittelloser Minder wird nicht selten Klage darüber geführt, daß sie im Interesse ihrer Minder nicht nur ihre Zeit aufwenden müßten, sondern daß sie obendrein, ohne Aussicht auf Erfolg, zu baren Auslagen gezwungen würden. Hierzu schreibt die Deutsche Juristen-Zeitung: „Daß diese pekuniären Nachteile, falls sie notwendig mit derartigen Vormünderchaften verbunden sein sollten, nur geeignet sind, die ohnehin bestehende Aversion gegen solche Vormünderchaften zu steigern, liegt auf der Hand.“ Gründe der Zweckmäßigkeit und Billig-

keit dürften daher schon dafür sprechen, daß dem Vormund solcher Vormünderchaften bare Auslagen erspart bleiben. Aber auch aus dem Gesetze läßt sich eine Verpflichtung hierzu nicht herleiten. Zwar ist gesagt, daß die Vormünderchaft unentgeltlich zu führen sei, dieses „unentgeltlich“ bezieht sich indessen nur auf die vom Vormund aufzuwendende Zeit und Arbeitskraft. Die Nichtverpflichtung der baren Auslagen betont ausdrücklich § 1885 I. c. des B. G. B., demzufolge der Vormund nach gewissen Vorschriften Voranschuss oder Ersatz verlangen kann. Es wird daher der Vormund bei der Unmöglichkeit, aus dem Mindervermögen Voranschuss zu nehmen, jede mit baren Auslagen verbundene Leistung verweigern dürfen. Er wird sogar in solchen Fällen berechtigt sein, die Gemeinde, in der das Minder seinen Unterhaltungswohnsitz hat, um Voranschuss oder Auslagenersatz anzuhalten.“

Als Parteisekretär für Albu ist der Genosse Bernhard Müller gewählt worden. Genosse Müller ist den Leipziger Genossen nicht unbekannt. Vor mehreren Jahren siedelte er von Markranstädt, wo er seinen Wohnsitz hatte, nach Rausheim über, um hier den Posten eines Arbeitersekretärs zu übernehmen. Seit Anfang d. J. war Müller als Arbeitersekretär für Solingen tätig, welche Stelle er nun wiederum mit der eines Parteisekretärs in Albu vertauschen wird.

Durch einen bedauerlichen Unglücksfall, der noch nicht ganz aufgeklärt ist, kam das am 26. Oktober 1884 in Wolfmorsdorf geborene Dienstmädchen des im Hause Leibnitzstraße 27 wohnenden Kaufmanns Raumann, Marie Ida Alma Körner, ums Leben. Die Körner wurde gestern früh im Badezimmer der genannten Familie tot aufgefunden, während die ebenfalls dort in Stellung befindliche 23 Jahre alte Elisabeth König bewußtlos in ihrem Bette lag. Höchstwahrscheinlich liegt eine Kohlenoxydgasvergiftung vor. Die beiden Mädchen hatten den Abend vorher gebadet bezw. baden wollen, wobei sie von Unwohlsein befallen wurden. Die König hat sich, schon halb bewußtlos, noch aus dem Badezimmer in ihr Bett begeben können, während die unglückliche Körner erstickte. Die König ist wieder zu sich gekommen. Die Entwicklung der giftigen Gase wird auf eine falsche Behandlung des Badeofens oder auf eine fehlerhafte Anlage des letzteren zurückgeführt. Die Dienstherrschaft hatte genannte Wohnung erst vor kurzem bezogen und den aus der vorigen Wohnung mitgebrachten Ofen dort neu aufstellen lassen.

In einem Anfall von geistiger Störung sprang gestern nachmittag ein in der Brandstraße in L.-Gonnensitz wohnender, 37 Jahre alter Handelsmann im Conventzger Hofe in den Pleißengraben. Der Mann wurde lebend wieder aus dem Wasser gezogen und in behörliche Obhut genommen. Zwei andere geisteskrante Personen, ein Schauspieler aus Chemnitz und ein angeblicher Journalist aus Dresden wurden in die Nervenklinik gebracht. Der Schauspieler hatte im Bureau des Neuen Theaters, wo er erschienen war, getobt und der Journalist war, da er sich verfolgt glaubte, beim Volksgarten erschienen.

Getrunken aufgefunden wurde gestern in der Elster ein Mann, in dem man einen 41 Jahre alten Arbeiter aus Dörflein, der in der Eulhaer Straße in L.-Kleinzieglerhofe gewohnt hat, erkannte. Nach den vorliegenden Umständen ist darauf zu schließen, daß der Mann verunglückt ist. Der Verunglückte hinterläßt eine Witwe und sechs Kinder.

Tot aufgefunden wurde gestern in ihrem Bette die 48 Jahre alte, Böhrstraße 28, IV. wohnhaft gewesene Aufwärterin Hoppe aus Strichberg. Die Todesursache war Herzschlag.

In offenbar unfittlicher Absicht angefallen wurde im Rosental in der Nähe des Schweizerhäuschens am Abend des 9. März eine Markthelferseelefrau. Der unbekannt Mann, der den Anfall verübte, hat die Frau zu Boden geworfen. Als auf die Hilferufe der Frau ein Soldat hinzueilte, ergriff der Täter die Flucht und entkam im Gehölz. Vermutlich hat die Frau den dreiften Menschen bei dessen Versuch, ihr den Mund zuzuhalten, in einen Finger gebissen. Mitteilungen über die Person des Täters nimmt die Kriminalpolizei entgegen.

Feuer war gestern abend in einer Wohnung der Molkestraße infolge der Entzündung eines Balkens an der Küchenmaschine entstanden. Der Brand wurde von der Feuerwehr beseitigt.

In einem Wutanfalle erschlug gestern abend ein Gastwirt in L.-Neustadt nach einem Streite mit seiner Frau eine große Anzahl Biergläser, einen Schrank und auch eine brennende Petroleumlampe, so daß diese explodierte. Die Gefahr eines Brandes wurde sofort beseitigt; die ausgerückte Feuerwehr kam daher nicht in Tätigkeit.

Kleine Polizeinachrichten. Unter der Selbstanschuldigung, seinem Prinzipal in Saalfeld einen größeren Geldbetrag unterschlagen zu haben, stellte sich ein 19 Jahre alter Handlungsgehilfe aus Chemnitz hier freiwillig der Polizei.

Verhaftet wurde ein von der hiesigen Staatsanwaltschaft wegen Betrugs verurteilter 30 Jahre alter Schneider aus Prag, sowie ein 33 Jahre alter Buchbinder aus Berlin, der sich eines Stillschleitsvergehens schuldig machte.

Einem Dienstmanne übergab am 10. d. M. ein unbekannter Kaufmann zwei Stücke Bettzeug mit dem Auftrage, sie nach der Hallestraße der Straßenbahn am Augustusplatz zu tragen. Dort hat sich aber niemand gemeldet, weshalb der Dienstmann das Bettzeug an das Fundbureau abdelierte. Vermutlich war dies auf unredliche Weise erworben.

In Verwahrung der Kriminalpolizei befinden sich eine Anzahl neuer Messerfutternale, die von einem Diebstahl herrühren. Der Eigentümer ist noch nicht ermittelt.

Eine unbekannt Frauensperson bezog in der Klarastraße in L.-Kleinzieglerhofe eine Wohnung, ließ sich von der Wirtin zum Abholen ihrer Sachen einen Leiterhandwagen, kam aber nicht wieder. Die Betrügerin hat den Wirtsleuten außerdem noch Kleidungsstücke und einen Geldbetrag entwendet. Sie wird beschrieen: 23 bis 25 Jahre alt, mittelgroß, stark, mit dunkelblondem Haar. Sie hat einen schwarzen Rock und dunkles Winterjackett getragen.

Aus der Umgebung.

Eine Versammlung der Gemeindevertreter

aus der Amtshauptmannschaft Leipzig fand am Sonntag...

Man hielt es u. a. für bedenklich, daß Schulkinder und Fortbildungsschüler am Turnunterricht der Arbeiterturnvereine teilnehmen...

Die Arbeitervereine durch die Art ihrer Behandlung in bezug auf Musik, Gesangs- und Tanzgenehmigungsgesuche nicht tot machen konnte...

Da es vorgekommen ist, daß Ausländer, die der Armenfürsorge anheimgefallen waren, unterschützt worden sind...

Die fremden Staaten machen es mit unsern Landsleuten auch so, bemerkt dazu die bürgerliche Presse. Wer aber in Sachsen alles als auszuweisender Ausländer gilt...

Ein Berliner Geschäftshaus hatte sich an die Gemeindevorstände Verkauf von Bildern des Königs und seinen Kindern gewandt...

Einen Regenauslaß von der Kreuzung der Wurgner und Altheimstraße bis zum Bahngarten der projektierten Verbindungsbahn Städtisch-Engelsdorf in L.-Sachsenhausen und Stütz hat die Stadt Leipzig erbaut...

Der Rest des Entwässerungsgebietes liegt in anderen Gemeinden, die im Falle der Zahlung eines entsprechenden Kostenbeitrages an die Stadt den Regenauslaß zur Abführung von Wässern mit benutzen können...

Lüßchena. An Stelle des verstorbenen Ortsrichters Andre ist der Gutbesitzer Hermann Paul Albert Crell als Ortsrichter und Urkundsperson für Lüßchena verpflichtet worden.

Pönitz bei Taucha. Gutbesitzer Wilhelm Hugo Dieke in Pönitz ist als Ortsrichter und Gutbesitzer Friedrich Paul Biegler daselbst als Gerichtsschöffe für Pönitz verpflichtet worden.

Probstheida. Am Wasserwerk kam ein Wäderegele aus Waghau mit seinem Fahrtrabe zu Falle und brach den rechten Unterschenkel. Nach Anlegung eines Notverbandes wurde der Verletzte mittels Krankenwagens in das Krankenhaus St. Jakob zu Leipzig übergeführt.

Deitsch. Beim Fußballspiel wurde gestern Abend der 14-jährige Sohn des Maurers Weber von einem Knaben derart vor den Leib getreten, daß er sofort tot zusammenbrach.

Gölschen. Gesperret werden für den Fahrverkehr die Dorfstraße in Gölschen und die Kommunikationswege von Gölschen nach Gruna und nach Magdeborn in der Flur Gölschen bis zum 26. März. Der Verkehr ist über Rudern und Rädern vertwiefen.

Kommunale Rundschau.

Die nächste öffentliche Sitzung der Stadtverordneten findet übermorgen, Mittwoch, abends 6 1/2 Uhr, im Sitzungssaal am Raschmarkt statt. Auf der Tagesordnung steht unter anderem der Vertrag der Gemeinde Pönitz und der Großen Leipziger Straßenbahn; die Verbreiterung der Zentral- und Elsterstraße am Grundstück der Logen Apollo und Walduin; das Ortsgesetz über die Verteilung von Beiträgen zu den Kosten der Herstellung einer Schiene in der Zweinaudorfer Straße; die Rückübernahme des Rates betreffend das Ortsgesetz über die Bauabgaben zur Aufbringung der Kosten von Brücken, sowie Straßenüber- und Unterführungen; die Eingabe des Lehrers Pahlkönig und Genossen betr. Neuregelung der Gehalte der in der Zeit vom 1. Oktober 1898 bis 1. Juni 1900 angestellten provisorischen Lehrer; die Eingabe der Lehrer an den städtischen Fortbildungsschulen für Knaben, betreffend Erhöhung des Stundenhonorars und die Festsetzung der Prozente des Normalstundensatzes, die bei der städtischen Einkommensteuer zum ersten Termine 1905 erhoben werden sollen.

Vereine und Versammlungen.

Der Arbeiterverein Leipzig hielt am 11. März eine Mitgliederversammlung ab. Genosse Pinkau hielt einen Vortrag über: Die Geschichte der Monarchie. Eine interessante Reihenfolge geschichtlicher Ereignisse wurde vom Redner vorgebracht und erklärt. Der Vortrag wurde beifällig aufgenommen.

Eine kurze Diskussion folgte demselben. Bei den Mitteilungen des Vorstandes waren von Bedeutung, daß am 10. März ein Vortrag in den Westendhallen stattfand. Derselbe ist nur für Frauen und unentgeltlich. Die Arbeitervereine des Westens haben beschlossen, die Hochkultur nicht mehr anzuhören. Dieser Beschluß brachte eine längere Debatte hervor, wurde aber allgemein gutgeheißen. Der Verein hatte die Sache schon vor Jahresfrist einmal angestellt.

Gewerkschaftskartell Schkendig. (Sitzung vom 9. März.)

Da sämtliche jugendliche Arbeiter die Fabrik von Schäfer und Söhne verlassen und sich den Streikenden angeschlossen haben, wird die 4. Marktunterstützung vom Kartell bewilligt. Ein Antrag, Aktien auszufertigen, wird vom Kartell gleichfalls angenommen. Ein Schreiben der Fabrik und Hilfsarbeiter liegt vor, mit dem Ersuchen, die weiblichen Mitglieder vom Beitrag ans Kartell zu befreien. Dem wird nicht zugestimmt. In Sachen Nagels sind noch 94 Mk. zu decken. Genosse Hochbach ist der Ansicht, nichts zu decken, sondern die Gewerkschaften müßten dazu verpflichtet werden. Da aber ein früherer Antrag besagt, daß Nagel selbst, das Kartell und die Gewerkschaft je 1/3 zu tragen hat, so gibt G. Buße bekannt, daß nur noch 60.70 Mk. zu tragen sind, und wird angeregt, in den Gewerkschaften anzufordern, was sie gewillt sind. Bei der Arbeitslosenabrechnung beschwert sich der Vorsitzende über die Saumseligkeit der Genossen; er regt an, in nächsten Fällen sich zahlreicher zu beteiligen. Für die Maßener wird eine Kommission gewählt. Es beantragt Genosse Schrad, die Sitzungen nicht wie bisher für 8 Uhr, sondern für 8 1/2 Uhr einzuberufen; dem wird einstimmig zugestimmt. Weiter wird als stellvertretender Kassierer Gen. Schudard und als Revisor Gen. May Grabl gewählt, welche die Konten annehmen. Der Punkt Lokalfrage wird zur nächsten Sitzung zurückgestellt. — Entschuldig fehlen C. Kröbel und H. Peiters.

Volksverein Plagwitz-Rindenu.

In der am 11. März abgehaltenen Versammlung hielt Herr Dr. Köppler, Plagwitz einen Vortrag über: Ist die Schwindsucht heilbar. Für seine vor trefflichen Ausführungen erntete er reichen Beifall. Durch Fragezettel gelangten verschiedene Fragen an den Referenten, welche er in ausführlichster Weise beantwortete. Die Versammlung war gut besucht.

Gemeinnütziger Verein L.-Löbnitz.

Mitgliederversammlung vom 11. März. Gen. Bluth hielt einen Vortrag über das Unfallversicherungs-gesetz. Die rege Diskussion, die sich über diesen Vortrag entspann, bewies zur Genüge, daß die Anwesenden mit großer Aufmerksamkeit gefolgt waren. Mehrere Fragen wurden vom Referenten beantwortet. Unter Vereinsangelegenheiten wurde ein Antrag des Vorstandes, von den weiblichen Mitgliedern 5 Pfg. Wochenbeitrag zu erheben und dafür die Gleichheit gratis zu liefern, einstimmig angenommen. Es wurde beschlossen, am 3. Pfingstfesttag die Anlagen des Plagwitzer Konsumvereins zu besichtigen.

Öffentliche Märchner-Versammlung in Markranstädt

am 9. März. Die Kollegen Remmig und Wehmann gaben einen kurzen Bericht über den Streik bei der Aktien-Gesellschaft L. Walthers Nachf. Die Direktion betreffender Firma behauptet, nur durch die billigere Arbeitskraft der Frauen könne sie mit den anderen Betrieben konkurrieren. Da diese Maßnahmen schon größtenteils anderwärts durchgeführt sind. Sie könnten die Waren billiger annehmen und dadurch mehr Arbeit verschaffen und die Arbeiter wären froh in den Streik getreten. Auch erklärten die Kollegen, die Aktien-Gesellschaft sehr lieber, es würde aus diesem Grunde in sämtlichen Jurisdiktionen gestreikt. Es entspann sich hierüber eine sehr lebhafteste Debatte. In derselben wurde ausgeführt, daß betreffende Firma besser konkurrieren könne als jedes andere Unternehmen, indem sie die niedrigsten Durchschnittslöhne in Markranstädt bezahlt. Sie wollen nur, daß die Dolbenbenverteilung nicht wieder so schlecht ausfällt als vergangenes Jahr, denn mit 7 Prozent sind die Herren offenbar noch nicht zufrieden gewesen. Fast alle Kollegen sprachen sich gegen einen allgemeinen Streik aus. Folgende Resolution wurde einstimmig angenommen: „Die von ca. 500 Personen besuchte öffentliche Märchner-Versammlung erklärt ihre Sympathie mit dem Streik bei der Aktien-Gesellschaft L. Walthers Nachf. und verpflichtet den Ausständigen ihre moralische und finanzielle Unterstützung. Mit Rücksicht auf den Streik wurde angeregt, das Vergnügen, das am 19. März stattfinden soll, ausfallen zu lassen oder zu verlagern. Daraufhin soll in allen Werkstätten nochmals Umfrage veranlaßt werden, ob sie für Abhaltung sind. (Eingegangen am 18. März.)“

Steinseher.

Am 12. März hielten die Vorstände von Leipzig und der umliegenden Filialen eine gemeinschaftliche Sitzung in Stadt-Gotha ab. Erschienen waren von außerhalb die Kollegen Koch-Dahlen, Stübisch-Taucha, Müller-Lützen, Niegel-Eilenburg, Aug. Müller-Galle und Frischke-Querfurt. Deltsch hatte nicht auf die Einladung geantwortet. Reich, Wurzen und Weichenfeld waren entschuldigt. Jäger-Leipzig besprach den Lokalzuschlag, der in Leipzig eingeführt ist. Derselbe solle auch von den anderen Filialen erhoben werden, damit endlich einmal die Privatigkeiten unter den Kollegen aufhören. Sollte dies nicht geschehen, so sehe sich Leipzig gezwungen, den Lokalzuschlag von den auswärtigen Kollegen selbst zu erheben. Müller-Lützen teilt mit, daß sie keinen Lokalfonds haben. Ihr Geld gehe alles an die Hauptkasse. Jedoch wollen sie eine Filiale gründen. Er verspricht, dahin zu wirken, daß der von Leipzig beantragte Zuschlag von 16 Pfg. erhoben werden soll. Da Eilenburg nur 10 Pfg. Zuschlag erhebt und nichts für das Arbeitersekretariat zahlt, tritt auch Kollege Niegel-Eilenburg für den Zuschlag ein. Auch Stübisch-Taucha ist für einen einheitlichen Zuschlag. August Müller-Galle teilt mit, daß daselbst kein Lokalfonds besteht. Als Vorstandsmitglied will er für Gründung eines solchen sorgen, trotzdem daß es in Halle schwer ist, da es dort sehr viele saumfellige Zahler gibt. Jäger-Leipzig ersucht die Vorstände, den Zuschlag gleich auf die Werbungsmappe zu schlagen, wie es in Leipzig ist. Die Kollegen Kögel, Ehrlich und Hermann-Leipzig treten für den Lokalzuschlag ein, da derselbe sich bei Streiks gut bewährt. Frischke-Querfurt ist persönlich für den Zuschlag. Jedoch sei es in ihrer Filiale undurchführbar, da sich jetzt schon viele Kollegen über den hohen Beitrag beschwerten. Diesen Ausführungen traten die Kollegen Jäger, Kögel, Ehrlich und Hermann-Leipzig entgegen. Müller-Galle meint, es sei schwer, in ihrer Filiale den Zuschlag zu erheben, da noch viele im Rückstand seien. Da von verschiedenen Rednern die Sache nochmals klar gelegt wurde, stimmten für den Zuschlag, außer Leipzig, wo er schon eingeführt ist, Taucha, Lützen, Eilenburg und Dahlen. Querfurt und Galle können ihre Zustimmung noch nicht geben, da sie sich erst nomals an ihre Filiale wenden wollen. Nachdem verschiedene Angelegenheiten erörtert worden waren, folgte Schluß der Sitzung.

Gemeinnütziger Verein zu L.-Entritzsch.

In der am 11. März stattgefundenen Mitgliederversammlung sprach Herr C. Rudolph-Göhlis über Gewerbeergiehung und Berufsbeschäftigten. Die hauptsächlichsten Berufsbeschäftigten wären Krankheitserscheinungen der Lunge, des Magens und der Nerven. Nach den statistischen Angaben der Krankenkassen sterben 50 Prozent an der Schwindsucht. In den Spiegelglasfabriken erkranken an Syphilis 85 Prozent Männer und 72 Prozent Frauen. Der Rheumatismus sei das Leiden der Armen, der durch die Tätigkeit in feuchten Räumen hervorgerufen wird, während die Gicht die Krankheit reicher Leute sei, die durch den übermäßigen Genuß von Wein usw. verursacht wird. In welcher Menge die Staubteilchen die Luft verunreinigen, beweise die Tatsache, daß in einer Mühle in einem Jahre durch einen Staub-sammler 17 000 Kilogramm, in einer Sodafabrik in 14 Tagen 100 Kilogramm Staub gesammelt wurde. Nach der Wissen-

schaft müßte in geschlossenen Räumen für jeden Menschen 30 Kubikmeter Luft vorhanden sein. In Wirklichkeit kommen aber z. B. im Buchdruckergewerbe nur 15 Kubikmeter, und nach dem Bericht einer Wohnungscommission im sächsischen Landtage in Sachsen nur 9 Kubikmeter auf jeden Bewohner in den Wohnungen. Nur 50 Prozent in Deutschland haben vorgeschriebene möblierte Wohnungen. Eine Unterernährung im Volke bestände hauptsächlich. Nach wissenschaftlicher Berechnung müßten für jeden Soldaten 80 Pfg. zur täglichen Ernährung dienen. Würde diese Berechnung im allgemeinen angewendet werden, so müßten 202 Mark im Jahre von jeder Person für seine Ernährung gebraucht werden. Eine Familie, bestehend aus Mann, Frau und zwei Kindern, die Kinder zu einer erwachsenen Person berechnend, brauchte demnach 878 Mark, eine Familie von 6 Köpfen 1108 Mark und eine Familie von 8 Köpfen 1480 Mark zu ihrer Ernährung in einem Jahre. Da aber 85 Prozent vom Einkommen zur Ernährung dienen soll, so würde im ersten Fall ein Einkommen von 1348 Mark, im zweiten Fall ein Einkommen von 1797 Mark und im dritten Fall ein solches von 2246 Mark nötig sein. 60 Prozent haben in Sachsen ein Einkommen unter 800 Mark, und unter diesen sind 30 Prozent 228 700 Familien. Durch diese Unterernährung wird häufig zum Alkohol gegriffen, in dem Glauben, daß dieser nährt, kräftigt und erwidert. 2 1/2 Milliarden Mark werden jährlich in Deutschland für Alkohol verausgabt. In Deutschland wird ein Flächenraum in der Größe des Königreichs Sachsen für Gewinnung alkoholischer Getränke verwendet. Die Gesundheitspflege leidet sehr; insbesondere das Baden wird vernachlässigt. Nach der Besucherzahl der Badeanstalten kommt in Deutschland auf jeden Bewohner in 20 Jahren ein Bad. Das Bad würde schon ein anderes werden, wenn alle Ortschaften genügende Badeanstalten besäßen.

Die Kinderarbeit müßte überhaupt verboten werden. In Deutschland befinden sich 1/2 Million Kinder in gewerblicher Tätigkeit. Dagegen sind 1 Million Arbeiter arbeitslos. Durch die Unterernährung und durch die schlechten Wohnungsverhältnisse komme es, daß ein krankhaftes Geschlecht und eine krankhafte Nachkommenschaft erzeugt würde. Meider Beifall besaßte den Redner. Die Diskussion war eine rege. Der Vorstand stellte alsdann nach einem Bericht über eine Zusammenkunft der Vorstandsmitglieder der Leipziger Arbeitervereine den Antrag: weiblichen Mitgliedern gleiche Pflichten und Rechte zu gewähren, sowie auch obligatorische Einführung der Gleichheit für weibliche Mitglieder. Im weiteren machte der Vorsitzende auf den literarischen Abend, wo Genosse Remmig über Angenrauber als Erzähler sprechen wird, aufmerksam.

Von Nah und Fern.

20000 Mark geschenkt.

A. Braunschweig, 13. März. Eine unerwartete Freude wurde dieser Tage einer jungen Frau in Göttingen bereitet. Sie war früher bei einer reichen amerikanischen Familie als Dienstmädchen in Stellung. Als die Tochter dieser Familie einmal in Lebensgefahr schwebte und dem Tode des Ertrinkens nahe war, wurde ihr von dem Mädchen das Leben gerettet. Die Amerikanerin konnte die wackere Tat niemals vergessen und hat jetzt der braven Lebensretterin als Hochzeitsgeschenk 20000 Mk. gesandt.

Das St. Gotthard-Hospiz abgebrannt. Airolo, 11. März. Das Hospiz auf dem St. Gotthard ist in der Nacht vom 9. zum 10. b. Mts. vollständig niedergebrannt. Das Feuer entbrach in einem Kamin und dauerte vier Stunden. Die von Airolo herbeigeeilten Hilfsmannschaften konnten nur noch einen Teil des Mobiliars retten. Umgekommen ist niemand.

Ein graufiger Fund. A. Braunschweig, 13. März. Im Schulgebäude in Förste bei Alfeld, welches zurzeit abgerissen wird, entdeckten die Arbeiter drei Skelette. Wie verlautet, sollen anfangs der 60er Jahre bei dem damaligen Lehrer Boberg zwei Seminaristen aus Alfeld und ein Bäcker, der 8000 Mk. bei sich hatte, auf Besuch gewesen und seit der Zeit verschwunden sein. Ob hier ein Mord vorliegen hat, ist bis jetzt nicht aufgeklärt.

Risiko der Arbeit. A. Braunschweig, 13. März. Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich auf der Windmühle in Stroitz. Der Müller Fäsig erliegt in das Getriebe, wobei er einige Male herumgeschleudert und vollständig in Stücke zerrissen wurde. Der Bedauernswerte ist sofort gestorben.

Grubenexplosion. London, 11. März. In der Cambriangrube bei Alwynia brach in der Nacht zum Freitag Feuer aus; bei der darauf erfolgten Explosion wurden sieben Bergleute getötet, 31 verwundet.

Briefkasten der Redaktion.

Berichtigung. Im Letztartikel vom Donnerstag: Religion und Sozialdemokratie sind leider zwei Sachfehler stehen geblieben. Zweite Spalte, Zeile 19, soll es statt Anordnungen Anberungen heißen, dritte Spalte, Zeile 1, kirchlichen statt katholischen.

A. B. Ihre Karte vom 11. d. M. empfangen wir. Da Sie dabei mit keinem Worte erwähnen, was Ihre Anfrage betrifft, können wir auch keine Auskunft geben.

D. B. 100. Uns unbekannt. B. B. 1. 2 und 3: nein. B. St. 102. Der Jahresauschuss der Stadt zum Krankenhaus St. Jakob beträgt nach dem Haushaltsplan für 1905 rund 1/2 Million Mark.

Robert G. Wenn das so ist, so hätte man doch der Sache schon längst auf den Grund gehen und für Abhilfe sorgen sollen. Wir können uns auf solche Erzählungen nicht verlassen.

G. S., Bindenau. Fragen Sie die Mutter, sonst werden Sie es wohl nicht erfahren. Streitspöke. Ueber die Zahl der von den einzelnen Rednern in Leipzig gehaltenen Reden führen wir nicht Buch und können daher Ihre Frage nicht beantworten.

Ankunft in Rechtsfragen.

H. S. Der Geschäftsinhaber, mit dem Sie abgeschlossen haben, könnte Sie wegen des ihm etwa durch Ihren Nichtantritt entstehenden Schadens verklagen.

Arbeiter-Sekretariat. Gärtelstraße 12, parterre. Auskunftsstelle für Rechtsfragen ufm. — Sprechtzeit: wochentags von 1/11 bis 1 Uhr und 1/6 bis 1/8 Uhr.

Bauarbeiterschutz-Kommission. Bureau: Stadt-Gotha, Große Fleischergasse 14. Alle wichtigen Angelegenheiten sowie alle anderen Anträge sind sofort in unserem Bureau, bei Herrn Wilhelm Bertold, zu melden. Die übrigen Meldungen sind an die Vertrauensleute der einzelnen Vereine zu richten.

Wahlverein Leipzig-Stadt. Bureau des Volksbaus, Reiger-Str. 32 (früher Thobald). Vorsitzender: Karl Dufl. Kassierer: Traugott Kurze. Wöchentlicher Beitrag: 10 Pfg.

Einige politische Organisationen der sozialdemokratischen Partei für den tagtäglich freien. (früher Thobald).

Volksverein für Schönefeld u. Umg. Einige politische Organisationen zur Wahrung der Arbeiterinteressen am Orte. Wöchentlicher Beitrag 10 Pfg. Versammlungen jeden Sonntag, nach dem 15. im Monat. Vereinstätigkeit: Stadt Leipzig, Leipziger Str. 11. Mitgliedsbeitrag, gefasst jeden Dienstag von 9 Uhr ab. — Gänge-abteilung (Männerklub) hat jeden Dienstag 9 Uhr im Vereinslokal, — Zurechtweisung des Vorstandes und Vorstandes im Schönenfeld u. Umg.

Feuilleton-Beilage

Redakteur: Dr. Gustav Morgenstern

Jeder hat sein Glück unter den Händen, wie der Künstler eine rohe Materie, die er zu einer Gestalt ausbilden will. Aber es ist mit dieser Kunst, wie mit allen, nur die Fähigkeit wird ihm angeboren, sie aber will gelernt und sorgfältig ausgebildet sein. Goethe.

Ueber Ludwig Anzengruber.

IV.

Ganz besonders oft behandelt unser Dichter alsdann das vielfache Elend, das aus der ökonomischen Abhängigkeit der erwachsenen Kinder sowie der Knechte und Mägde auf dem Lande hervorgeht. Eine entsetzliche Elterntyrannie, die teils aus der Jagd, teils aber auch aus der begreiflichen Edeu des Bauern hervorgeht, seinem Sohne den Hof zu übergeben und sich von ihm ernähren zu lassen, bildet bei Anzengruber den Anlaß zahlreicher tragischer Konflikte. Die nächste Folge ist natürlich eine ungemein häufige, ja zur Regel werdende uneheliche Verbindung zwischen den Geschlechtern; das „Sündkind“ lehrt fast in jeder Novelle oder Skizze, fast in jedem Drama Anzengruber wieder, und eine weitere Folge ist das die Regel bildende, empörend unbillige Verhalten der Kinder gegen die Eltern, wenn sie die Mütter doch endlich beiseite gedrängt haben. Weniger aus der materiellen Unselbständigkeit des Kindes als aus jener regelrecht eingeborenen, famosen, „guten alten“ Auffassung des 4. Gebots, die unter „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren“ soviel versteht wie „Du sollst Vater und Mutter, auch wenn sie über dich hin voll Lorheit oder Selbstsucht sind, über dein ganzes Lebensglück entscheiden und dich also entsprechendfalls von ihnen fluchwürdig mißhandeln lassen“, eine Weisheit, die der tugendhaften Selbstsucht tyrannischer Eltern allerdings außerordentlich schmeichelt — mehr aus dieser patriarchalisch-altbenedictinischen Auffassung, sagte ich, resultiert das traurige Schicksal der armen Ludwig Gutterer in dem Wiener Volksstück Das vierde Gebot. Der Vater dieser Hedwig, ein würdiger „Stellvertreter Gottes auf Erden“, hat auch eine sehr würdige, hoch ideale Auffassung von der Ehe. „Wenn ma so a mannbare's Madl auf gute Art aus'n Haus bring'n kann, is's ja eh' a wahr's Glück. Das ewige Aufpassen, Behüten, Ueberwachen wird ein'n zwiider. Soll' i' ein' Mann nehmen, soll der sich um sie sorgen.“ In brutalster Weise wendet der brave Gutterer seine väterliche Autorität an, um die Tochter mit einem gründlich verübten, rohen, aber reichen Menschen zusammenzugeben; er will ihr die menschliche Gestalt des ihr zugeordneten auskömmlichen Mädchens in einer Photographie vor Augen führen, vergreift sich aber und erwirkt ein unglückliches Bild, das er in irgendeiner Skizze erhandelt hat und mit sich herumträgt. Das ist so ein Zug, für den man einem Dichter gleich mit dem Hals fallen möchte. Ist ein grausamerer Hohn möglich, als in dieser blühenden Antikthese? Der Vater, der ganz nach dem angelegten guten, soliden altbürgerlichen Grundsatze für seine Tochter ein bißchen Vorziehung macht, trägt seine allerindividuellsten Grundzüge in effigie (im Bilde) in der Brusttasche. Das Mädchen muß sich gleichwohl fügen; der Weisliche ist ja auch der Meinung, daß sie „gehörchen und das Glück Gott anheimstellen solle“; sie gibt einem erblich Kranken, lebensunfähigen Kinde das jammervolle Dasein und schiebt endlich vor der unerträglichen Brutalität des Vaters. Sie spricht die Meinung des Dichters aus, wenn sie im letzten Akt zu einem öffentlichen Mädchen sagt: „Wir gehören in eine Kategorie. Wie sind zwei Verkaufte!“ Die Gutterer in Wien und anderswo sind dazu freilich anderer Ansicht, und wenn ein Judas eine solche Frau als Malavin darstellt und die Gutterer sitzen im Parfett, sind vielleicht gar von einer großen Zeitung mit der Ausübung der Sicherheits- und Sittenkritik beauftragt, so explodieren sie mit wunderbarer Brillantfeuer-Entzündung. Unser Dichter weiß auch, daß die Polygamie durchaus keine so mohammedanische Sache ist. „Wann ich sag', ruft der Käsbiermarier im Steinhof, der auch vom Mindergehörig sein guten alten Ansichten hat, „wann ich sag': Sali, du heirat' n Großkull! so heirat' s' ihn!“ und als sein Widerspart meint: „Wär a Partie, mit dö viel'n Weiber!“ da enigegnet der Martel: „Ei du mein, weil wir's etwa christlich so genau nehmen mit der ein' Einigen!“ Mit zu dem Kräftigsten und Treiften, was Anzengruber

an sozialen Gedanken ausdrückt, gehört aber das, was er über die Stellung der Frau sagt. Eufriede, ein sonst nicht gerade glänzend geratenes Salonstück, ist ein Drama zur Verherrlichung der Frauenrechte. Auch Eufriede ist wider Willen an der Seite eines gesund angelegten, aber durch seine Liebeserfahrungen leichtfertig gewordenen Mannes gefesselt, der es mit der Monogamie nicht im geringsten genau nimmt, der sich an der Seite seiner Frau langweilt, weil er sie für ein weibliches Durchschnittsgeschöpf hält und der diese Frau in einem bestimmten Falle terrorisiert, bei welcher Gelegenheit ihm dann die Augen über sie geöffnet werden. „Du hast eine Noheit begangen“, ruft sie, „die mir das Gefühl, wie so elend, wie so gar nichts ich bin, durch alle Aern jagt“.

„Gud dünkt jedes Spiel mit unsern Glücke erlaubt, und für den Einfall eines ganzen Wesens geht ihr oft nichts als euren Namen, und sobald den ein Weib trägt, soll sie jedem sein, nach was ihn geküßet: dem Abgelebten die Pflegerin, dem Herrlich in die Magd, dem Ueberflügen ein Spielzeug, dem Wüßling die letzte Etappe seiner Lust. Mit dem Tage, wo ihr sie in euer Haus führt, soll sie erst zu sein beginnen, und raum- und zeitlos, wie vor der Geburt, soll das Einst vor ihr liegen. Und das Weib sucht euch zu sein, wie ihr sie begehrt, oft mit Verleugnung ihrer Eigenart; mit leuchtendem Verständnis rührt sie nicht an eure Erinnerungen, legt all ihr Glück in die Gegenwart und sucht zu vergessen; das ist aber auch alles, was das Weib kann! Mehr dürft ihr nicht fordern! Ich habe das alles ertragen, habe es ertragen, mich als dech Spielzeug zu betrachten, das du in einen Winkel deines Hauses gestellst, — da aber schleicht du heran zu einer Stunde, wo sich über einer schmerzlichen Erinnerung, meiner einzigen, die letzten Wellenkreise schlingen und wirft einen Stein nach ihr; aufwallen soll es noch einmal, damit du, der Herr, den Wassern Stille gebieten kannst. Was denn muß ich dir sein, daß du mit so zu begegnen wagst? Das bietet du deinen verüblichen Freundinnen nicht! — Das zerreißt den Zauberkreis der Weiblichkeit und in der vollen Erkenntnis meiner Ohnmacht möchte ich aufschreien: O, daß ich ein Weib bin, das selbst die Rache nur in der eignen Schande finden kann!“

Gustav: Eufriede! Du rufst!

Eufriede: Fürchte nichts! Ich bin zu Ende. Was sich da Luft gemacht, es ist nur der Schmerz einer Spielerin, die ihren hohen Einfall unvorbereitend verloren sieht. Was hast ihr, Banthalter, euch daran zu freuen? Ihr habt ja vorgesorgt; daß wir euch nicht unbequem werden. Bis zu gewissen Jahren verwehrt ihr uns den Einblick in die Welt, in der ihr als Herren schaltet, und ihr tut recht, das Linnie viel verderben, und ihr wollt uns unerfahren und fromm; zwei von euch ebenso gesucht wie belächelt Eigenschaften. Ihr braucht große Kinder, die euch die kleinen erziehen, und es ist euch beschlagener, Witten, Tränen und Klagen im Vorhinein an den Himmel abzufeuern zu wissen! Wir werden durch Verwöhnung so beständig, daß wir euch um euer Vorrecht, die Angewöhnung des Leichtsinns, nicht beneiden! Nur ein! Solange ihr falsches Spiel spielt, kein freies, frühliches Geschlecht unter dieser Sonne! Nicht nach dem, was wir euch sein dürfen, nicht uns unser Wert wird euch klar werden — wo wir euch schenkt! Ihr werdet es finden und ihr findet schon jetzt, daß wir euch, wo ihr ausfahren wollt, wie Wei an den Fußsohlen haben, — fromm und unerfahren! — Mit euch Schritt halten, habt ihr uns nicht gelehrt, so fällen wir die Stragen mit Marobour; ihr könnt uns zertreten; aber hinweg über uns könnt ihr nicht!

Was die schwere Verwöhnung an der Frau, daß man sie zu einem Menschen zweiter Klasse hinabdrückt, den man die Freiheit des Geistes, des Willens und des Gefühls unwürdig beschränkt und das man künstlich „unerfahren und fromm“, im Zustande der Unmündigkeit und hilflosen Kindheit erhält, diese Verwöhnung rächt sich furchtbar dadurch, daß der Mann, wo er mutig ausfahren will auf der Bahn des menschlichen Strebens und wo er eine heftige Gefährtin sucht, einen Marobour findet, das die flachgestimmte und schwachgemutete Frau sich wie ein Bleigewicht an seine Fühse hängt und er anstelle des Ewig-Weiblichen, das ihn hinanziehen sollte, ein Ewig-Kindliches findet, das ihn hinzieht. Besser ist wohl selten der hemmende Einfluß der oberflächlichen, verbildeten Frau erkannt worden. Es braucht kaum erwähnt zu werden, daß Anzengruber, dieser treue Sohn der Natur, nicht an jene blödsinnige Emanzipation

denkt, die aus der Frau einen Mann machen will. Deutlich genug ist der Wille der Natur ausgesprochen, daß die Frau etwas Anderes sein soll als der Mann, und ein Mann wie Anzengruber übersehen solche deutlichen Zeichen nicht. Aber daß die Frau etwas Geringere sein solle, das hat die Natur wohl trotz Strindbergs Behauptungen nicht gesagt. Daß die Frau für alle Wechselfälle des Lebens dem Manne ebenso viel sein könne, wie er ihr sein kann; dagegen wird die Natur wohl nichts einzuwenden haben. Nicht etwa erst in der Ehe hat die Verbilligung der Frau ihre traurigen Konsequenzen, so wird oft auch dem hochgemuten, starken, ernst- und frohgestimmten Jüngling schmerzlich fühlbar, wenn er mit aller freudigen Erwartung im Herzen eine Gefährtin sucht und bei Tausenden von Mädchen mehr Verständnis für Modenkramel und galante Scheidemünze als für menschliche Eigenschaften und menschliche Dinge findet. Diese Erfahrung hat auch der Mann Eufriedens gemacht. Der sich auf sein besseres Selbst bekennt, als er in seiner Frau eine wirkliche Frau entdeckt. Er war ein wilder Junge mit einem großen Frauenideal im Herzen; als er aber das Gefügte nirgend fand, verlegte auch er sich auf die „allgemein normierten Aufmerksamkeiten, Vereuerungen und Schwärze, durch welche beide Teile sich faust zum Zwecke fügen“.

„Dabei mußte ich aber die Erfahrung machen, daß diesen gedankenleeren und gefühlsarmen Umgangformeln daselbe Lächeln ward, wie dem Geistes- und Gefühlschwärmen für seine künftigen Aussprüche, daß unser leichter Ederz die christlichen Bemühungen ersterer Charaktere aus dem Felde schlug, daß unsere Göttinnen nicht der stummen Andeutung, daß sie der Happernden Bemühle der Galanterie die höchste Kunst zusprachen. Das veränderte wesentlich meine Anschauung vom Weibe; ich sah in den Winkel nach meinem Ideal, es war rosig geworden; ich beschied mich, daß es so etwas auf Erden nicht gäbe, und ward Ehemann!“

Zahlreiche politische und soziale Tendenzen finden sich sonst noch in Anzengruber's Werken verstreut; man soll, meint er, wenn man die Völker mit dem Krug, der zu Wasser geht, vergleicht, nicht vergessen, daß er nicht geht, sondern getragen wird, eine Bemerkung, die im Jubiläumsjahre 1895/96 ausnehmend aktuell ist; er meint, daß „der Krieg schließlich den Krieg unmöglich machen wird. Nicht die Wille, der Gruel, der himmelschreiende Gruel war von je der Lehrer der Völker.“ Er erklärt den „Monarchismus“ der „Legitimisten“ dadurch, daß sie „einen Herrn brauchen, um Diener haben zu können“, und er meint ferner: „Das Allernste wäre es wohl, wenn ein Mann die Welt festbinden, die Fensterrahmen festnageln ließe, um beschaffen zu können, es gehe kein Wind. Was tut die Staatsgewalt oft anderes in drohender Zeit, wenn sie offenes Meeres und Meinen verbietet?“ Ich glaube, ich kann mir hier einen Hinweis auf die Gegenwart ersparen. Leider enthalten die Gesammelten Werke Anzengruber's nur einen geringen Teil seiner „Einfälle und Schlagfäße“, in denen er sich nach dem Urteil der Herausgeber „sehr unumwunden und fertig, nur in seltenen Fällen aber „jenstfähig“ äußerte.“ Man sieht, dieser Anzengruber war nicht so brav und weise wie Herr von Stöcker. Leider kann ich hier nicht die wundervoll humoristische „Geschicht“ von der Maschin' zitieren, die zu den gelungensten künstlerischen Leistungen in der gesamten sozialen Dichtung der Neuzeit gehört. Die Arbeiter in einem kleinen Dorf sind hochgradig erregt über die drohende Konkurrenz der Nähmaschine und zeigen die größte Lust, eine solche Maschine zu demokratisieren. Der Stein-Kloppherren erzählt ihnen dann jene Geschichte. Er erzählt ihnen, wie er auch einmal ein solcher Dummkopf gewesen sei, eine Maschine zusammenzubauen, wie ihm dann nachts in einem Hofweg „die selige Maschin“ erschienen sei, ihn auf ihren Rücken genommen, auf einen Berg entführt und ihm von dort aus die Welt gezeigt habe: So ist's jezt!

„Ich schau', da kommen s' da her in ein' langen Zug, A- beitsleit' aller Art, alle verfrüppelt, heftigst oder vorgeitig alt und ausgemergelt durch'n strengen Erwerb, durch die uns' funde Hankerung, durch Trübsal um ihre alten Tag' — und wie ich so in der Rund schau', seh ich die anderen, die noch geschaffen haben' sich hinunterradern wie die Viecher mit der schweren Arbeit, sich's Blut vergiften mit Staub und so Farb', und andere Bakerei'n und wieder völlig 'samm'schrumpfen auf ein' Fleck, von dem s' die Sorg' ums Brot nit wegläht, nit a wengerl in die frei Luft, kaum im Jahr amall! Wie ich

Erinnerungen

von Willibald Meix.

Reiße man mich keiner unpatriotischen Gesinnung, oder daß ich den deutschen Enthusiasmus, der die Freiwilligen hervorrief, verfeinern wolle. Ich schreibe nur Blige aus der allgemein menschlichen Natur, die, wenn große Aufregungen vorüber sind, ihren Bodensatz von Gemeinheit deutlicher zeigt. Die Mehrzahl der Freiwilligen aus dem Befreiungskriege waren als Offiziere in die Linie oder Landwehr eingetretet; nur ein geringer Rest derselben ergriff wieder die Jägerbüchse. Woher die andre Ueberzahl der Bedienten kam, habe ich bereits angegeben. Der jüngere, frischerer Nachwuchs mußte sich erst entwickeln, und er tat es, oft im schönsten kameradschaftlichen Sinne. Ich ward Zeuge und beteiligt bei Zügen von Güte und Selbstvergeben, wie sie eben nur im Felde und unter Gefahren, wo die ursprüngliche Natur wieder herrschend über die angewöhnte heraustritt, zum Vorschein kommen werden. Nur geistige Erhebung, Begeisterung und Bewußtsein durfte man von unsern Freiwilligen im ganzen nicht erwarten. Die wir dieser Eigenschaften teilhaftig waren, wir waren noch halbe Anaben, und in welcher Art die Begeisterung sich äußerte, davon werde ich später ein Beispiel geben.

Endlich waren alle bewaffnet, bewaffnet und notwendig eingezert; wobei ich bemerke, daß mir, der ich nicht muskeltisch bin, die Signale der Wasinstrumente sehr schwer zu fassen wurden. Es ging mir indessen nicht allein so, und ich tröstete mich mit der Versicherung, die Veteranen mir gaben, daß im Gefechte nicht viel darauf ankäme; unter dem Donner der Kanonen und in der Hitze des Trailleuregefechts höre man nicht auf die Hornmusik. Jeder spränge, schloße, laufe und werbe sich, wie es ihm gut dünkte, und wo er was zu treffen glaube. Eine treffliche Erklärung von einem Treffen. Wir waren noch nicht Soldaten, als wir abgingen; wir dienten nur als Schmohse des allgemeinen Willens: den Sturm und Drang von Dreizehn fortzusetzen. Um den Leuchten zu lassen, beeilte man sich, uns, wie wir waren, an den Rhein zu schaffen.

Es war ein schöner, es war ein heißer Mittag, als wir am frühesten Morgen auf dem Luftgarten standen, um ins Feld zu ziehen. So viel ich mich entsinne, fangen wir nicht: Frisch auf Kameraden! oder: Der Sturm bricht los! Entweder drückte uns der Abschied von den Lieben im Hause, oder der Anfang der militärischen Disziplin. Auch gab es auf dem Verjamm-

lungspitze selbst noch mannigfache Abschiedszenen. Die jüngeren Freunde und Schulkameraden, die nicht so glücklich waren, mit ziehen zu können fürs Vaterland, ließen es sich nicht nehmen, den glücklichen Freunden zum letztenmal die Hand zu schütteln, auf Sieg, frohes Wiedersehen und Treue in Leben und Tod und den Bruderkuß zu geben, und wer legend konnte, begleitete uns noch auf dem Marsche. Man leistete den Scheidenden alle möglichen Liebesdienste, holte ihnen zu trinken, besorgte Gräße, trug, wo es sich tun ließ, ihre Sacken.

Den freiwilligen Jägern war, in Rücksicht auf ihre Jugend und zartere Konstitution, der Vorzug schon im vorigen Kriege zugesprochen worden, daß ihre Tornister ihnen nachgeföhren würden. Ein Vorzug, der uns dem Reide und Spotte der nicht so begünstigten Landwehrmänner aussetzte, und oft nichts half. Denn wo kein Vorspann zu erhalten war, mußten wir die ungewohnte Bürde auf die Schultern nehmen, und das gewöhnlich auf den beschwerlichsten angreifendsten Märschen. Die humane Rücksichtigung war übrigens auch eine weise. Ein Teil der halben Anaben, die bis dahin nur leichte Schulmappen getragen, würde, wenn nicht unter der Last erlegen, doch schwerlich im gesunden Zustande bis Frankreich gekommen sein. Außer der schweren Ausrüstung, den Mantel über die Schultern gehängt, noch den schweren Tornister, mit seinen die Schultern, oder, noch schlimmer, die Brust pressenden Riemen auf langen Märschen im Sonnenbrand und Staub zu tragen, dazu gehört eine andre Schule; als aus der wir kamen. Wir gewöhnten uns in der Folge daran; aber ich, wie mehrere junge Leute, entgingen den Wirkungen nicht, welche eine so schwere Belastung und Einschränkung auf den noch im Wachstum befindlichen Körper hervorbringt. Beschwerden aller Art lernt eine ursprünglich gesunde Natur ertragen, aber ein zurückgehaltener Brust, eine blaßgraue Farbe stellte sich bei vielen als Folge ein. Erst weit später verband ich beide durch Fußreisen ohne Gepäck und mit Freiheit, und durch die reine Bergluft, die ich durch Monate in den nordwestlichen Gebirgen einatmete.

Mein Tornister war unter allen, welche auf die Wagen geladen wurden, der schwerste. Wer da weiß, was ein Tornister seffen kann, und was er bei einem Soldaten, der in den Krieg geht, fassen muß, wird sich freilich darüber nicht verwundern, wenn er hört, daß die mütterliche und schwärterliche Fürsorge zu dem Hemden, Jacken, Wärschen, noch Schokolade, Tafelbouillon, nützliche Anweisungen, und sonst viel Gutes und Wohl-gemeintes hinzugefügt hatte; alles auf den Umfand berechnet,

daß der Tornister immer geföhren werde. Ich selbst war der Meinung, daß im Kriege auch der geistige Mensch Nahrung haben müsse, und außer einer Karte und Schreibpapier hatte ich ein Buch mitgenommen. Ueber die Wahl eines solchen war großer Zweifel gewesen, da weder von meinen Lehrern noch Angehörigen jemand wußte, welche Lektüre zum Kriege am besten passe. Einige stimmten für das neue Testament; aber das konnte man allenfalls an jedem Orte finden. Ein gelehrter Anverwandter für den Horaz, weil er so sehr dünn sei, und in dem rohen Leben die Neigung für klassische Studien erhalten dürfte. Aber ich war kein Klassiker, sondern ein Romantiker, und wählte die Nibelungen, weil sie eine deutsche Nationallegende waren, vom Kriege handelten, und in der Ziemerischen Ausgabe, die ich wählte, auch nur dünn waren. Sie haben mich durch Deutschland und Frankreich begleitet, und ich brachte sie wieder in die Heimat zurück; ehrlich gesagt, ziemlich so, wie ich sie mitgenommen hatte. Der Krieg der Sachsen und Burgunder schien doch ebenso wenig wie der der Burgunder und Hunnen zu unsern mit den Franzosen zu passen. Ein anderer Kamerad hatte Schlegel's Epigramme gegen Robeue mit. Ob er sie mehr gelesen, als ich die Nibelungen, weiß ich nicht. Aber er war ein noch viel stärkerer Romantiker als ich, verwandt mit einem der Koryphäen der Schlegel-Tieckchen Periode und gab mir in der Romantik noch Unterricht.

Ein großes Staubmeer hüllte uns ein, sobald wir aus dem Potsdamer Tor die Chaussee betreten hatten. Der Abschied sollte uns erleichtert werden, indem der Staub die Rückblicke auf Stadt und Gegen verbot. Die Ordnung, wenigstens Reich und Glied, hörten sogleich auf, die Bekannten suchten sich; ein freundliches Gespräch trat ein. Unstre Freunde aus der Stadt, die uns begleiteten, gingen hant unter und mit uns. Diese Jwanlosigkeit beim Marsch, auf die ich nicht gerechnet, erschien mir als ein froher Anfang; es war aber nichts besonderes, indem es bei allen Militärmärschen nicht anders hergeht. Reich und Glied sind bei einem langen Marsche auf der Landstraße, wo Wagen, Meiler, Fußgänger oft unterbrechen, dieser und jener verweisen muß, auch bei preussischer Disziplin nicht inne zu halten. Am aue Sänger, einen bestiebten Erzähler oder Lustigmacher drängt sich alles. Solche Lustigmacher sind unschätzbar in einer Kompanie, sowohl für die Soldaten als für die Offiziere. Auch in den untersten Sphären der militärischen Disziplin gilt: das mens agitat molem (der Geist setzt die Masse in Bewegung). Ich bin ein tüchtiger Fußreisender geworden, und noch jetzt

so das Glend da vor meiner sich, schlag' ich die Hand' s'amm' und sag': Gimmlicher Vater! Du zeiffst doch allmal die rechte Mischung zwischen Herzloab und Herzogsfreud'... wie magst denn a so viel Mühsal auf ein Pled s'amm' trag'n? Die Welt geht „Ihr Rudel weiter“, und die Maschin' zeigt ihm, wie's einmal sein wird.

„Ich schau' wieder. Is die ganze Welt wie verändert' g'wesen; alles, was man denken und sinnen kann, das nur nur möglich ist, es rühret der Mensch mit selber mit seine Hand' dran, das haben Maschinen geschaffen, und an den Maschinen sind sie g'standen, die neuen Leut', unverkrüppelt, unverflümmert, schön groß, stark, und hat ihnen die Gesundheit und die Weisheit aus d's Augen g'leucht, ist jeder wie ein König an der Maschin' g'standen, die er gemessert hat bis aufs letzte Maß.

Und über die Welt war e in großer Arbeitstag mit lauter faubre lustige Arbeitleut'!

Wer diese Geschichte liest, wird daraus ersehen, daß der Mann, der sie geschrieben hat, Gegenwart und Zukunft nicht mit den müden Augen der Vergangenheit betrachtet; er hat einen jungen, festen, hoffnungsfrohen Blick für die neuen, für die neuesten Dinge. Er gehört nicht zu denen, die ein Zittern ankommt, wenn eine Flugmaschine erfunden wird, wenn man einen Verkehr mit dem Mars herstellt oder wenn gar — entsehlid' zu sagen! — eine mächtige Gesellschaftsklasse ihre Herrschaft verliert; dazu ist er zu tief durchdrungen von der Größe der Welt. Und man wird nach dieser Geschichte auch wissen, daß, wer einen so milden, kindlich-schelmischen und doch so großgeistigen Humor hat, daß der die Welt nicht durch Parteibrillen mit tendenziösen Gläsern betrachtet, daß seine Lieberzeugungen bei aller Schärfe und Entschiedenheit nichts Verbohrtens, Einseitiges haben, daß er die Dinge der Welt nicht in nabelschärf zugespitzten Gegensätzen erblickt, daß er die Menschen nicht einteilt in rabulose, also kluge und gute, und konervative, also dumme und schlechte. Denn er weiß, daß sie alle, Radikale und Konservative, in allererster Linie immer e n e s sind, nämlich Menschen. Alles was Angenehmer geschrieben hat, jede Ansicht und jedes Gefühl, das er zum Ausdruck gebracht hat, ruht auf einer gemeinsamen, ungetreuen und unerschütterlichen Basis: auf Menschlichkeit. Es genügt nicht, daß man von ihm sagt, ihm sei nichts menschliches fremd gewesen; man muß sagen: alles menschliche war ihm vertraut. Ob er dabei immer menschliche Gestalten geschaffen hat, das ist eine künstlerische Frage und eine Frage, die nicht ohne Einschränkung bejaht werden darf; er hat wohl Figuren aufgestellt, die nur Sprachrohre des Dichters waren. Angenehmer sagt einmal, daß die Liberalen das Volk für klüger, die Reaktionären es für dummer nehmen, als es ist. Er nimmt die Menschen weder zu hoch noch zu niedrig, weder zu gut noch zu böse; bei aller entschiedenen Freisinnigkeit und hoffnungsfreudigen Begeisterung für den Fortschritt übersehrt er die Menschen nicht, weder die Macht ihrer Theorien noch die Macht ihres Willens. Von der „Kunst des Idealisierens“ macht er fast nie, und w e n n einmal, so nur in dezenter Weise Gebrauch. Am staunenswürdigsten ist mir in dieser Hinsicht die große Dorfgeschichte Der Sternhirsch erschienen. Trotzdem die Geschichte ihre regelrechte, abgeschlossene Komposition, ihre fortschreitende, spannende Fabel hat, erschient hier alles so unabsichtlich, so selbstverständlich, hier leben besonders die Menschen in Gutem und Bösem so ungeniert, daß man die Empfindung hat, der Dichter habe aufs Geratewohl ein Stück aus der Welt herausgeschnitten, habe irgendwas einen Pfad eingeschlagen und gesagt: „Hier soll's anfangen“, und anderwärts einen zweiten Pfad: „Hier soll's aufhören; was dazwischen liegt, das kümmert mich nicht, das überlass' ich dem Weltlauf; das Dichten erspar' ich mir.“ Die Beobachtung ist hier von so lüdenloser Kontinuität, ist so intuitiv-unbewußt, daß sie auch dem Leser erst am Schluß, im sinnenden Ueberblicken des Ganzen zum Bewußtsein kommt; der Erzähler steht so unsichtbar hinter seiner Erzählung, daß seine Menschen sich unbeeobachtet und deshalb ungeniert fühlen. Wenn die epische Objektivität diese n Sinn hat, dann, aber auch nur dann hat sie den hohen Wert, den die akademische Kritik ihr beimißt.

Theater und Musik.

Schauspielhaus (Leidenschaft, Trauerspiel in 5 Aufzügen von Herbert Gulenberg). — Der erste und vornehmste Eindruck des neuen Stücks, das für einige Zeit auf den Spielplan des Schauspielhauses gekommen ist, dürfte der sein: da spricht ein Dichter. Und dieser erste Eindruck sollte maßgebend sein, wenn sich dann allerhand Bedenken, und auch sehr schwere Bedenken einstellen. Da spricht ein Dichter, aber einer, der selbst am abseits steht. In welcher Zeit lebt er? Als vor kurzem in München ein Stück Gulenbergs gegeben wurde, schrieb Max Halbe, man habe den Eindruck gewinnen können, als sei ein Stück aus dem Kreise der Stürmer und Dränger des achtzehnten Jahrhunderts ausgegraben worden. Und das trifft auch auf Leidenschaft zu. Eine so bildkräftige Sprache wie die Gulenbergs wird man in der modernen Literatur nicht leicht wieder finden. Es ist aber, als ob der Dichter sich vor dem Zugriff von Bildern nicht zu retten wisse. Er weiß nicht haushälterisch mit ihnen umzugehen, und damit erinnert er sehr an die Stürmer und Dränger, die im Gefühl ihres Reichums mit ihren Schätzen verschwenderisch umgingen. Nur daß bei Gulenberg der Reichtum der Sprache nicht so ursprünglich wirkt wie bei seinen Vorgängern. Demen hatte Shakespeare die Junge gelöst, und nun fanden sie nach und nach ihre Eigenart, zeigten sie auch von vornherein. Bei Gulenberg wird man das Gefühl nicht los, daß er literarischen Anregungen in übergroßem Maße unterworfen ist. Und das hängt mit seiner Stellung zur Gegenwart zusammen. Wenn die Stürmer und Dränger durch

ist eine Fußreise meine Lust; aber als ich Soldat wurde, war es weder meine Lust noch meine Stärke.

Zweimal wurde gerastet, in Schöneberg und in Zehlendorf. Es war ein heißer Tag. Schon da wollten die Kräfte; man warf sich auf den bestäubten Rasen, zwischen Diefeln und Reßeln in die Grausegräben. Ein — zwei Weifen von Berlin, und wie schon so ganz anders war das; ich hatte etwas erlebt! Die Freunde, die zu den Unfern zurückkehrten, baten wir, ihnen ja alles zu erzählen, was und begegnet sei. Mit welcher Erquickung und mit welchem Gefühl setzte ich zum erstenmal die Feldflasche an den Mund, die hier noch mit altem Franzwein gefüllt war. Sie wanderte umher. Man leckte sich zum letztenmal an traulichen Gesprächen über die Heimat; die frohen Spiele, die Schelmereien und Schwänke der Schulzeit wurden noch einmal ins Gedächtnis gerufen.

Der Weg von Zehlendorf bis Potsdam wurde mir sehr schwer. In meinem Tagebuche steht: „Ich glaube, ich würde nicht weiter fortkommen; aber es ging.“ Meine Feldflasche zerbrach, indem sie an den Hirschkäfer schlug; der Verlust war zu verschmerzen, da ich mir in Potsdam eine andre kaufen konnte, aber der schöne, alte Wein tröpfelte auf die Straße. Das war Vergeudung; also trank ich schnell den Rest aus, um gleich nachher darüber besorgt zu werden, daß ich nach starker Erhörung getrunken hatte. Um diese Verübung gegen die diätetischen Regeln, welche in meinem Hause sehr streng beobachtet wurden, wieder gut zu machen, mußte ich einige Zuderstücke schnell verschlucken und stark laufen. Oft dachte ich später mit Lächeln daran, wenn wir, durchglüht vom heißen Tagesmarß, mit ledernen Rungen, an einem Quell vorbeiramen, und die Nägel sich rollentweils hinwarfen, um frisches, oft auch nur sehr getrübbtes Wasser zu schlürfen. Dem Soldaten schadet das nichts“, sagte mir lächelnd ein alter Landwehrunteroffizier, als er mich das erste Mal zaudern sah.

(Fortsetzung folgt.)

Shakespeare frei wurden, so hatten sie doch zu sagen, was ihnen ihre Zeit gebot; die Leiden ihrer Generation, ihrer Zeit, ihrer Klasse zwangen sie, zu reden; daß sie ihren literarischen Meister hatten, war also nicht das Entscheidende, er half ihnen nur. Bei Gulenberg liegt die Sache anders. Sein Neues tritt, in einem Stück wie Leidenschaft wenigstens, nicht so stark und erzregend hervor, daß es als Hauptsache empfunden würde. Er hat eher als Dichter sprechen gelernt, als ihn die Zeit zum Reden zwang.

Seine Absichten sind groß und heißen Respekt. Er erstrebt ein Drama, das über den Alltagsdram hinausgeht, das nicht an eine bestimmte Zeit gebunden ist. Der Offizier, der in Leidenschaft sein Wesen kreibt, und seine Geliebte sind Deutsche welches Zeitalter wir wollen. Gegenwartsdeutsche oder Deutsche des achtzehnten Jahrhunderts — darauf soll nicht acht gegeben werden. Sie sollen Menschen sein, in denen jederzeit gültige Leidenschaften in dauernd gültiger Form mächtig sind. Beide stellen sich außerhalb des Geschehes. Sie leben in ihrer Leidenschaft und interessieren uns nur insofern, als diese Leidenschaft in ihnen ist, nicht etwa der Offizier als Held der Kriegerlaste oder Irene als Tochter eines Gutsherrn. Wer aber sich solche Ziele setzt, muß, wenn er echten Erfolg haben will, über reichliches Innenleben verfügen und über eine Gedankenwelt, die dazu befähigt, alles, auch das Alltägliche in neuem Lichte zu zeigen. Und hier liegt nun die große Schwäche Gulenbergs. Den Eindruck dieses Reichthums erhalten wir nicht. Zwei Menschen läßt er aneinander geraten, einen Offizier, der in leidenschaftlicher Hingabe an das Leben allen sittlichen Halt verliert, und ein Weib, in dem die Liebe mächtig ist, die alles gibt, dessen heiße Seele an der Liebe verbrennt. Der Gegensatz ist da, der Grundafford wird sicher und mächtig angeschlagen — in der Ausführung aber verlagert die Kraft. Gulenberg sieht Bilder und Szenen von reicher Schönheit. Der erste Akt zum Beispiel ist voll härtester Stimmung, und in den wüsten Bildern des zweiten ist Kraft und Leben. Da sind eben Bilder, wie sie nur ein Dichter sehen kann. Aber es fehlt im Herausarbeiten der Charaktere und im Herausarbeiten des Kampfes, den die beiden miteinander führen. Namentlich die Frau kommt zu kurz. Ueber sie und ihre große Liebesleidenschaft mühte aller Zauber starker Poesie ausgegossen sein. Sie mühte gegenüber dem haltlosen Offizier das Besondere mit einem Reichtum sondergleichen. Und sie mühte die Rechte ihrer Persönlichkeit zu wahren wissen, so daß sie vor uns aufwächse wie ein Symbol. Aber der Dichter, der mit Bildern und Worten nur so um sich wirft, ist gerade geizig der Hauptfigur seines Stückes gegenüber und geizig auch, wenn es gilt, das Thema gedanklich auszubauen. Und wieder kommt, wenn wir die Verarbeitung des Themas betrachten, die Frage: welcher Zeit gehört eigentlich der Dichter an? Wenn er das Thema von der Leidenschaft und der Liebe und ihren Rechten anschlügt, schöpft er aus seiner Zeit? Zwingt ihn etwas, das die Wesen der Zeit bewegt, zum Schaffen? Er läßt einmal eine seiner Personen vom Herannahen einer neuen Zeit reden; aber wir merken kaum etwas von unsrer und vernehmen kaum ein Wort, das gerade unsre Sehnsucht trübe.

Ein merkwürdiges Stück also und ein merkwürdiger Autor. Dichterische Kraft in Fülle ist offenbar da. Was will das nun werden? Wird der Dichter noch in stande sein, ohne irgendwelche Konzeptionen an das Publikum zu machen, seinen Zielen getreu bleibend, ein Werk zu schaffen, das die Gegenwart bewegt? Darüber muß die Zukunft entscheiden. Zunächst ist es zu begrüßen, daß endlich die Bühnen sich Gulenbergs annehmen. Er kommt nun aus der Periode des Nichtbeachtetwerdens heraus, findet Gelegenheit, sein Schaffen vor dem Publikum auf seine Grenzen und auf seine Stärke hin zu prüfen, und nun wird er die Hauptsache zu schlagen und endgültig zu erweisen haben, ob er der „kommende Mann“ ist, als den ihn uns einsichtsvolle Kunstfreunde, auf deren Urteil man achten muß, angefündigt haben.

Fünftes volkstümliches Sinfoniekonzert. Mit diesem Konzert schlossen die diesjährigen Veranstaltungen des hochverdientlichen Unternehmens ab. Die Konzerte standen ungefähr auf gleicher Höhe wie früher, die Programmzusammenstellungen glückten das eine Mal ein bißchen besser als das andre Mal, oft aber gar nicht, wie es bei diesen, in gewisser Beziehung dem Zufall anheimgegebenen Konzerten laun zu vermeiden ist. Was das Programm, die Aufgabe der Konzerte anbetrifft, so könnte manches verbessert werden, wenn die einzelnen Konzerte einem System unterworfen sein würden. Da sich dies aber bei der angelegentlichsten Tätigkeit der Winkler'schen Kapelle wohl nicht erreichen läßt, hat es auch keinen Zweck, darüber zu reden. Indessen ist der Arrang. der Herrn Kapellmeister Winklerstein in diesem Konzerte nach einer kurzen Ansprache von einem Herrn das diese Konzerte veranstaltenden Komitees überreicht wurde, durchaus rechtlich verdient, denn die Orchesterleistungen standen im Durchschnitt auf gleicher Höhe wie in den philharmonischen Konzerten; was dort nicht gelang, gelang selbstverständlich auch in diesen Konzerten nicht.

Das Hauptwerk dieses Konzerts war Dvoraks Sinfonie aus der neuen Welt. Im allgemeinen ist sie wohl für dieses Publikum etwas zu schwer verständlich, wenn auch der vollständige Musikantentum Dvoraks dann und wann allgemein einschlägt, so vor allem in dem herrlichen Largo, das die Kapelle wirklich sehr schön spielte. Der Wäßer des englischen Hornes darf besonders hervorgehoben werden. Weniger gelang aber der erste Satz, der lange nicht peinlich genug einstudiert war, um zu voller Geltung kommen zu können. Er ist auch sehr schwierig, der Durchführungsteil verlangt so vielerlei im Herbeorufen, Zurückdämmen einzelner Partien usw., daß gute Aufführungen dieses Satzes zu den Seltenheiten gehören. Wesentlich besser gelang das Scherzo und auch das Finale, die so durch und durch von böhmischem Geist erfüllt sind. Der Sinfonie war Reinedes Duvertüre Friedensfeier vorangegangen, ein Werk, das ebenso geliebt gedacht ist, als es geschickt gedacht herauskommt. Man sieht allzusehr in die Werkstatt des Komponisten hinein, um eigentlich Freude an der Arbeit zu haben, man merzt auch allzusehr die Absicht, mit den paar Themen etwas aufzubauen. Die ganze Anlage ist ziemlich billig, die Durchführung von keiner Eigenart. Man hat ein Recht, diese Duvertüre allmählich fallen zu lassen. Den Schluß des Konzertes bildete das italienische Capriccio von Tschattowitsch, das nun ganz und gar nicht in Volkskonzerte paßt. Mit echter Kunst hat dieses Stück gar nichts zu tun, es ist leicht kompositorische, nur auf den Effekt ausgehende, lockere Arbeit und demoralisierend ein Publikum, das zwischen guter und schlechter Musik nicht genügend zu unterscheiden weiß.

Ein Fr. Hoffmann sang die bekannte Schöpfungsgeschichte aus Haydns Oratorium und zwar mit einer hübschen, tragfähigen Stimme. Man muß eine vielseitige Künstlerin sein, um dem mannigfaltigen Inhalt der Arie überall gerecht werden zu können. Das Gebiet der Dame liegt in erster Linie in der Solokultur, weshalb die Nachmittagskonzerte am besten vorgetragen wurde. Doch hat die Sängerin genug Innerlichkeit, um sich auch seelischen Stücken nähern zu dürfen, denen sie allerdings in den Liedern etwas aus dem Wege ging; sie kultivierte da besonders ihr Hauptfach, die Solokultur. Solche süßliche, unwahre so, genannte Volkslieder wie das dreingebene Lied könnten allerdings weglassen.

Herr Ravone spielte die beiden letzten Sätze aus dem Violin-Konzerte von Wieniawski mit all der Affektose, die diesem vornehmen jungen Geiger eigen ist. Für das dreingebene Largo von Handel ist allerdings ein größerer Ton notwendig, als ihn Herr Ravone besitzt.

Berliner Theaterbrief. Aus Berlin schreibt man uns unterm 11. März: So oft ich ein neues Stück von Hermann Bahr anzuschauen genötigt gewesen bin, frage ich mich: wie war es möglich, daß dieser dürftige, technisch ungelente, jeder bescheidensten Eigenart entbehrende, im innersten Herzen grotesk verlogene Dilettant jemals in den Ruf eines „hoffnungserweckenden Talents“ gelangen konnte? Wie war es möglich, ihm diesen Ruf zu erhalten, obwohl die ganze literarische Laufbahn des Wieners in einer ununterbrochenen Reihe von wohlverdienten Mißerfolgen bestand? Selbst wenn man berücksichtigt, was literarische Cliquen und Claqueurs vermögen — hier sieht man vor einem Rätsel. Ich wenigstens kenne in der Geschichte des modernen Schrifttums kein zweites Beispiel, daß so zweifellos erwiesene Unfähigkeit durch tatkräftige Freunde und Beterchaften so lange und so wirksam in Ansehen gehalten werden konnte. Hermann Bahr muß ein sehr guter Mensch sein. Selbst gestern, als sein neues fünfaktiges Schauspiel Sanna im Kleinen Theater durchfiel, regten sich in den hinteren Jaggründen des Parketts noch ein paar opferfreudige Freunde, dem Werke des Lieblinge ungläubwürdigen Beifall spendend. Es gehörte Mut zu dieser Kundgebung, denn das Publikum, soweit es der Vorstellung bis zum Schluß beiwohnte, traf bereits Anstalten, sich für die dreieinhalbstündige Langeweile durch ein anmutiges Theaterkandalfügen schablos zu halten.

Die in ihrer absoluten Physiognomielosigkeit auch über Ort und Zeit erhabene Handlung des Stückes spielt, laut Theaterzettel, im Jahre 1847 in einer kleineren österreichischen Stadt. Das glanzlose Glend einer Kindersegneten, unheimlichen höheren Beamtenfamilie gibt das Milieu. Dem Synklus Trost und seiner mütterlichen Gattin verblichen drei liebliche Töchter. Die älteste, die stille Luise, ist durch unglückliche Liebe zu einer geachteten Pulverin geworden, die reichlich Tränen vergießt, sanfte Fingerübungen auf dem Klavier macht und im letzten Akt überknappst. Die jüngste Hansl, hat als ein aufgeweckter und frühreifer Knabe bereits erkannt, daß für sie keinerlei Aussichten auf eheliche Versorgung bestehen; ihre Phantasie spielt mit dem glücklichen Lobe der schönen Damen, die im roten Hemd am Fenster sitzen, süßen Kaffee trinken und seinen Herrendienst empfangen; einen bescheidenen Teil dieser Zukunftsfreuden genießt sie im voraus, indem sie sich von älteren Hausfreunden am Hofe kugeln läßt. Zwischen Luise und Hansl steht Sanna, die Gelbin, eine blondblöde, posteumstoffene Jungfrau, die es liebt, im einsamen Walde weite Spaziergänge zu machen, wenn die Abendsonne auf den beschnittenen Büumen glitzert; dazu singt sie lauthalsig brünstige Liebeslieder, denn ihr Herz gehört dem schmuden Leutnant Erwin Pascher, der leider ein armer Pascher ist. Und der reiche alte Onkel Hofrat, der Stolz und die Plage der Familie Trost, verweigert den Zuschuß. Das sieht nun freilich die Heldenzugfrau nicht an: sie ist gewillt, mit ihrem Leutnant durchzubrennen — aber Erwin ist ein korrekter Mensch und dankt für Fallobst. Da stürzt sich Sanna zum Fenster hinaus und ist eine Leiche. Das Interesse des Autors scheint sich indessen weniger auf diese beklagenswerten Ereignisse und ihre Trägerin, die Titelheldin, konzentriert zu haben, als auf die Gestalt des erwählten alten Hofrats. Die Aufreißer des an seinem Marasmus leidenden, vertrottelten und bössartigen Greises sind die Hauptpersonen des Stückes. Wir erfahren über diesen Achtzigjährigen, daß er in besseren Jahren eine Leuchte der österreichischen Bureaokratie gewesen, bei Prozeßationen gleich hinter dem Bischof marschiert und von einem Kardinal als ein halber Heiliger bezeichnet worden sei. Leider ist, als wir ihn kennen lernen, seine gute Zeit schon vorüber. Der Autor führt uns seinen Liebling im Hausrod, im Staatsrad und im Nachhemd vor, aber in keiner dieser Bewandlungen zeigt das halbblödsinnige, eintönig polternde und widerwärtig gelle Monstrum die entfernteste Neuschlichkeit mit einem Menschen — es zeigt nur immer wieder, was alles Herr Bahr gern können möchte und was alles er nicht kann. Und das ganze Schauspiel, in allen seinen fünf langen Akten, ist ein solches Testimonium der Impotenz. Alles mögliche wird angesponnen, und überall reißt der Faden. Die Hilflosigkeit der Mache könnte Mittel erwecken, wenn das Ganze weniger gespreizt und anspruchsvoll wäre. Von einem Manne, der sein Leben lang nichts andres als Theaterkritik im Kopfe gehabt hat, sollte man doch wenigstens erwarten, daß ihm die einfachsten, elementarsten Regeln der dramatischen Technik geläufig sind. Herr Bahr ist heute noch so ahnungslos wie ein Sekundaner, der sein erstes Römerdrama verbricht. Er tritt einen Stoff, der für einen Einakter ausreichen würde, zu einem abendfüllenden Schauspiel breit, er zerrt 28 Personen auf die Bretter, von denen sieben oder acht zur Ausgestaltung der Handlung und des Milieus genügen. Und schließlich: wer so wenig Fertigkeit und so wenig Talent besitzt, der sollte doch wenigstens auf seine Arbeiten die größtmögliche Sorgfalt verwenden. Herr Bahr schildert seine armseligen Stümperlein herunter, als wenn er ein aus unerlöschlicher Fülle spendendes Genie wäre.

Der geistigen Erstaufführung wohnten die Spitzen des geistigen und künstlerischen Berlins bei, die gesamte Kritik — auch solche, die es nicht nötig hatten — und Vertreter unsrer ersten Theater waren im überfüllten Zuschauerraum vereint. Und wieder drängt sich mir die Rätselfrage auf: Wie ist es möglich, daß dieser Mann noch immer ernst genommen wird? J. S.

Kunstchronik.

Neues Theater. Dienstag: Don Carlos (Gastspiel der Herren Malowitsch und Stagemann und Fräulein Sofie Wachner). Mittwoch: Die weiße Dame. Donnerstag: Jahrmart in Pulsnitz. Freitag, nachmittags: Wilhelm Tell (Schülervorstellung), abends: So machens alle (Cosl kan tatte). Sonnabend: Jahrmart in Pulsnitz. Sonntag, mittags 12 Uhr: Matinee (Gastspiel der Trauamtänerin Madame Magdeleine G.), abends 7 Uhr: Der Freischütz. — **Altes Theater.** Dienstag: Frühlingst. Mittwoch: Der Pfarrer von Kirchfeld (halbe Preise; Gastspiel Max Hofpauers). Donnerstag: Die Puppe. Freitag: Die Flebermaus. Sonnabend: Der Bettelstudent. Sonntag, nachmittags 1/8 Uhr: Der Druffenswurm (Vorstellung für den Leipziger Arbeiterverein), abends 1/8 Uhr: Die Puppe.

Morgen beginnt an der Tageskasse des Neuen Theaters (von 10 bis 8 Uhr) der Billetverkauf zu dem einmaligen Gastspiel der Trauamtänerin Magdeleine G. nächsten Sonntag, mittags 12 Uhr, im Neuen Theater. Für diese Vorstellung gelten die üblichen Opernpreise.

Verzinigte Leipziger Schauspielhäuser. Schauspielhaus. Dienstag: Die Ehre (Gastspiel Anny Müllers vom Bromberger Stadttheater). Mittwoch: Die Journalisten (Gastspiel Kurt Junkers vom Kölner Residenztheater. Donnerstag: Faust (halbe Preise). Freitag: Leidenschaft. Sonnabend: Trauamtäner. Sonntag: Stück im Winkel (Gastspiel Klara Salbach). — **Theater an Thomaskirch.** Dienstag: Der Kilometerfresser (halbe Preise). Mittwoch: Nora. Donnerstag: Schmetterlingsnacht (Gastspiele Anny Müllers und Kurt Junkers). Freitag: Etrische Arbeit. Sonnabend: Der Kilometerfresser. Sonntag: Die schöne Ungarin.

Eine Gesamtausgabe der Werke Theodor Fontanes veranstaltet der Verlag F. Fontane u. Co. in Berlin-Grunewald. Sie wird drei Abteilungen umfassen. Die erste soll sämtliche Romane und Novellen des Dichters enthalten; sie wird geben mit dem ersten Bande eröffnet, der den Anfang des historischen Romans Vor dem Sturm (1855 S.) bringt. Ende des Jahres soll die erste Reihe abgeschlossen vorliegen. — In Wien ist der Maler Rudolf Alt, der zur Sezession hielt, im 98. Lebensjahr gestorben. —